

P o p u l ä r e

Oesterreichische Gesundheits-Zeitung;

3 u r

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

27.

Wien, Samstag den 2. April

1831.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern — Mittwochs und Samstags; und man pränumerirt für Wien in der Strauß'schen Verlags-Handlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit dreyn Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreysig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwey Mal portofrey. Im Auslande kann das Blatt um denselben letztgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Tendler'sche Buchhandlung in Monathheften mit Umschlägen versehen.

Beytrag zum Aufsatz: „Über die Seltenheit der Schwind-sucht bey den Lohgärbern und Fleischern, und ihrer Häufigkeit bey Bewohnern großer Städte“ &c.

(B e s c h l u ß.)

Die Nachtheile des anhaltenden Sitzens sind groß — oft bleibend und unberechenbar. Vermöge des Baues des Brustkorbes und seiner Nachbartheile, ist der hintere und obere Theil der Lungen weniger thätig als der vordere und untere Theil derselben, der gewöhnlich der freyere, mehr entwickelte und gesündere zu seyn pflegt; aber durch das Sitzen wird eben dieser vordere, freyere Theil der Lungen zusammengedrückt und beengt; überdies wird das Blut aus dem Unterleibe mehr in die Brust und zum Kopf getrieben, und in den Organen dieser Höhlen angehäuft; die Blutgefäße der Lungen werden unmäßig ausgedehnt, Stockungen in denselben und in den Lungendrüsen, Congestionen und Blutspeneyn vorbereitet; zu gleicher Zeit aber werden die Luftcanälchen der Lungen zusammengedrückt, sie werden enger, unwegsamer, sie verschrumpfen, verwachsen wahrscheinlich auch ganz, wodurch eine habituelle unvollkommene Athmung und Blutbereitung veranlaßt wird. Daher rühren oft geheimer Druck in der Brust, Gefühl der Unbehaglichkeit in selber, Beklemmung, verhindertes tiefes Einathmen, geringe Beweglichkeit der Rippen, Verflächung und oft auffallende Abnahme des Umfangs des Brustkorbes, trockenes Hüfteln, Neigung zu schleichenden Entzündungen der Lungensubstanz und der Lungendrüsen — welche Umstände die Bedingungen zur Lungenschwindsucht theils selbst darstellen, theils vorbereiten. Derjenige, der anhaltend in seinem Zimmer eingeschlossen sitzt, verzehrt mit jedem Athemzuge das lebenerhaltende Princip in der Luft, und ist so sein eigener Feind. Bekanntermåßen hat die atmosphärische

Luft eine gewisse Mischung von Lebensluft und Stickluft, die nur in ihrem natürlichen Verhältnisse zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit taugt. Nach Maßgabe der Abweichung dieses Verhältnisses ist auch die Schädlichkeit größer oder geringer. 100 Theile der atmosphärischen Luft enthalten beyläufig 22 Theile Lebensluft, und 78 Theile Stickluft; eben diese Mischung ist die nöthige. Man hat mit eingesperrten Vögeln den Versuch gemacht, und gefunden, daß sie sterben, wenn sie $\frac{2}{3}$ der Lebensluft aufgebraucht hatten, d. i., wenn 78 Theile Stickluft nur mehr mit $\frac{7}{3}$ Theilen Lebensluft verbunden waren (abgesehen von den, durch die Athmung der verzehrten Lebensluft substituirtten anderen mephitischen Gasarten).

Freylich retten die zu Zeiten eintretenden Winde den Städter vom Erstickungstode; allein eben diese sind es, die andererseits seinen schwachen, matten, kraftlosen Lungen gefährlich sind, indem sie Rheumatismen der Brust (Seitenstich) und Catarrhe hervorbringen, die in einem so schlappen Organe sich einwurzeln, vertrieben wiederkehren, um ihren zerstörenden Verlauf zu vollenden, den man mit dem Nahmen Lungenschwindsucht bezeichnet.

Nun kommt das schnelle, ohne Aufenthalt und Ruhepunct durch mehrere Stunden fortgesetzte Gehen (eigentlich Laufen) zu beherzigen, welches besonders den wellen Städtlern übel bekommt; sie bürden ihren Lungen und ihrem Körper etwas Uner-schwingliches auf, indem ihnen die Grundbedingungen zur schnellen und kraftvollen Muskelthätigkeit fehlen, welche letztere im geraden Verhältnisse mit der Gesundheit und Vollkommenheit der Lungen, und mit der Reinheit der Luft steht. Es ist durch unzählige Beobachtungen unter uns Ärzten ausgemacht, daß Menschen mit lebensfrischen vollkommenen Lungen die meiste Körperkraft und Ausdauer verbinden. Daß diese letztgenannten Eigenschaften wirklich von der vollkommenen Bildung und Aus-

dehnung der Athmungsorgane abhängen (von der nöthigen Güte der Luft zu geschweigen), davon liefern uns die Vögel den deutlichsten Beweis; ihr Körper ist so eingerichtet, daß sie die Luft in ihre hohlen Knochen einpumpen können, die sie dann bey angestrengten und lange fortzusetzenden Bewegungen wieder in die Lungen zurückfangen; nur dieser Umstand macht es ihnen möglich, bey einer erstaunlichen Höhe, ohne besonderer Erhitzung und Ermattung, ungläubliche Räume in kurzer Zeit zurückzulegen. Die Schwalben, welche überhaupt in 1 Minute beyläufig 1500 Klafter zurücklegen, kommen von ihrem Winteraufenthalte am Senegal in Afrika in 4 bis 7 Tagen im Frühjahre in unsere Gegenden; diese Distanz beträgt etwa 41 Grade, oder 651 deutsche Meilen, so daß auf 1 Tag 100 bis 154 Meilen kommen. Auch die Leistungen der Posttauben (wie sie neuerdings zwischen Holland und London gebraucht werden) sind erstaunenswerth; sie können in 3 Tagen 500 Meilen zurücklegen *).

Wenn nun aus dem Gesagten geschlossen werden muß, daß mit der Ausdehnung und Vollkommenheit der Athmungsorgane, die Kraft und Ausdauer der Muskelbewegungen im directen Verhältnisse stehen, so folgt andererseits der Schluß, daß matte, schwache, verkümmerte Lungen mit unwegsamen Luftgefäßen nur langsame, schwache, kurzdauernde Muskelbewegungen gestatten werden. Aber der Städter läuft auf das Angestrengteste, erhitzt so sein Geblüt, welches heftig zu den Lungen und zum Herzen dringt, und ruht nicht eher, als bis er mit dem heftigsten Herzklopfen und fast athemlos, von der Natur zu einer kurzen Ruhe gezwungen wird. Hitzige und schleichende Entzündungen, Congestionen zur Brust, Blutspeyen, organische Fehler, Herzbeutelwassersucht, Ausdehnungen von kleineren und größeren Blutgefäßen u. s. w. sind die Folgen der öfteren Wiederholung von dergleichen, den Lungen aufgebürdeten übermäßigen Leistungen.

In Bezug auf die Reinheit der Luft muß die Erfahrung eines jeden Lesers als Bestätigung dessen dienen, daß die Muskelthätigkeit gänzlich von selber abhängig ist. Menschen, die in Orte kommen, in welchen die Luft sehr mit kohlensaurem Gas verunreinigt ist, stürzen oft plötzlich zusammen, indem die Muskeln und die ganze Erregbarkeit wie gelähmt sind; werden solche Menschen schnell und baldigst in die frische Luft gebracht, so erhohlen sie sich öfters ohne anderer Vorkehrung. — Ein jeder wird sich wohl erinnern, wie unbehaglich, beschwerlich und kurz sein Athem in vollgefropften Theatern, Redouten u. dgl. wurde, welches nicht die Hitze an sich und allein hervorbringt, sondern der Verbrauch der Lebensluft einerseits, andererseits der Umstand, daß die übermäßig erwärmte Luft weit mehr Raum einnimmt, als daselbe Quantum kühler Luft, wo-

durch es geschieht, daß dieselbe Einathmung einer warmen Luft den Lungen eine geringere Menge von Lebensluft zuführt, als dieselbe Einathmung einer kühleren, somit dichteren Luft. Da nun die Lungen eine gewisse Menge von Lebensluft notwendig bedürfen, so sind sie genöthigt, das Athemziehen schneller zu wiederholen, und hiedurch entsteht ein Zustand von Erhitzung, beschwerliches Gefühl auf der Brust, und Mattigkeit am ganzen Körper. Bey jedem Zuschauer kann man bey dem Herausgehen aus einem so vollgefropften Theater die Bemerkung machen, daß er mit einem tiefen Zuge und einem eigenen behaglichen Gefühle frische Luft einathmet, und daß die Müdigkeit oft augenblicklich verschwindet. Auf höheren Puncten, z. B. Bergen, ist die Luft gewöhnlich am reinsten. Schwerlich wird einer meiner Leser noch keinen Berg bestiegen haben; ich vermute also, daß Alle das Gefühl kennen, welches man bey dem Athmen auf einem solchen erhöhten Puncte hat; unwillkürlich bleibt man auf der Höhe stehen, und athmet recht behaglich und tief ein, fast mit der Luft gehend, und als könnte man etwas von dieser mit Muße eingeathmeten Luft als Vorrath wieder mit sich in die Niederung mitnehmen; jeder fühlt sich in allen Gliedern erquickt, und am Geiste gestärkt; froh sieht man in die schöne Ferne, als wäre sie das Bild der Zukunft, eingedenk des großen Meisters — des Herrn über unseren Hauch und unseren Herzschlag! Der Städter vergißt aber, zurückgekehrt in seine Stadt, daß er statt jenes Aethers wieder eine verderbte und giftige Luft einathmet, die ihm die Kraft allmählig entzieht; er mißhandelt fortan seine matten Lungen, in dem Wahne, daß sein Wille in Ermanglung der guten Luft genug Ersatzmittel für die Lungen sey!

Was das Sitzen und Gehen in ihrem, in großen Städten üblichen Übermaße, zur Untergrabung der Kraft und Gesundheit der Lungen begonnen haben, das bringen vollends Staub, Rauch, stinkende Dünste, hitzige Getränke, Tanz, lautes angestrongtes Sprechen, Singen, Nachtwachen, Gemüthsbewegungen, Sorgen u. s. w. zur Reife; es entsteht ein oder das andere Leiden der Lungen, dem in geschwinderem oder langsamem Schritte dann die Lungenschwindsucht folgt.

Ursachen von häufigen Mißlingen der Badercuren.

(W e s t h u s.)

So ist in vielen berühmten, vielbesuchten Ländern unseres deutschen Vaterlandes gar öfters nicht für die, den Kranken höchst nöthigen Bequemlichkeiten gesorgt; bald findet derselbe in den Wohnungen viele Mängel; oder der Tisch ist ungesund und üppig, oder die Einrichtung der Bäder ist so, daß der Kranke bey dem jedesmahligen Baden den Rest seiner Gesundheit auf das Spiel setzt, oder endlich ist die Lage der Quelle so rauh, die Promenaden sind der Zugluft so ausgesetzt, daß der Kranke bey dem Besuche solcher Quellen zu viel wagt, oder endlich findet der,

*) Heinrich II. entwischte auf einer Jagd in Fontainebleau ein Falk; schon am anderen Tage ward er in Malta — 20 Meilen entfernt — gefangen, und an seinem Halsbände erkannt. Einem spanischen Herzoge ward aus den canarischen Inseln ein abgerichteter Falke geschickt; dieser entfloh, und machte die 150 Meilen zurück in seine Heimath in 16 Stunden.

an gesellschaftlichen Umgang ganz gewöhnte Curgast, unter den Brunnengästen so wenig Theilnahme und Freundlichkeit, in dem Umgange mit ihnen so viel Steifheit und die Etiquette, daß er in stiller, ihm schädlicher Zurückgezogenheit und daraus entstehendem Mißmuth, noch einige Tage aushält, und dann endlich aus Überdruß kränklicher, als er gekommen ist, den sogenannten Heilquell verläßt. Wurzer sah bloß aus diesem Grunde mehrere Mahle Menschen in verschiedenen Bädern ihre Cur viel zu früh beendigen, und in einen melancholischen Zustand verfallen, der die Heilung ihrer Krankheit unmöglich machte! Wie manche Badedirection sorgt für nichts als für die Erfüllung jener Blumauer'schen Badeschilderung:

Man badet, ißt und legt sich nieder,
Man ißt, und schläft und badet wieder.

Nicht selten ist aber auch der Curgast so unglücklich, zu seiner Brunnencur ungünstiges Wetter, als fortdauernden Regen, kühle Winde, oder sehr große Hitze u. s. w. zu treffen; erstere wirken um so schädlicher auf den Curgast ein, je tiefer und kühler gewöhnlich die Lage aller Quellen ist, da die meisten derselben in Thälern entspringen. Seltener, daß der Curgast in diesem Falle so glücklich ist, Nutzen von der Cur zu ziehen; jedoch kann auch hier die wahre Sorgsamkeit und Umsicht Manches verbessern, und da anhelfen, wo ein böses Geschick feindlich eingzugreifen scheint; denn Wärme ist zuverlässig eine der ersten Bedingungen zu einer glücklichen Brunnencur, während zu große Hitze oder empfindliche Kälte und Nässe das Mißlingen mancher Brunnencuren, hauptsächlich an heißen Quellen, verursachen. Ist die Hitze zu stark, so ergreift eine furchtbare Mattigkeit den Curgast, und er verliert die Lust zu Allem; ist das Wetter auch zu kalt, der Erdboden naß, die Luft dick, ruht ein undurchsichtiger Nebel auf den nächsten Umgebungen, so ist der arme Curgast an seine einsame Stube gebannt, er kann nicht ins Freye, sich keine Bewegung machen, er trinkt und badet demnach auch nicht gern, weil er friert, und sonach ist ihm Alles zuwider. Erkältigung schadet übrigens nicht nur mehr während der Brunnencur, als außerdem, sondern sie findet auch eher dabey Statt; Langeweile, Unzufriedenheit, Mißmuth, Niedergeschlagenheit bemächtigt sich des Curgastes.

Nun mag es wohl auch bisweilen an den Quellen und in Bädern, die in den schönsten Sommermonathen von vielen hundert Kranken besucht werden, der Fall seyn, daß die Brunnärzte bey sich drängenden Geschäften nicht allen Kranken gleiche Aufmerksamkeit zu schenken im Stande sind. Hieraus entspringt nicht selten der Nachtheil, daß der Kranke aus Unwissenheit bey dem Trinken der Quelle, oder in der Diät Fehler macht, die ihm nachtheilig werden, oder daß er, in Ermanglung ärztlicher Verathung, die Weisungen, welche ihm Freunde oder Bekannte ertheilen, befolgt, die ihm auch nicht immer heilsam werden können; anderer Nachtheile nicht zu gedenken. Dieses zu verhüten ist die, offen an den Arzt gerichtete Bitte um seinen täglichen, oder doch seinen öfters zu wiederholenden Besuch, das beste Mittel. Eine Hauptursache mißlungener Brunnencuren ist fer-

ner für viele Curgäste die Abreise, diese wird oft zu sehr beschleunigt, und der Kranke bricht so zu schnell von seiner Cur ab; Einige glauben, daß sie jede Minute der Cur bedürfen müssen, trinken daher bis zu dem letzten Augenblicke so viel aus den Heilquellen, als sie nur können, und befolgen die oben angegebene Regel nicht, nach und nach mit der Menge des Wassers aufzuhören; Andere glauben, daß sie am Ende der Badecur eben so purgiren müssen, wie bey dem Anfang derselben, und schwächen so ihre Eingeweide; wiederum Andere hütten sich auf der Reise nicht vor Erkältungen, essen Alles durcheinander, und ziehen sich Diarrhöen zu, welche den Erfolg der Brunnencur auf einmahl untergraben u. s. w.

Die Menge der Ursachen, welche so häufig das Mißlingen der Brunnencuren oder Badecuren herbeiführen, ist aber in dem bisher Gesagten keineswegs erschöpft, sondern kaum angedeutet. Möchten nur wenige Curgäste sich darin Rathes zu erhohlen genöthigt seyn, und möchten sie, wenn sie sich in diese traurige Nothwendigkeit versetzt sehen, auf dem besseren Wege, welcher hier nur angedeutet werden konnte, zu dem Ziele gelangen, nachdem sie streben, — zum Gelingen ihrer Cur.

Von der Jagd in Hinsicht auf die Gesundheit *).

Wir betrachten die Jagd als eine Art Übung, welche der Gymnastik angehört, denn sie hat auf alle Theile des animalischen Systems Einfluß, und bringt sie in Bewegung; der Jäger ist gezwungen zu gehen, zu laufen, zu springen, sich bald gerade, bald gekrümmt zu halten, und laute Töne auszustossen, wenn er die Hunde aneifert, oder sie zurückruft. Diese Übung, wo der Mensch sich eine solche Bewegung verschafft, ist sehr gesund; denn sie erschüttert alle materiellen Zellengewebe unserer Organe, vermehrt ihre Thätigkeit, und gewährt besondere Reize, welche Ursachen sind, daß man sich derselben mit Leidenschaft hingibt.

Wenn man die Wirkungen, welche die Jagd auf den lebenden Körper hervor bringt, berechnen wollte, müßte man die verschiedenen Epochen des Tages, so wie die Jahreszeiten, betrachten; denn es ist nicht gleichgültig, in der Frühe, zu Mittag, des Abends oder des Nachts, in der strengen Winterszeit, oder in der brennenden Sommerhitze zu jagen. Man könnte noch wichtige Betrachtungen hinzufügen, welche man aus der Beschaffenheit der Gegend entnimmt; eine Jagd in Sümpfen, im flachen Lande, und in Gebirgsgegenden ist ganz verschieden. Wenn die Jagd täglich wiederholt, und mit Leidenschaft betrieben wird, gewährt sie der animalischen Oeconomie eine besondere Art von Befinden, die stets beschleunigte Circulation des Blutes macht alle Bewegungen des Körpers zu thätig, und die Evacuationen (Entleerungen) zu heftig. Die Ernährung der lebenden Zellengewebe ist oft ungenügend; so ist auch

*) Hygie, Gazette populaire de Santé, Économie domestique, Connaissances usuelles etc. 20 Janvier 1831.

der Jäger von Profession gewöhnlich von trockener Complexion; er hat daher wenig Vorrath von Lebenskraft, und man würde die Gesetze der Natur ganz verkennen, ihn einer strengen Diät zu unterwerfen, wenn er krank wird.

Die Krankheiten, welchen die Jäger unterworfen sind, sind von zweyerley Gattungen; die Einen, wie Rheuma, Pleuresie (Seitenstechen), Dysenterie und andere entzündliche Krankheiten, stammen ganz sicher von Unvorsichtigkeiten und Excessen her, welche die Jäger entweder begehen, da sie von der Sonnengluth oder einem angestregten Lauf erhitzt, sich plötzlich abkühlen lassen, oder da sie ein kaltes Getränk zu sich nehmen, um ihren Durst zu stillen. Noch andere Krankheiten befallen die Jäger, welche eine Folge ihres, durch Austrocknung der Säfte und Erschöpfung der organischen Systeme sich zugezogenen Temperamentes zu seyn scheinen; als: Wassersucht und alle chronischen Krankheiten, welche aus einer außerordentlichen Schwäche herühren. Wir haben auch Jäger von Profession mit großen Brüchen (Hernien) gefunden. Wir müssen indessen bekennen, daß, wenn die Jagd nichts anderes als eine Unterhaltung bleibt, welche man nur von Zeit zu Zeit genießt, sie eine sehr heilsame Bewegung ist, welche der Arzt besonders Personen von weicher und lymphatischer Complexion anrathen kann, um ihre Organe zu stärken, und ihre Functionen zu erleichtern: kurz dieses gymnastische Mittel ist der Gesundheit stets zuträglich, wenn dabei nicht die Gränzen der Mäßigung überschritten werden.

Unfälle, durch das Beleuchtungsgas und Steinkohlendünste in einem Krankenzimmer des Spitals (St. Louis bewirkt*).

In der Nacht vom 18. auf den 19. December löschte das Gas, welches im Spital St. Louis einen Saal zu ebener Erde beleuchtet, wo Tagelöhner und einige Convalescenten im Dienste des Hauses liegen, plötzlich aus, und entwickelte sich durch die Röhre, dessen Hahn geöffnet blieb, wieder von Neuem, und breitete sich nach und nach in dem

*) Hygie, Gazette populaire de Santé, Economie domestique, Connaissances usuelles etc. 30. Janvier 1831.

Saale aus. Diese Röhre befindet sich an einer der Hauptthür entgegengesetzten Seite, und erhebt sich beyläufig zu einer Höhe von 7½ Fuß über dem Boden. Zu gleicher Zeit war, entweder aus Nachlässigkeit oder Zufall, die Schraube eines großen Ofens dort, wo auf dem Feuerroste, welcher an dem unteren Theile des Ofens angebracht war, eine Art Torferde sich so entzündete, daß zwischen der äußeren und inneren Luft ein Zug eintrat, auf solche Art umgedreht, daß sie die Ofenröhre sperrte. Ich wurde gegen 1 Uhr früh zu einem jungen Menschen gerufen, welcher in diesem Saale neben der Eingangsthür lag, und nachdem er aufgestanden war, um sich auf das verborgene Gemach zu begeben, um dort einen Drang sich zu erbrechen, zu stillen, plötzlich ohne Bewußtseyn niedergestürzt war. Dieser Unfall hatte sich vor einer halben Stunde, als ich ihn sah, zugetragen. Er konnte damahls, obwohl mit Beschwerde, auf die an ihn gerichteten Fragen antworten. Der Puls war häufig, aber sehr schwach, er klagte über Schwere des Kopfes, ich konnte ihn an mehreren Orten des Körpers kneipen, ohne daß er einen Schmerz fühlte. Die Luft des Saales ward unterdessen durch Öffnung mehrerer Kreuzfenster erneuert. Es war augenscheinlich, daß der Zustand des Kranken jeden Augenblick sich besserte, und daß er nur frische Luft zu athmen brauchte. Ich ließ ihn eine leichte Auflösung von Kalkchlor einathmen, und Thür und Fenster bey seinem Bette öffnen. Tags darauf konnte er wieder zu seiner Arbeit kehren. Jedoch nicht er allein fühlte diese Zufälle unter den Individuen, welche in diesem Saale lagen, es hatten alle jene, deren Betten vom Ofen bis zur Eingangsthür standen, heftige Kopfschmerzen, mehrere Neigung zum Erbrechen, und Erbrechen selbst. Den andern Tag hatte nur Einer noch Neigung zum Erbrechen, 8 andere hatten noch einen schweren Kopf. Merkwürdig ist es, daß alle diese Individuen junge Leute waren; im Gegentheil fühlten jene, deren Betten von dem Ofen bis zum Ende des Saales standen, wo die Gasröhre sich befindet, und welche größtentheils in einem gewissen, selbst vorgerückten Alter waren, außer Einem, weder Kopfschmerzen, noch Neigung zum Erbrechen.

Übrigens wurde kein gefährlicher Vorfall beobachtet, noch ein ärztliches Mittel angewendet. Die Erneuerung der Luft und die Morgendiät waren für die Unpäßlichen hinreichend.

A p h o r i s m e.

So viele heftige Gemüthsbewegungen, so viele Feinde der Lungen. Die erregenden, z. B. der Zorn, jagt mit Heftigkeit das Blut zu den Lungen, zum Herzen und zum Kopfe. Hörbares Herzklopfen, kurzer, äußerst unregelmäßiger Athem, Ausdehnung und Verkümmung von Blutgefäßen, Blutspeyen, Ohnmachten u. s. w. sind häufige Folgen. Die niederdrückenden z. B. Gram, Kränkung, Beleidigung

des Ehrgefühles, erzeugen einen Krampfzustand des Zwerchfelles, der Lungen und des Herzens, der sich oft nur durch ein heftiges Schluchzen und Weinen löset, vor und nach welchem empfindliche Individuen nicht selten einen deutlichen drückenden Schmerz in der Brust empfinden.

Dr. Carl Knaffl.

Serausgegeben und redigirt von Anton Dominik Bastler,

Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft im Trattnerhof Nr. 618.

Gedruckt bey A. Strauss's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

Oesterreichische Gesundheits-Zeitung;

3 u r

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

28.

Wien, Mittwoch den 6. April

1831.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwey Nummern — Mittwochs und Samstags; und man pränumerirt für Wien in der Strauß'schen Verlags-Handlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit drey Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreyßig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwey Mal portofrey. Im Auslande kann das Blatt um denselben letztgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Tendler'sche Buchhandlung in Monatheften mit Umschlägen versehen.

Von den Hämorrhoiden und ihren Ursachen; nebst einer gründlichen Anleitung, dieses so häufige und qualvolle Übel durch ein zweckmäßiges Verhalten, und eine passende Diät ganz zu beseitigen.

Je höher die Menschen in der Cultur steigen, die den Luxus, die erzwungene und erkünstelte Lebensweise immer in ihrem Gefolge hat, desto häufiger finden sich bey ihnen die Hämorrhoiden (goldene Ader), nebst den verwandten Krankheiten der beschwerlichen Verdauung, der Hypochondrie und der Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs. Es kann also nicht fehlen, daß sie nicht jetzt bey uns zu den sehr häufigen gehören, und theils als Anlage, theils als schon ausgebildete Krankheit allgemein vorkommen.

Die Hämorrhoiden gehören aber ganz vorzüglich zu den Krankheiten, bey welchen sich sehr viel durch eine passende Diät ausrichten läßt. Nicht nur kann eine Anlage zu ihnen auf diese Weise vollkommen gehoben werden, sondern auch das Übel selbst in seinen verschiedenen Gestalten, kann durch Befolgung derselben entweder völlig beseitiget, oder doch wenigstens sehr vermindert werden.

Von keiner Krankheit ist wohl häufiger unter den Nicht-ärzten die Rede, als von diesem Übel, obgleich wohl über keines so viele falsche und irrige Begriffe herrschend sind, als eben über dieses. Viele bilden sich ein, dazu eine Anlage zu haben, Andere sind der Meinung, daß die Krankheit sich bey ihnen schon ausgebildet habe, und nicht selten irren sich beyde. Nicht Wenige halten sie für die versteckte Quelle ihrer Krankheiten und Unpäßlichkeiten, sie ziehen Mittel gegen den vermeinten Feind zu Rathe, oder suchen wohl gar die Hämorrhoiden in Fluß zu bringen; allein ihre Vermuthung hatte oft keinen Grund, die Ursache ihrer Beschwerden ist eine ganz andere, und die unpassend gebrauch-

ten Arzneyen zerrütten die Gesundheit noch mehr. Wieder Andere halten diese Krankheit für ein sehr gefährliches, das Leben verkürzendes Übel, das sie immer zu bekommen fürchten, und diese fügen sich mehr durch die Furcht vor denselben Schaden zu, als ihnen selbst die Krankheit Nachtheile bringen würde. Endlich gibt es noch Andere, die wirklich eine Neigung zu diesem Übel besitzen, oder auch wirklich schon ihm unterworfen sind; aber sie wissen es nicht, und verderben ihre Gesundheit durch Mangel an Aufmerksamkeit in dieser Hinsicht, und durch eine unzuweckmäßige, das Übel vergrößernde Lebensweise. Alle diese werden diese Zeilen gewiß nicht ohne Nutzen durchgehen. Sie werden ihre falschen Ansichten über dieses Übel berichtigen, und falls sie eine wirkliche Anlage dazu hätten, oder die Krankheit bey ihnen schon ausgebildet wäre, werden sie hierin zugleich einen hinlänglichen Wegweiser finden, dem Übel glücklich zu entgehen, oder bey seiner Gegenwart sich zweckmäßig, in diätetischer Hinsicht zu benehmen.

Die älteren Ärzte hielten das Erscheinen der Hämorrhoiden oft für ein Schutzmittel gegen so manche andere Krankheiten, und sahen es als ein Ereigniß von bedeutendem Werthe an; woher sich auch die Benennung dieses Übels, Goldader schreibt. Obschon man damals die heilsamen Eigenschaften der Hämorrhoiden zu hoch anrechnete, so ist doch nicht zu leugnen, daß ihr Erscheinen, in einzelnen, besondern Fällen von besonderem Nutzen sey. Personen, die eine gestörte und zerrüttete Verdauung haben, an Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs, der Leber und der Milz leiden, an Hypochondrie, oder an mancherley andern Krankheiten, die ihren Herd im Unterleibe haben, können allerdings von diesen Übeln zum Theile oder gänzlich befreyt, und somit gesünder werden, wenn sich die fließenden Hämorrhoiden einstellen. Doch bleiben diese immer ein Übel, das, wenn auch weniger beunruhigend und

lebensgefährlich, doch den damit Behafteten sehr belästigt, und ihn zu einer strengen, mit manchen Entfagungen verbundenen Diät nöthigt. Beobachtete er solche nicht, so können auch die Hämorrhoiden die Gesundheit stören, und das Leben verkürzen.

Schmerzen in dem Rücken, dem Kreuz und den Lenden sind ihre gewöhnlichsten Erscheinungen, am häufigsten setzen sie sich in dem Kreuz fest, und steigen von da theils den Rücken hinauf, theils nach den Schenkeln hinunter. Der Schmerz ist dabey oft heftig, theils stechend, reißend, oder mehr dumpf, taub, drückend und spannend.

Oft geschieht ein Andrang des Blutes nach dem Kopfe, und da bemerkt man Kopfschmerzen, Schwindel, oft Brausen vor den Ohren, Brennen derselben, Funken und Flimmern vor den Augen, Hitze und Röthe im Gesicht. Findet ein Andrang des Blutes nach den Brusteingeweiden Statt, so machen Brustschmerz, Beängstigung, oft Kurzatmigkeit, starker und unordentlicher Herzschlag dieß Kennlich, hat aber das Blut vornehmlich eine krankhafte vermehrte Richtung nach dem Unterleibe, so bemerkt man, außer den Erscheinungen einer gestörten Verdauung, zuweilen ein Gefühl von Brennen und Klopsen in denselben. Nach dem Eintritt des Blutflusses verschwinden meist diese Zufälle, und der Patient fühlt sich wohl und leicht. Doch die Hämorrhoidaltriebe erscheinen nicht selten nach einiger Zeit wieder, besonders wenn Diätfehler oder andere Schädlichkeiten dazu Veranlassung gegeben haben, und verkünden dann oft einen neuen Anfall; denn es liegt in der Natur dieses Übels, daß, wenn es einmahl da gewesen, es leicht wiederkehrt. Doch fehlt es gerade zu nicht an Beyspielen, wo ein einmahl erschienener Anfall hernach nie wieder erfolgte. Kehrt aber der Anfall wieder, so erfolgt er entweder unregelmäßig, oft nur auf eine gegebene Veranlassung, welches der häufigere Fall ist, oder er stellt sich regelmäßig periodisch ein, wo er oft die Periode von vier Wochen hält, also alle Monath, mitunter selbst an einem bestimmten Tag zurückkehrt. Auch die nicht fließenden Hämorrhoiden haben ähnliche Vorbothen.

Die Goldaderknoten, jene schmerzhaften Gefäßanschwellungen am After, wenn sie eine Zeitlang da gewesen, verschwinden damit wieder; werden aber die Gefäßgeschwülste sehr beträchtlich, so verlieren sie sich seltener ganz vollständig.

Wenn durch irgend eine heftige Einwirkung schädlicher Einflüsse, der Fluß des Hämorrhoidalgeblütes plötzlich gehemmt wird, so können sehr verschiedene, zum Theile lebensgefährliche Krankheiten entstehen, die man dann mit Recht der Unterdrückung der Hämorrhoiden zuschreibt. Alle diese verschiedenen Krankheiten sind meist gefährlicher, je stärker und regelmäßiger die Hämorrhoiden floßen, wo die Hemmung derselben erfolgte. Der Nachtheil für die Gesundheit entsteht in diesen Fällen dadurch, daß der innere Krankheitszustand, der die Ursache des Hämorrhoidalflusses ist, bey der Hemmung dieses letztern, als gleichsam ihrer Crisis, nicht nur nicht entfernt wird, sondern noch einen höheren Grad erreicht.

Die schädlichen Einflüsse, welche vorzüglich geschickt

sind, den Fluß der Hämorrhoiden zu unterdrücken, sind vornehmlich folgende: die Erkältung des ganzen Körpers, so wie der einzelnen Theile desselben, insbesondere der Füße, des Unterleibes und des Rückens. Sehr nachtheilig ist die heftige Erkältung des Gefäßes, zumahl durch kalte Clystire, kalte Umschläge, oder kalte Bäder desselben. Je mehr der Körper erhitzt ist, desto nachtheiliger muß eine jede Erkältung auf ihn einwirken. Der Genuß hitziger Getränke, des Weines, des Braantweins im Übermaß, die Einwirkung heftiger Affecte, des Zorns, des Schreckens, der Gebrauch unpassender Heil- und Arzneymittel, als der zusammenziehenden Arzneyen, der Mineralsäuren, des Alauns, der Chinarinde, sowohl innerlich als auch äußerlich, des Aderlasses am Arm u. s. w. Alle diese Dinge werden, wie schon bemerkt, dann Mittel zur Unterdrückung der Hämorrhoiden, wenn sie während des Flusses derselben einwirken.

Nicht selten bleiben aber auch die fließenden Hämorrhoiden von selbst aus; sey es nun, daß die Constitution des damit Behafteten sich verändert hat, oder daß es dem Körper an Säften und Kräften so sehr fehlt, daß er sie zu erzeugen nicht mehr im Stande ist, wie dieß bey sehr geschwächten Personen, oder im höheren Alter sich wohl zu ereignen pflegt. Dann erfolgt aber das Aufhören derselben nicht plötzlich, sondern mehr nach und nach, und Krankheiten, die sich früher oder später darauf einfänden, sind deshalb nicht immer ihrer Unterdrückung zuzuschreiben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Trunksucht. Mögliche Heilung von diesem Laster.

Fast möchte ich sagen: die Trunksucht ist unheilbar; denn, wer erst so tief gesunken ist, daß er Kraft seines Willens seiner Leidenschaften nicht mehr Meister werden kann, bey dem scheint alle Hoffnung verloren. In der ersten Zeit ist es fast nicht möglich, die Leidenschaft durch eigene Willenskraft zu bändigen. Ein wohlthätiger Freund, oder menschenfreundlicher Arzt soll und muß sich daher des wirklich kranken Menschen annehmen; denn die üble Gewohnheit der Trunksucht ist Krankheit, und dazu eine schlimme und sehr hartnäckige Krankheit, die, sich selbst überlassen, durch ihre schrecklichen Folgen das traurigste Ende herbeiführt. Man kann nur durch moralische Mittel den Kranken nach und nach davon entfernen, plötzlich mit einem Mahle ihm das gewohnte Reizmittel entziehen, wäre Vermessenheit; denn man hat gar oft gesehen, daß darnach Nervenkrankheiten, schleichendes Fieber, und beschleunigter Tod erfolgte. Tägliche Verminderung der gewohnten Quantität allein vermag diese böse Gewohnheit nach und nach zu besiegen. Huseland gibt zwar ein herrliches Mittel an; man sollte nämlich dem Trunkenbold mit jedem Tage eine Portion Siegellak in sein Glas tropfen, woraus er dann immer die gewöhnliche Anzahl Gläser trinken mag. Auf diese Art wird der Raum des Glases durch das allmähliche Anhäufen des Siegellakes endlich bis auf Null verkleinert, damit zugleich die anfängliche Portion des geistigen Ge-

fränkles bis auf Nichts reducirt, und der Kranke, ohne daß ihm dabey zu weh geschehen wäre, von seinem Uebel geheilt. Dieß Mittel wäre wohl anwendbar, wenn der Patient das Glas mit sich herumtrüge, wie Diogenes den hölzernen Becher, und dann würde er sich mitunter, auf Rechnung des verkleinerten Raums, ein Gläschen mehr geben lassen, was noch schlimmer wäre; da aber jeder Gastwirth seine vollwichtigen Gläser hat, und man den Trunksüchtigen der Freyheit nicht berauben darf, so ist er immer der Verführung seiner Sinne ausgesetzt. Darum ist dieß Verfahren bey Weitem nicht hinlänglich, wenn nicht die physische Behandlung nachhilft. Erweckung von Ambition bey einem dem Trunt Ergebenen, Aufregung und Wiederbelebung des Gefühles der Menschenwürde, die er durch dieses abscheuliche Laster entheiligt, leisten oft eine wunderbare Wirkung auf die freye Selbstbestimmung. Trost, Muth und Selbstvertrauen soll man ihm, so viel als möglich, einzusprechen trachten, besonders wenn man spürt, daß er an seiner Kraft, der Leidenschaft zu widerstehen, zweifelt; hier sind oft beständige Strafpredigen von außerordentlichem Nachtheile, stürzen den Menschen noch tiefer, und rauben ihm vollends den Muth zur Besserung. Man schildere nur einmahl das Laster in seiner furchtbaren Gestalt nach allen Richtungen, und dann suche man das Gemüth, die Willenskraft der Vernunft in ihrer Macht und wahren Größe aufzuregen, und durch kräftigen Trost diese diamantnen Säulen auf festen Pfeilern zu erhalten, daß sie nicht ausgleiten; denn sie selbst brechen nie, und das Gebäude der menschlichen Geistesgröße wird unerschütterlich fest stehen, und unter der Ägide der Tugend nie wieder wanken. Ist bey ihm nun einmahl ein Abscheu gegen die, in Frage stehende Leidenschaft festgeworden, o dann ist viel gewonnen, dann wird der Mensch mit Riesennarben der Leidenschaft entgegengarbeiten! Allein es gibt schwache Stunden, — und hier bedarf er die Nähe und den Rath eines wahren Freundes; denn der Versucher stellt sich ihm in lockenden Gestalten dar, und sucht die Säulen der frommen Entschlüsse unaufhörlich zu untergraben.

Herrliche Mittel sind in diesem Falle Zerstreungen aller Art: Beschäftigung mit ernstn Sachen, Vermeidung des Müßigganges, der alle Laster befördert, Reisen (aber nur in Begleitung eines Freundes); man überhäufe solche Personen mit Arbeit, sowohl in physischer, als moralischer Hinsicht; Abwechslung der Gegenstände, Umstimmung der Seelenthätigkeit, Erweckung edler Gefühle für Wissenschaft und Kunst, Fleiß und Thätigkeit, Religion können solche Unglückliche, die unter dem Joche einer so erniedrigenden Gewohnheit seufzen, häufiger wieder ins Geleis der Vernunft und Sittlichkeit zurückführen. Man entferne diese Personen von Orten der Verführung, man lasse sie Gesellschaften meiden, die durch böses Beyspiel sie verleiten, führe sie dagegen in gestittete Zirkel, daß sie die besseren Sitten derselben schätzen, und sich selbe eigen zu machen lernen. Man verdränge jene lasterhaften Ideen durch veredelte; hierbey thun Musik, Lectüre (doch muß hierin eine gute Wahl getroffen werden), oft Wunder. Menschen, die ein Gewerbe betreiben, das sie leicht zu Recidiven verleitet, müssen eine andere

Lebensart wählen, z. B. Brantweinbrenner, Gastwirth, müssen, wenn es möglich ist, ihre Lebensart ändern (die Unmöglichkeit dieser Sache begründet leider häufig die Unheilbarkeit des Übels). So mancher, der in Gasthöfen Beschäftigung hatte, wird schon deswegen ein Säufer, weil er der Etikette wegen, etwas verzehren muß; einem solchen ist der Rath dienlich, entweder Bier zu trinken, oder die schwächste Sorte des geistigen Getränkes, und zwar in einer kleinen Dosis; und hierauf möge er fest beharren, und nie davon weichen, und die Quantität übersteigen.

Die periodischen Trinker (d. h. solche, die sich zu gewissen Zeiten betrinken) müssen vorsichtig behandelt werden. Neben der Anwendung des Gesagten, befriedige man in der Trinkperiode wenigstens einigermaßen ihren Paroxismus; denn man hat Erfahrungen, daß solche Personen eine ordentliche Wuth nach Brantwein bekommen, und wenn sie nicht befriedigt wurden, so sah man gefährliche Krankheitszustände daraus entstehen; man lasse ihnen also verhältnißmäßig eine Wenigkeit zukommen, und vermindere sie nach und nach.

Eben so verfare man mit intermittirenden Trinkern.

Continuirende Säufer müssen unter Aufsicht ihrer vernünftigen Frauen oder Freunde stehen, die sie nach und nach davon ableiten. Vorsichtig sey man mit ekelerregenden Mitteln, welche man in den Brantwein thut, um einen Abscheu dagegen zu erregen; denn, wie gesagt, plöbliche Vermeidung des Getränkes, ist oft von üblen Folgen gewesen.

Gräßliche Vorstellungen über die Folgen, über das Elend, welches der Trinker sich und seiner Familie zuzieht, haben oft das Meiste gethan.

Der Mittel, einen Betrunknen vom Rausche zu erwecken, hat man unzählige; wir wollen einige der vorzüglichsten anführen: Waschen und Begießen mit kaltem Wasser, Kaffeh, Salzwasser, Thee mit vielem Zucker, Wasser mit einigen Tropfen Salmiakgeist vermischt.

Nach einem Rausche pakt ein guter Häringsalat gegen Magenbeschwerden. Sauertraut soll ein vortreffliches Gegenmittel gegen hitzige Getränke seyn.

Um Trinker allmählig ihrer Leidenschaft zu entwöhnen, ließ man sie sich an das Kaffeetrinken gewöhnen, oder auch, man that einige Gran Brechweinstein unter den Brantwein, wonach Uebelkeit und Ekel gegen dieses Getränk eintrat; so auch das Vermischen des Brantweins mit verdünnter Schwefelsäure, allein in so geringem Grade, daß selbige nicht schaden kann; doch sollen derley Mittel immer nur unter Leitung eines Arztes versucht werden. Ferner Angewöhnen des Tabakrauchens, wodurch das Trinken oft in Vergessenheit geräth. Brantweintrinker hat man auch öfters durch das Angewöhnen des Weins curirt.

G e n u a.

In climatisher Hinsicht und als Aufenthaltsort für Kranke.

Genua liegt zwischen einer steilen Bergkette, und der See so eingeklemmt, und die Umgegend diehet daher zur

Bewegung im Freyen so wenig Gelegenheit dar, daß diese Stadt als Aufenthaltsort für Patienten im Allgemeinen nicht empfohlen werden kann; eben so wenig wird eine solche Empfehlung durch den Character des Clima's gerechtfertigt. Der Sommer ist heißer, und der Winter kälter als zu Nizza, indem der Unterschied des wärmsten und kältesten Monats 35 Grad beträgt. Auch ist die Wärme auf das ganze Jahr sehr ungleich vertheilt, und die Temperatur von einem Tage zum andern keineswegs beständig. Die Luft ist scharf und belebend, aber weniger reizend als die des südlichen Frankreichs. Das Clima ist im Allgemeinen trocken und gesund, aber zärtlicher; reizbaren Patienten nicht, sondern mehr erschlasten, phlegmatischen Constitutionen zusagend. Unverdaulichkeitsleiden und Podagra sollen zu Genua weniger herrschen, als an den meisten andern Orten Italiens, und ausgemachte Erfahrungen können bestätigen, daß sich gichtbrüchige Personen dort besser befanden, und seltener, so wie weniger heftige Anfälle bekamen, als im südlichen Frankreich, oder in andern Theilen Italiens. Für Lungenkranke biethet Genua offenbar keinen passenden Aufenthaltsort dar, da es häufigen und

schnellen Temperaturveränderungen und trockenen, kalten Nordwinden ausgesetzt ist, die mit warmen, feuchten Südwinden abwechseln. Diese beyden Winde sind die vorherrschendsten. Jenen schnellen Temperaturveränderungen sind die entzündlichen Krankheiten der Respirationsorgane zuzuschreiben, welche sammt der Knotenschwindsucht den größten Theil der Sterbefälle zu Genua veranlassen. An mehreren, vor jenen Winden geschützten benachbarten Orten kommen entzündliche Lungenkrankheiten weit weniger vor, als in der Stadt und deren unmittelbaren Umgebungen. Die Auszehrung soll zu Genua langsamer verlaufen, als in der Provence; Rheumatismen sind häufig, während die Sicht verhältnismäßig selten vorkommt. Die Ruhr herrscht während der Sommermonathe gewöhnlich ziemlich stark; Scropheln sind gewöhnlich, Wechselfieber selten und gutartig; auch kommen Nerven- und Steinkrankheiten verhältnismäßig vor. Die gesündesten Monathe des Jahres sind: April, May, Juny, September und October; die ungesundesten: December, Jänner, Februar und August.

M i s c e l l e n .

Merkwürdige Schwärze der Zunge. — Ich hatte, erzählt Nath. Rumsey, neulich einen an Brustentzündung leidenden Patienten zu behandeln, dessen Zunge schwarz oder tief purpuroth gefärbt war, an welcher Färbung auch im geringen Grade der Auswurf, die Excremente aber in einem so starken Grade Theil nahmen, daß sie wie zersehtes Blut ausfahen. In dem ersten Tage, wo sich dieses Symptom zeigte, befand sich der Patient schon auf dem Wege der Besserung, und die Zunge hatte das Ansehen, als ob er Tinte geleckt habe. Nach zwey Tagen war die ganze Oberfläche der Zunge geschwärzt. Der Kranke hatte keine Speise oder Medicin zu sich genommen, von der man dieses Ansehen unmittelbar hätte herleiten können. Da sich aber die Färbung ausnahm, als ob sie von schwarzem Eisenoxyd herrühre, so hoffte ich, diesen Bestandtheil in irgend einem der eingenommenen Nahrungsmittel zu entdecken. Nach mancherley Nachforschungen fand ich, daß mein Patient sich den Mund häufig mit etwas Apfelmusch anfeuchtete, das in einem eisernen Geschirre gekocht war, und, wiewohl ungefärbt, etwas von jenem Metalle aufgelöst hatte. Wenn dieses in der Oberhaut und Belegung der Zunge sich verhaltende Eisen, mit dem Gerbstoffe des Thees, den er von Zeit zu Zeit trank, in Verbindung kam, so bildete sich ein schwarzer Niederschlag, welcher der belegten Zunge und den Excrementen seine Farbe mittheilte. Dieser Umstand machte Anfangs die Verwandten meines Patienten sehr besürzt, doch ließen sie sich, als ich ihnen den Grund davon sagen konnte, leicht beruhigen, und da man in ähnlichen Fällen

die Erscheinung leicht für ein Krankheitsymptom halten könnte, so wird die Mittheilung des vorliegenden nicht unpassend erscheinen. Alle Zweifel wurden dadurch gelöst, daß ich etwas Apfelmusch und Thee in einem Glase mit einander mischte, worauf sich sogleich eine tintenschwarze Wolke bildete, was nicht geschah, wenn ich zu dem Excremente Apfelmusch nahm, welches in einem irdenen Gefäße gekocht war.

Heu durch den Blitz in ein fleischhaltiges Glas verwandelt. — Im Sommer 1827 wurde ein Heuschaber in dem Kirchspiele Dun, bey Montrose, durch den Blitz in Brand gesteckt, und zum Theil von den Flammen verzehrt. Als das Feuer durch die zusammengelaufenen Knechte gelöscht worden war, bemerkte man in der Mitte des Heuschabers einen cylindrischen, gleichsam mit einem scharfen Instrumente herausgeschnittenen Canal, der sich bis auf den Boden erstreckte, und am Boden fand sich eine Quantität verglaste Substanz, welche wahrscheinlich das Product der Kieselerde ist, welche in dem, den Canal ausfüllenden Heu enthalten war. Das in den gewöhnlichen Gräsern sich Kieselerde findet, ist bekannt, und die Färbung der porösen und blasigen Masse rührt wahrscheinlich von der Verbrennung kieselerdehaltiger Pflanzen her. Wir verdanken Capit. Thomson zu Montrose, welcher, gleich nachdem der Unfall Statt gefunden, den Ort untersucht, ein Stückchen von der Substanz.

Serausgegeben und redigirt von Anton Dominik Basler,

Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft im Trattnerhof Nr. 618.

P o p u l ä r e

Oesterreichische Gesundheits = Zeitung;

3 u r

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

29.

Wien, Samstag den 9. April

1831.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwey Nummern — Mittwochs und Samstags; und man pränumerirt für Wien in der Strauß'schen Verlagsbuchhandlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit drey Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreysig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwey Mal portofrey. Im Auslande kann das Blatt um denselben letztgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Tendorfs'sche Buchhandlung in Monatheften mit Umschlägen versehen.

Von den Hämorrhoiden und ihren Ursachen; nebst einer gründlichen Anleitung, dieses so häufige und qualvolle Uebel durch ein zweckmäßiges Verhalten, und eine passende Diät ganz zu beseitigen.

(Fortsetzung.)

Es gibt verschiedene Krankheiten, die nicht selten mit den Hämorrhoiden in einer gewissen Verwandtschaft und Wechselwirkung stehen, so, daß sie mit ihnen abwechselnd verschwinden, wenn die Hämorrhoiden sich einfinden, oder umgekehrt, sich zeigen, wenn diese nicht mehr erscheinen. Solche Krankheiten sind: Die Gicht, die Hypochondrie, die Steinkrankheit. Sie entspringen sehr oft mit den Hämorrhoiden aus gleicher innerer Quelle, d. h. ein gleicher, oder doch sehr ähnlicher innerer Krankheitszustand liegt allen diesen Uebeln zum Grunde.

Die innere Ursache, die den Hämorrhoiden in ihren verschiedenen Formen zum Grunde liegt, ist eine krankhafte Überfüllung der Gefäße des Unterleibes mit Blut, träge Circulation desselben, besonders in den rückführenden Blutgefäßen, oder gar Stocung des Blutes in denselben. Dadurch wird nun die Vertheilung des Blutes unregelmäßig, in einzelnen Theilen gehemmt, in andern eine Anhäufung herbeigeführt; und dieß ist dann die Quelle so mancher Uebel, die daher in einer so genauen Verbindung mit den Hämorrhoiden stehen, mit ihnen nicht selten abwechseln, und durch den Ausbruch der letztern gehoben oder gemindert werden können.

Wie jede andere Krankheit, so auch die Hämorrhoiden setzen eine Anlage voraus, die entweder ererbt oder erworben seyn kann. Die Hämorrhoiden können als eine erbliche Krankheit von den Ältern auf die Kinder, und von den Großältern auf die Enkel fortgepflanzt werden. Allein es folgt daraus nicht, daß der hämorrhoidalische Vater, auch

immer einen solchen Sohn erzeugen müsse. Ausnahmen werden sich in dieser Beziehung immer finden; indem über dieß die Lebensart, die zugelassenen oder vermiedenen Schädlichkeiten dahin wirken können, daß sich die vorhandene Anlage entweder vermehrt und zur wirklichen Krankheit ausbildet, oder daß sie sich vermindert und völlig verwischt. Durch Verminderung solcher Schädlichkeiten, durch Führung einer guten Diät können daher Diejenigen, die aus einer Familie abstammen, in welcher die Hämorrhoiden häufig sind, sich von ihnen frey erhalten.

Erworben wird die Anlage zu Hämorrhoiden oft schon durch eine fehlerhafte Pflege in den ersten Jahren der Kindheit; so wie die erste Ernährung, je nachdem sie passend oder unpassend ist, den Grund zu einer vollkommenen Gesundheit, oder zu nachfolgenden, oft spät sich erst zeigenden Krankheiten legen kann, so kann auch durch die Fehler derselben die Disposition zu den Hämorrhoiden gegründet werden.

Die Nahrung des Kindes in den ersten Lebensjahren muß leicht verdaulich, nahrhaft und nicht reizend seyn. Beobachtet man dieß nicht, so entstehen entweder sogleich Krankheiten der Verdauung, Verstopfungen der Gefäße des Großes, Anschwellen der Drüsen, u. s. w. oder es wird eine Anlage zu Krankheiten des Unterleibes bewirkt, die sich in späteren Jahren dann ausbildet. Schädlich ist es, dem jungen Kinde grobe, zähe, fette, schwer verdauliche und gewürzhafte Speisen zu reichen, wie Mehlbrei, schwarzes Brod, Kartoffeln, Backwerk, Hülsenfrüchte, zu schleimige und zu süße Getränke, oder solche Speisen und Getränke, die die Blutmasse zu sehr reizen, erhitzen oder vermehren; dieß thun starke Fleischbrühen, Gewürze, Kaffee, Wein und Fleischspeisen; besonders, wenn sie in größerer Menge gegeben werden.

Die Anlage und die Geneigtheit zu einer Krankheit ist

nicht allein im Stande, sie hervorzurufen, es müssen auch äußere, begünstigende Umstände (schädliche Einflüsse), dazu kommen, wenn sich dieselbe förmlich ausbilden sollte. Je größer die Anlage zu den Hämorrhoiden ist, desto geringfügiger äußerer Ursachen bedarf es zu ihrer Entstehung. Im umgekehrten Falle, wo keine Anlage da ist, werden Personen, bey Zulassung der kräftigsten Schädlichkeiten sie nicht erzeugen; solche Personen aber werden deshalb nicht ungestraft gegen die Gesetze der Natur freveln, sie werden dafür an anderen Krankheiten zu leiden haben, die vielleicht weit schlimmer sind. In unserer erkünstelten Art zu leben finden sich gar viele Umstände, die die Erzeugung der Hämorrhoiden begünstigen; denn sie sind, wie schon bemerkt, sehr oft das Product dieser verfeinerten Lebensart. Der Mensch in dem Zustande der Natur, weiß von den Hämorrhoiden nichts. Er genießt einfache, uner künstelte, natürliche Speisen, trinkt Quellenwasser, bewegt sich beständig in der freyen Luft, und vermeidet auf diese Art alle die Schädlichkeiten, welche die Hämorrhoiden entstehen machen. Die Vermeidung dieser, durch unsere Art zu leben, herbeygeführten Gelegenheitsursachen, ist für alle jene der wichtigste Punct, die sich von dieser Krankheit frey erhalten, oder davon befreyen wollen.

Die sitzende Lebensart, die Quelle so vieler Krankheiten, verdient auch unter den Ursachen der Hämorrhoiden vor Allen genannt zu werden. Ist der Mangel an Bewegung, das anhaltende Sitzen noch mit Zusammendrücken des Unterleibes verbunden, und mit einer dauernden Anstrengung des Geistes, so ist er das wirksamste Mittel, zur Erzeugung so vieler Krankheiten und Unordnungen in den Organen der Verdauung, von denen die mäßigfließenden Hämorrhoiden noch eines der geringsten sind. Daher kommt es, daß die Gelehrten, die Staatsdiener, die Geschäftsleute, die sitzenden Handwerker und Künstler so häufig mit ihnen geplagt sind.

So wie Bewegung die Circulation des Blutes befördert und regelmäßig macht, so führt ihr Mangel Trägheit in dem Umlaufe des Blutes, und Stockungen desselben herbey. Es liegt in der Beschaffenheit der Blutgefäße des Unterleibes, daß in ihnen am leichtesten sich das Blut wider natürlich anhäuft. Das anhaltende Sitzen begünstigt aber auch in so fern eine Überfüllung der Gefäße des Unterleibes mit Blut, als die dabey stattfindende Zusammendrückung desselben, auf die Verdauung und Circulation hemmend einwirkt; der beständige Druck und die höhere Temperatur in der Gegend des Gefäßes, leitet als ein Reiz den Zufluß des Blutes dahin.

In der Art zu leben und sich zu beschäftigen, steht bey sehr vielen Personen die anhaltende und übermäßige Anstrengung der Denkkraft mit dem Mangel an Bewegung in Verbindung, und erhöht die großen Nachtheile der letztern noch um sehr Vieles; indem die anhaltende, geistige Thätigkeit die Lebenskräfte im Gehirn concentrirt, entzieht sie selbe dem übrigen Körper, erzeugt Schwäche, Verstimmung der Nerven, vornehmlich aber Krankheiten der Verdauung. Am schädlichsten ist es, wenn die Anstrengungen des Geistes sehr anhaltend betrieben werden, oder wenn

sie die geistigen Kräfte der Person übersteigen, und sehr anstrengen, welches Letztere vornehmlich der Fall ist, wenn der Gegenstand der Arbeit ein solcher ist, der ein sehr tiefes Nachdenken erfordert. Die Mathematik, die Philosophie, die Metaphysik, die Medicin, u. s. w. sind solche Wissenschaften, die die Gesundheit des weniger geübten Denkers leicht zerrütten können, wenn er sie zu Gegenständen eines anhaltenden Studiums macht.

Sehr nachtheilig ist die sitzende, den Geist vorzugsweise in Anspruch nehmende Lebensart, wenn der Gelehrte, der Staatsdiener, der Geschäftsmann dabey gewohnt ist, einen guten Tisch zu führen, oder durch den täglichen Genuß hitziger Getränke, des Weines, des Brantweins, des starken Kaffehs sich aufzuregen. Bricht er sich die Stunden des Schlafes ab, um sie zu den Werken seines Geistes zu verwenden, so erzeugt dieß überdieß noch den großen Nachtheil, welchen ein zu kurzer, unruhiger, nicht erquickender Schlaf für die Gesundheit hat. Denn hat er bis zur Stunde der Mitternacht, die Fiebern seines Gehirns durch anhaltendes Denken in eine erhöhte Thätigkeit gesetzt, so wird er, wenn er späterhin den Schlaf sucht, ihn entweder nicht finden können, weil der aufgeregte Zustand seines Geistes dieß gar nicht zuläßt, oder er wird in einen nicht erquickenden, taumelnden Schlummer verfallen. Wenn die Lebensart des Kopfarbeiters mit diesen so eben erwähnten Excessen verbunden ist, so ist sie von der Art, daß sie auch selbst die stärkste Constitution untergräbt.

Allein heftige Bewegung, starkes Reiten, der Genuß vieler und sehr nahrhafter Speisen, der Genuß von Gewürzen, schwer verdauliche, zähe und gleistriche Nahrungsmittel, häufiger Genuß von zu starkem Kaffeh und Thee, von spirituösen Getränken und starken bitteren Bieren, heftige Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, Ausschweifungen aller Art, unpassende Kleidung, Mißbrauch von scharfen, stark reizenden Arzneysubstanzen und heftig wirkenden Abführungsmitteln, von Clystieren; Schwangerschaft und schwere Geburten, Hartleibigkeit u. s. w. können eine vorhandene Anlage zu Hämorrhoiden zur wirklichen Krankheit ausbilden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Kaiserbad und die Trinkquelle in Ofen. (Eine monographische Skizze.)

Von Dr. L. Fleckles,
pract. Arzte.

Preis und Ehre dem, der die Brunnen der Tiefe und des unterirdischen Lebens eröffnet hat, um daraus unversiegbare Quellen des Lebens und der Gesundheit aus der Erde hervorströmen zu lassen!

Hufeland.

V o r e r i n n e r u n g .

Die Zahl der menschlichen Gebrechen und Leiden ist unendlich zahlreich. Die Wege, die die Menschen zur Heilung

der Übel einschlagen, sind so mannigfaltig und oft unerklärbar, die Pflichten Derjenigen die ihr Leben dem Heile der leidenden Menschheit widmen, sind unermesslich und erhaben. Mit dem Willen ist es hier nicht abgethan — hier werden entschlossene, mit Klugheit und Erfahrung vollführte Thaten erfordert; darum zählt die Geschichte der Heilkunde ihre Helden wie die Weltgeschichte, und ist diese das Weltgericht, so ist jene das Gericht der Menschheit. Insofern halte ich dafür, daß Jeder, der Beruf fühlt, und die Pflicht übernimmt, der leidenden Menschheit Nutzen zu stiften, unablässig thätig seyn soll, um so viel als möglich seinem erhabenen Zwecke nahe zu kommen. Wer Erfahrungen gemacht hat, und ist ihre Zahl noch so gering — soll sie zur Belehrung Anderer öffentlich kund machen. Keine Erfahrung ist so unwichtig in einer Kunst, wie die Heilkunde ist, wo einmahl begangene Fehler nicht mehr verbessert werden können, daß sie nicht Andere zum Nachdenken aufmuntert, diese bestätigt zu sehen, oder neue Erfahrungen zu machen. Gilt diese ausgesprochene Wahrheit von irgend einem Zweige des ärztlichen Wissens, so gilt sie ganz vorzüglich von der Geschichte der Heilquellen, die noch immer höchst unvollständig erscheint.

Ich glaube daher, daß dieser kleine Beytrag zur Geschichte eines Bades und einer Quelle, das ausgezeichnete Arzte als hochwichtig anerkannten, worüber so wenig, ja man könnte sagen, seit 27 Jahren nichts Zusammenhängendes im Drucke erschienen ist, dem ärztlichen Publicum sowohl als Jenen, die durch Trinkquellen und Bäder Heilung zu erringen streben, nicht ganz unwillkommen seyn wird. Ich habe mich selbst durch mehrere Jahre, wo ich dieses Heilbad besuchte, von seiner ausgezeichneten Wirkung in hartnäckigen Krankheiten genügend überzeugt; diese meine eigenen Beobachtungen im Vereine mit jenen, die andere Arzte gemacht, bilden den mangelhaften Inhalt dieser Skizze.

Geschichte und Topographie.

Unter den zahlreichen Heilbädern und Gesundbrunnen des gesegneten Ungerns, behaupten Ofens Bäder beynah den ersten Rang. Ihre Heilkräfte haben sich den practischen Ärzten in den verschiedenartigsten und hartnäckigsten chronischen Leiden mit glücklichem Erfolge bewährt. Unter den Bädern Ofens zeichnet sich seit einer Reihe von Jahren das Kaiserbad (Thermae Caesareae) ganz vorzüglich aus.

Keine wundervolle Sage, im Munde des Volkes lebend, verbreitet über die Entstehung und Entdeckung dieser Quellen, wie dieses bey verschiedenen Heilquellen Deutschlands der Fall, einiges Licht.

Was glaubwürdige Historiographen über den Ursprung des in Rede stehenden Heilbades berichten, dürfte in gedrängter Kürze Folgendes seyn.

In frühern Tagen befanden sich an der Stelle, wo heute dieß Kaiserbad steht, Bäder, die warme Quellen hatten, man nannte sie aquae calidae superiores (die oberen warmen Bäder). Hussein Pascha ließ sie von einem asiatischen Architekten erbauen, er umgab sie mit einer Ringmauer, die auch zugleich die 50 Fruchtmühlen, die er errichtete, umfing.

Aus früheren Jahrhunderten ist der Name Kaiser-

bad abzuleiten, denn auch die Mühlen wurden Kaiser-mühlen genannt; sie war ein Gut, das der Krone gehörte, und die schon Mathias Corvinus als sein Eigenthum betrachtete. Vladislaus verschenkte sie nach ihm zur Hälfte.

Auch scheint der Name Kaiserbad von dem Titel des Beherrschers des Landes entnommen zu seyn, denn Ungerns König ist zugleich auch Kaiser.

Nach der letzten Eroberung Ofens übernahm die Cameral-Administration die Verwaltung über das Kaiserbad, die sie später einem Bürger, Namens Johann Ecker, gegen eine jährliche Arenda übergab. Im Jahre 1702 kaufte der genannte Pächter das Bad, und Stephan Marczibany, dessen großartiges Wirken Ungern in dankbarer Erinnerung segnet, vertauschte sein Haus gegen dieses Bad, zahlte noch überdieß eine Summe von 72,000 fl. darauf, um mit den jährlichen Einkünften ein Spital der barmherzigen Brüder zu errichten; und so ist es durch eine Reihe von Jahren ein Eigenthum dieser wohlthätigen Bruderschaft. Von dieser pachtete es im Jahre 1829 G. J. Groß, Kaufmann in Ofen. Der gegenwärtige Pächter hat mit vieler Aufopferung in dieser neuaufliebenden Heilanstalt durch zweckmäßige Einrichtung in Bezug auf Reinlichkeit und Billigkeit der Bäder, Bequemlichkeit der Wohnungen, Vergnügen der Curgäste, so Manches geleistet, was bereits in Zeitschriften hinlänglich gewürdigt wurde. Ein ganz besonderes Verdienst erwarb er sich durch die Anstellung eines eigenen, beständigen Badesarztes, des Hrn. Dr. Schwi m m e r.

Ein beständiger Badesarzt ist in einer Heilanstalt, die ihrem Zwecke entspricht, ein nothwendiger Bedarf; denn dadurch sind jene Kranke geborgen, die oft schnelle und augenblickliche Hülfe bedürfen; dann ist der ärztliche Rath, ehe man ein Bad gebraucht, unumgänglich nothwendig, wenn es nicht nur den erwünschten Erfolg leisten, sondern in vielen Fällen sogar nicht Schaden herbeiführen soll.

Wie sehr der bekannte Arzt seinen erhabenen Zweck erfüllt, darüber herrscht nur eine Stimme unter den Curgästen, wie ich mich und viele Anwesende zu überzeugen oft Gelegenheit fanden. Ja jeder unparteyische Richter muß gestehen, daß dieses Heilbad unter der strengen Leitung dieses Badesarztes, seinen ehmaligen Rahmen sich neu erworben hat.

Was den Ursprung der Quellen, die Lage und Einrichtung des Bades betrifft, die bey Organisirung einer Heilanstalt einen wesentlichen Theil ausmachen, mögen die Leser Folgendes erfahren.

Die Flüssigkeit für das Bad zieht aus sieben verborgenen Tiefen ihren Ursprung; diese sieben Quellen speisen das Wasser zur erwähnten Heilanstalt, sieben noch 7 Mühlgänge in Bewegung, und versehen überdieß das Speng-Neu- und Bruckbad mit Wasser.

Vor 22 Jahren entdeckte der rühmlich bekannte Hr. Prodomedicus und l. Statthalterey-Rath von Pfisterer eine neue, bisher noch unbekannte Quelle, die er zu einer Trinkanstalt verwendete. Man umzäunte das emporquellende Wasser mit einem geräumigen Marmorbecken. Diese Trinkanstalt befindet sich am rechten Flügel des Badehauses, und ist mit einem auf Säulen ruhenden Vorsprung umgeben.

Im Jahre 1804 wurde eine genaue chemische Zergliederung von der Landesregierung angeordnet, und so entstand eine Monographie (De aqua soteria thermarum Budensium, quae Caesareae dicuntur. Disserit commissio medica per excelsum consilium regium locumtenentiale Hungaricum delegata Budae 1804.)

Die Lage des Kaiserbades ist für eine Heilanstalt die zweckmäßigste und höchst romantisch. Gegen Morgen liegt es hart an dem rechten Ufer des befahrenen Istters, fern von der idyllischen Margaretheninsel der k. Freystadt Pesth gegenüber. Gegen Abend biethet die Landstraße zwischen Oesterreich und Ungern dem forschenden Auge ein reizendes Schauspiel bunter Abwechslung dar.

Von Außen prunckt das Kaiserbad nicht mit einer überraschenden Zierlichkeit, desto mehr erfreut sich das Auge in seinen Zinnen einer erwünschten Geräumigkeit; sein ganzer Terrain ist breit, von keinen hohen Gebirgen eingeschlossen. Es genießt durch den größten Theil des Tages die goldnen Strahlen der lebenerzeugenden Sonne, und die Luft umher ist rein und mild. In weiter Ferne entfalten sich den Augen der Freunde von romantischen Spaziergängen anmuthige Hügel, wo goldene Rebe auf Rebe hängt. Die Nähe der beyden Hauptstädte Ungerns gestattet den Curgästen sich in kurzer Zeit, und schnell alle Bequemlichkeiten und Ergötzlichkeiten, die Stadt und Land biethen, zu verschaffen. Im Hofraume hat eine bedeutende Anzahl Wagen Platz, in einem etwas tieferen Terrain überrascht den Curgast ein kleiner höchst anmuthiger Spazierplatz. Hier erquickt den Kranken Gottes reine milde Luft, unter mildgrünenden Bäumen, die mit ihren wirthlichen Zweigen sich zu den freundlichsten Häusern gestalten.

Das Bad besteht aus einem allgemeinen Bade von 7 Zimmern, worin sich doppelte Bannen befinden, aus 19 Steinbädern, 32 Wohnzimmern, einem Gasthause und einem Kaffehause, wo für Bedürfnisse aller Art Sorge getragen wird. Die Preise dieser Bäder habe ich, wie in den meisten der Stadt, meist billig gefunden.

Für Bequemlichkeit in den Wohnungen ist von dem gegenwärtigen Pächter gesorgt. Eine bequeme und gesunde Wohnung ist ein Hauptverlängerungsmittel des menschlichen Lebens, das aber leider von wenigen Menschen gewürdigt wird. Ein Kranker hat ein doppeltes Recht auf eine lichte und geräumige Wohnung.

Die Zimmer im Kaiserbade, wie ich jährlich bemerkte, sind alle von Curgästen besetzt. Die Thüren von diesen Zimmern führen auf einen gewölbten Gang, zu erst kürzlich er-

richteten Bädern, deren sich die Curgäste bey reglichem Wetter bedienen können.

Von diesem Gange gelangt man auf eine Terrasse mit Bänken besetzt, hier genießt das Auge die herrliche Aussicht auf die Margaretheninsel, auf die blauen Gebirge Ofsens, auf die ferne, lebhaft Hauptstadt Pesth, und auf die grünen Wogen des rasch dahin eilenden Istters. So vergißt mancher Leidende im bunten Wechsel des Mannigfaltigen, das sich ihm hier darstellt, seiner Leiden; denn die Begeisterung für das Große der Natur besiegt oft tiefgewurzelte Schmerzen.

Der benannte Hofraum ist auf der einen Seite von einer Reihe Bädern begrenzt, auf der andern Seite sprudelt die Trinkquelle empor; die schattigen Plätze, die er darbietet, schüßen die Curgäste um Mittag vor der lästigen Sonnenhitze. In der Mitte derselben spielt eine dunkelbraune Wande ihre melancholischen Weisen auf, und ist bemüht, die einsamen Freuden dieses Curortes zu erhöhen.

Ich vermiste, was mir auch an andern Orten auffiel eine Bibliothek erheiternder Lectüre; denn keine ernste paßt nicht für Menschen, die durch das Bad und die Luftveränderung, so wie durch Berstreuung und Geselligkeit gesunden wollen. Eine Bibliothek mit sich zu führen, ist zu unbequem. Eben so vermiste ich Zeitungen, die sonst in Pesths Kaffehäusern sehr zahlreich sind. — Diese von vielen gering geachtete Mittel, erhöhen die Reize und die Wirkung eines Curortes, diese Mittel vermögen im Vereine mit den übrigen zweckmäßigen Verhältnissen, milde auf das verstimmte Gemüth zu wirken, das mehr oder weniger immer in einem Kranken Körper sich zeigt. Sie lenken die trübe Seele von der ernstern Betrachtung der Leiden ihres Körpers ab, und gewähren für einige Stunden einen Genuß, den nur die Geselligkeit, die die erste Rolle an einem Curorte spielt, zu ersetzen vermag.

In dieser Beziehung sagt der gegenwärtige Badearzt in einer Skizze über die „Heilquelle:“ Sie (die Abwechslungen) sind das mildeste Mittel, auch schwache Kräfte zu neuen genussreichen Thätigkeiten anzuspornen, und so manches Unangenehme vergessen zu machen. Die Lebensoperationen gehen thätiger vor sich, schlummernde Kräfte erwachen, das dämmernde Morgenroth einer zu hoffenden Gesundheit gießt eine gewisse Ruhe und Behaglichkeit über unser ganzes Wesen aus, welches die Wirksamkeit und Heilskraft des Bades und der Arzneymittel aufs kräftigste unterstützt.

(Die Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e.

In einem Todtenhause zu Montemurro (Königreich Neapel) waren neulich 76 Frauen versammelt, als das Gebäude zusammenstürzte und Alle unter seinen Trümmern begrub, 20 wurden geret-

tet, die andern 56 aber waren, als man zu Hülfe kam, bereits verschieden.

Serausgegeben und redigirt von Anton Dominik Bastler,

Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft im Trattnerhof Nr. 618.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

P o p u l ä r e

Oesterreichische Gesundheits-Zeitung;

z u r

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

30.

Wien, Mittwoch den 13. April

1831.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwey Nummern — Mittwochs und Samstags; und man pränumerirt für Wien in der Strauß'schen Verlagsbandlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit drey Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreyßig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwey Mahl portofrey. Im Auslande kann das Blatt um denselben letztgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Tendler'sche Buchhandlung in Monathheften mit Umschlägen versehen.

Von den Hämorrhoiden und ihren Ursachen; nebst einer gründlichen Anleitung, dieses so häufige und qualvolle Übel durch ein zweckmäßiges Verhalten und eine passende Diät ganz zu beseitigen.

(F o r t s e t z u n g)

So wie die Hämorrhoiden eine Krankheit sind, die einer zweckwidrigen Lebensweise so häufig ihre Entstehung verdanken; so sind sie doch wieder ganz eigentlich ein Übel, bey welchem durch eine passende Diät so vieles zu ihrer Verhütung und Heilung auszurichten ist. Selbst bey einer, von den Ältern auf die Kinder ererbten Anlage, so wie bey einer, durch eine unpassende Erziehung erworbenen, wird die Befolgung einer schädlichen Diät nicht selten die Constitution so umzuändern vermögen, daß die Person von ihnen befreyt bleibt. Auch andere, mit diesem Übel verwandte Krankheiten werden sich durch eine, nach diesen Regeln eingerichtete Lebensweise verhüten, und selbst heilen lassen. Nicht minder ist diese Diät das sicherste Mittel, die schon vorhandenen Hämorrhoiden zu beseitigen, und Rückfälle derselben, wozu sie so sehr geneigt sind, zu verhindern. Soll aber die Diät dieß leisten, so muß sie mit Genauigkeit und Standhaftigkeit befolgt werden; der Patient muß festen Willen haben, um sie so lange fortzusetzen, als es zur gänzlichen Umwandlung der körperlichen Constitution nöthig ist. Nur dann, wenn dieß so lange geschehen ist, daß alle Spuren des Hämorrhoidalübels schon seit einem halben oder ganzen Jahre getilgt waren, kann man sich in diesem oder jenem Stücke erst kleinere, dann wohl auch bedeutendere Abweichungen von derselben erlauben. Sogleich muß man aber diese unterlassen, und zur genauen Befolgung der Diät zurückkehren, wenn durch sie

ein nachtheiliger Einfluß auf die Gesundheit bewirkt werden sollte.

Es gibt viele Personen, die nur in den Apotheken die Mittel zur Erhaltung und Wiedererlangung ihrer Gesundheit zu finden wännen. Sie nehmen gerne Medicin, überladen sich nicht selten damit; wollen aber dabey ihre Lebensart nicht ändern, ihre Begierden nicht zügeln, ihre vielen Genüsse sich nicht zum Theil versagen.

Sie werden, bey einer solchen Art zu handeln, gewiß nie die Freude haben, die Hämorrhoiden, so wie die damit verwandten Krankheiten, bey sich geheilt zu sehen. Denn weit eher ist es möglich, durch eine passende Diät ohne alle Medicin, sich davon frey zu erhalten, und sie zu heilen; als dieß geschehen wird, durch den pünctlichen Gebrauch der Arzneymittel, aber ohne Rücksicht auf eine schädliche Lebensart.

Von den Speisen in Hinsicht ihrer Menge. Bey Krankheiten, die, wie die Hämorrhoiden, zunächst in einem Leiden der Verdauungsorgane begründet sind, kann wohl kein Punct der Diät wichtiger seyn, als der, welcher das Einnehmen von Speisen und Trank regulirt. Er kömmt hier in zweyerley Hinsichten in Betrachtung, nämlich: sowohl in Betreff der Menge, als in Betreff der Art und Beschaffenheit.

Da die Unmäßigkeit und die Schwelgerey es sind, die so oft die veranlassenden Ursachen zu Krankheiten des Unferselbes, zu Hämorrhoiden werden, so ist im Gegentheil Mäßigkeit dasjenige, was ich zuerst meinen Lesern recht dringend ans Herz legen muß. Der mäßige Mensch erhält sich von so vielen Krankheiten frey, und darin liegt das vorzüglichste Mittel, gesund zu bleiben, ein hohes, kraftvolles Alter zu erreichen. Der Mäßige ist nicht bloß um zu essen, um seinen Magen ganz anzufüllen, um seinen Gaumen zu kitzeln, sondern er ist nur, um seinen Appetit

zu stillen, und das Bedürfnis seines Körpers zu befriedigen. Das Vielessen ist oft eine Angewohnheit, und die meisten Menschen essen mehr, ja weit mehr, als sie nöthig haben, um gesund, wohlgenährt und kräftig zu bleiben. Wir finden oft, daß wohlgenährte und kräftige Leute ungleich weniger essen, als magere und um vieles schwächere Personen. Man muß immer bedenken, daß nicht das den Körper nährt, womit man den Magen anfüllt, sondern nur das, was gehörig verdaut, in die Masse der Säfte verwandelt, und in sie aufgenommen wird. Bey der Überfüllung des Magens mit Speisen kann aber eine gute Verdauung, eine Vereitung guter Säfte und eine gehörige Ernährung nicht Statt finden. Die überflüssigen Massen werden dem Magen zur Last fallen, ihn verunreinigen und schwächen. Überwältigt er sie aber durch große Anstrengung, so wird bey öfteren Überladungen, Überfüllung der Gefäße des Unterleibs mit Blut, deren ich als eine Hauptursache der Hämorrhoiden schon erwähnt habe, die Folge davon seyn.

Man esse also nicht zu viel auf einmahl. Besonders hat sich Derjenige der Mäßigkeit zu befehlen, der eine sitzende Lebensart führt, mit dem Kopfe arbeitet. Ihm wird das Vielessen, eine Überladung des Magens weit mehr schaden, als einem Andern, der sich viel in freyer Luft bewegt und Arbeiten verrichtet, wobey die Muskelkraft stark in Anspruch kommt.

Wer eine schwache Verdauung hat, sollte Schmelgereyen und Gastmahle ganz vermeiden, wo die Menge, die Güte, die Mannigfaltigkeit, die schmackhafte Zubereitung der Speisen und die ermunternde Aufforderung des Wirths so sehr zu Überladungen verführen. In solchen Fällen schadet man sich nicht bloß durch die Menge der Speisen, sondern noch mehr durch die Verschiedenheit derselben: Süßes und Saures, Braten und Backwerke, Gemüse und Fische, Pastete und Obst, Käse und Kuchen, und dazu noch mehrere Sorten Weine. Wie können diese verschiedenartigen Dinge, selbst von einem robusten Magen, gehörig verdaut, wie ein guter Speisebrey, und nachher ein tauglicher Milchsaft, aus ihnen bereitet werden! —

Magendrücken, öfteres Aufstoßen, Mangel an Appetit, Blähsucht, Verstopfung oder Durchfall, Kopfschmerz, Mattigkeit und Verdrießlichkeit, das sind für den, der eine weniger starke Verdauungskraft hat, die unangenehmen Folgen einer solchen Schmauserey, die mehrere Tage nachher noch anhängen, und ihn peinigen. Die öftere Wiederholung solcher Excesse erzeugt bey dem, der eine Geneigtheit zu Hämorrhoiden hat, gewiß den Ausbruch derselben, wenn sich nicht noch schlimmere Zufälle dazu gesellen.

Man esse aber auch nicht zu oft, sondern nur einige Mahle täglich zu einer bestimmten Zeit, und außer diesen Mahlzeiten esse man gar nichts, am allerwenigsten aber gewöhne man sich an das immerwährende Naschen.

Gewöhnt man sich an eine Ordnung im Essen, so, daß man nur zwey bis drey Mahl täglich speist, und zwischen zwey Mahlzeiten wenigstens einen Zeitraum von sechs Stunden verstreichen läßt; so wird man immer mit Appetit essen, weil man dem Magen Zeit gibt, das Geschäft

der ersten Verdauung zu vollbringen, und Kräfte zu neuer Thätigkeit zu sammeln. Für Personen in den mittleren Jahren, die eine sitzende Lebensart führen, dürfte ein geringes Frühstück und eine zweymahlige Mahlzeit in einmahl 24 Stunden, vollkommen hinlänglich seyn.

Man esse nicht zu hastig, nehme sich die gehörige Zeit dazu, und kaue insonderheit alle festen Speisen emsig durch. Dieß letztere erleichtert dem Magen sein Geschäft sehr, und befördert die Verdauung; denn selbst der gesunde Magen vermag nur diejenigen festen Speisen vollkommen aufzulösen, die ihm durch die Zähne zermalmt, überliefert werden.

Ogleich es im Allgemeinen sehr dienlich ist, bey einer Anlage zu Hämorrhoiden oder bey sonst vorhandener Krankheit, die vorher als schädlich angegebenen Speisen und Getränke, als Gewürze, zu nahrhafte Speisen, heiße Getränke, Thee, Kaffeh, Wein und Brantwein zu vermeiden; so können doch besondere Fälle nicht selten vorkommen, wo eine solche absolute Enthaltung von diesen Dingen nicht nöthig, selbst nicht einmahl heilsam seyn würde. Die verschiedene, Körperliche Constitution, vornämlich die Eigenheiten des Magens und der Verdauungskräfte, die Gewohnheit, die Lebensart, so wie die tägliche Beschäftigung machen sehr oft Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel der Diät nothwendig.

Der, welcher an den täglichen Genuß des Weins, des Kaffehs oder Thees gewöhnt ist, würde nicht recht handeln, ihnen plötzlich ganz zu entsagen, wenn er die Erscheinungen an sich wahrnehme, die auf eine Anlage zu Hämorrhoiden schließen lassen. Er trinke nur wenig Wein, trinke ihn nicht täglich, und genieße den Kaffeh mehr verdünnt und nicht heiß. Dieselbe Beschränkung muß auch bey ihm in Hinsicht der Gewürze und der nahrhaften Speisen Statt finden; aber auch hierbey gehe man im Anfange nicht zu weit, sondern trachte nur allmählig sich von solchen, zur Gewohnheit gewordenen Reizmitteln loszuwinden.

Je jünger, vollblütiger, kräftiger der ist, welcher eine Anlage zu Hämorrhoiden besitzt, je stärker sein Magen und seine Verdauungskräfte sind, desto mehr muß er nahrhafte Speisen, Gewürze, Thee, starken Wein, Kaffeh, Liguers und Brantwein vermeiden. Solcher mag sich an die weniger nahrhaften Speisen halten, die uns das Pflanzenreich darbietet. Er muß doch, ohne den animalischen Nahrungsmitteln gänzlich zu entsagen, durch den öfteren Genuß von Salat, Gemüse und Obstspeisen sein Blut zu verdünnen und abzukühlen suchen, und klares Quellwasser soll allein sein Getränk ausmachen. Leiden solche, wirklich vollblütige Personen, an fließenden Hämorrhoiden, so haben sie noch mehr Ursache, eine solche Diät streng zu beobachten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Kaiserbad und die Trinkquelle in Ofen.

Eigenschaften und Bestandtheile.

(Fortsetzung.)

Die Restauration des Kaiserbades das durch seine bewunderungswürdigen Heilkräfte als Bad sowohl, wie auch

als Trinkquelle, nach den rein practischen Beobachtungen vieler bewährten Ärzte und den neuesten des angestellten Baderarztes, mit vollem Rechte den ruhmvoll bekannten Heilquellen, als: Carlsbad, Baden = Baden, Achen = Baden in Niederösterreich u. dgl. m. an die Seite gesetzt zu werden verdient, ist als ein erfreuliches Ereigniß in der Culturgeschichte des reichsegneten Ungerns zu betrachten, und das löbliche Verdienst des Arendators erscheint um so größer, je geringer die Zahl Derjenigen heut zu Tage wird, die sich einem so kostspieligen und gemagten Unternehmen zum Heile der Menschheit unterziehen. Es wundert mich, daß der Hr. Pachtunternehmer nicht jetzt eine neue Analyse von einem bewährten Chemiker machen läßt.

Im Jahre 1804 haben vermöge hoher Verordnung zwey bewährte Chemiker und Professoren, die Hrn. Kit a i b e l und W i n t e r l, zum Behufe einer medicinischen Untersuchung über das Kaiserbad, jeder einzeln eine chemische Analyse verfertigt, dann später gemeinschaftlich, welcher Analyse, da sie mit der größten Sorgfalt veranstaltet und nach wiederholten Versuchen bekannt gemacht wurde, wir hier den ersten Platz einräumen.

Ein Volumen von 100,000 Gran dieses Wassers enthält:

	Grane.
Kohlensaure Luft	49 ⁷ / ₁₀₀
Hydrothionsäure	4 ²⁰ / ₁₀₀
Kohlensauren Kalk	39 ⁵⁸ / ₁₀₀
— Magnesia	10 ⁶² / ₁₀₀
Salzsaure Soda	20 —
— Magnesia	11 ¹⁶ / ₁₀₀
Selenit	4 ³⁰ / ₁₀₀
Glaubersalz	52 ⁸⁷ / ₁₀₀
Kohlensaures Eisen (dies konnte wegen seiner geringen Menge nicht geschätzt werden).	

Nach dieser Analyse befand sich in einem Pesther Maß, das Maß zu vier Seiteln, deren Gewicht 23,100 Grane des stillirtem Wasser gleich ist:

	Grane.	Kubickzoll.
Kohlensaures Gas	1149	oder 1666.
Geschwefeltes Wasserstoffgas	0928	— 179.
Kohlensaure Magnesia	1307	— —
Kohlensaurer Kalk	1600	— —
Salzsaures Natrum	462	— —
Salzsaure Magnesia	257	— —
Gyps	099	— —
Glaubersalz	1220	— —
Von Kohlensaurem Eisen nur einige Spuren.		

Nach der Analyse des Hrn. Professor Schuster finden sich in 100 englischen Kubickzollen, die um 4 K. Z. kleiner sind, als eben so viele ungerische Kubickzolle:

Gas.	Grane.
Kohlensaures	} 2, 25.
Hydrothionsaures	
Sauerstoff.	

Salze.	Grane.
Glaubersalz	3, 2.
Kochsalz	4, 5.
Salzsaure Magnesia	0, 5.
Bittersalz	— —

Erden	Grane.
Kohlensaure Magnesia	2, 6
Kalk — — — — —	— 6
Gyps — — — — —	2, 1
Thonerde — — — — —	1/100
Kieselerde — — — — —	0, 94

Metalle.	Grane.
Eisen	eine kleine Spur
Extractivstoff	1/500
Wassergalterte	—

Die Scheidekünstler haben durch ihre richtigen Bemühungen die rationelle Würde der Bäder und Gesundbrunnen gesichert. Die Zahl der Heilmittel wurde durch die Auffindung und Darstellung der Elemente vergrößert, ist aber dennoch mit der Zahl der wachsenden Krankheiten nicht ins Gleichgewicht zu ziehen; daher ist die Analyse eines Bades, wie die des Kaiserbades und der Trinkquelle, nicht außer Augen zu lassen, wenn sie auch keine absolute Basis ist, wornach der Arzt, in jedem ihm vorkommenden Falle, sich richten kann; so liefert doch eine genaue Beschreibung der Bestandtheile eines Bades im Vereine mit den getreuen Beobachtungen unbefangener Practiker, einen sichern Standpunct, das Heilbad und die Trinkquelle zu empfehlen; und das um so mehr in unsern Tagen, wo so viele äußere Umstände und widersprechende Gerüchte, dem Arzt die Ahempfehlung eines Bades zweifelhaft und dem Patienten die Anwendung unmöglich machen.

Wie die obenangeführten Analysen zeigen, so biethen das Bad und die Trinkquelle in ihren Zusammensetzungen, merkwürdige Erscheinungen dar. In der Reihe der warmen Schwefelquellen, sagt ein bekannter Gelehrter von dieser Ofnerquelle: behauptet sie als salinischer Schwefel-eisen = Sauerbrunnen neben den Nieder = Badenquellen im Canton Zug, einen hohen Rang. Sie ringt auch mit den Habsburgerquellen im Cantone Bern, welche ganz dieselben Bestandtheile haben, um den Vorzug, nur sind jene etwas bitter salzig. Betrachtet man die Salzbestandtheile, so erscheint die Ofnerquelle von gleicher Wichtigkeit, wie der Sprudel in Böhmen.

Nun gehe ich zu den besondern physikalischen Eigenschaften der in Rede stehenden Trinkquelle über. Bey einer Temperatur von 14½ Grad Réaumur zeigt das Thermometer, in die sprudelnde Quelle getaucht, 46 Grad Réaumur. Es ist hell und klar, sein schweflichter Geschmack ist nicht stark, und auch nicht lästig. Einige behaupten, er wäre säuerlich, während Andere gerade das Gegentheil fanden. Einige erklären seinen Geschmack für ähnlich mit dem Gypse. Ich habe das Wasser oftmahls gekostet, zu verschiedenen Zeiten des Tages, bey schönem und stürmischem Wetter; ich habe ihn, als

säuerlich wahrgenommen, immer war sein schweflicher Geruch vorwaltend, und im Munde erregte es das Gefühl, das schleimigwässerige Getränke erregen, wenn sie lauwarm genommen werden. Längere Zeit in einem verschlossenen Gefäße aufbewahrt, machter feinen Bodensatz; es seht aber das Wasser am Ende des Kanals, wo es sich in die Donau ergießt, eine kalkartige Masse ab, und überzieht die Steine,

über die es fließt, mit Eisenwasser. In einem verschlossenen Gefäße aufbewahrt, verliert es zuerst seine Wärme, sein Geschmack ändert sich, später sein Geruch, und ist das Gefäß offen, so verflüchtigt sich der Schwefelgeruch schnell, und an der Oberfläche zeigt sich ein weißes, erdiges Häutchen.

(Der Beschluß folgt.)

M i s c e l l e n .

Über die Milchabsonderung der Schafe zu Larzac hat Herr Girou de Buzareingues in einem, der Académie des Sciences zu Paris übersendeten Mémoire sur Roquefort, ses caves, ses fromages et l'agriculture de ses environs, einige Beobachtungen mitgetheilt, die mir merkwürdig gewesen sind. Die feinwolligen Schafe zu Larzac, welche sehr sorgfältig gepflegt werden und besonders gedeihen, haben sehr große Euter und geben viel Milch. Die Lämmer fallen Anfangs März. Man zieht nur so viele Schafstämmer auf, als zur Erhaltung der Herde nöthig sind, und eine kleine Zahl Bodstämmer. Die übrigen werden 14 Tage oder 3 Wochen alt an den Mehger verkauft. Merkwürdig ist die Art zu melken. Hr. B. glaubt, daß sie die Hauptursache der Größe der Euter sey, und viel zur Qualität der Käse beyntrage. Vierzehn bis 15 Männer sind Morgens und Abends beschäftigt, eine Herde von 400 bis 500 Schafen zu melken, während man anderswo nur etwa vier Personen zu dieser Arbeit gebraucht; sie drücken die Milch mit Gewalt heraus, und wenn sie durchs Ausdrücken keine mehr erhalten, so schlagen sie die Euter stark (sans ménagement) mit dem Rücken der Hand, indem sie diese Operation mehrmahls wiederholten, bis sie gar nichts mehr erlangen. Fremde, welche das erste Mal Zeuge von dieser gewaltsamen Melkung sind, fürchten daraus Nachtheit für die Gesundheit der Schafe; allein diese leidet nie darunter. Hr. Buzareingues ist durch directe Experimente überzeugt, daß diese Procedur eine viel reichere Buttermilch gab.

Über den Einfluss gewisser Gewerbe auf die Ausbildung der Phthisis (Lungenschwindsucht) hat Hr. Venois-ton de Chateaucneuf der Académie des Sciences zu Paris eine Arbeit vorgelegt, welche er in der Absicht unternommen hatte, um die Ursachen der großen Sterblichkeit zu erforschen, welche zu Saint-Nizan unter den Arbeitern beobachtet wurde, die sich mit Verfertigung der Flintensteine beschäftigen. Man schrieb gewöhnlich die Brustkrankheit, woran diese Menschen sterben, dem fortwährenden Einathmen des Staubes zu, welcher von dem Behauen der Steine aufsteigt. Hr. Venois-ton theilt diese Ansicht nicht, und glaubt, daß der Wechsel von Hitze und Kälte, welcher die Arbeiter bey der ersten Bearbeitung ausgesetzt sind, mehr zur Hervorbringung der Phthisis beyntrage, als es der Steinstaub thun könne, welcher von den Steinen ausgeht. Diese letztere Ursache scheint wirklich einen minder nachtheiligen Einfluss auf die Arbeiter des Dorfes Molurec auszuüben, welche dieser Ursache doch eben so beyh Behauen der Mühlsteine ausgesetzt sind. — Hr. Venois-ton hat sich dann ferner mit der Untersuchung beschäftigt, welche Resultate, in Beziehung auf Entstehung von der Brustkrankheit, die fortwährende Aufenthalt in einer Atmosphäre haben könne, welche mit fremden, mineralogischen, vegetabilischen oder animalischen Moleculen beladen ist.

Lebenswinkeln. Wer sich in einer Gesellschaft geniet, beobachtet sich selbst. Dieses ist kein natürlicher Zustand, sondern ein erzungener. Geniren und affectiren sind Geschwister. Affectiren heißt der Meinung seyn, man zeige sein Ich Andern vortheilhaft. — Ein paradoxer Kopf sieht alle Gegenstände in einem anderen Lichte, und dieses sind wahrlich nicht gemeine Köpfe. — Ein Prodigstein der Wahrheit liegt in uns, der Andere außer uns, das ist der Beyfall Anderer. — Wenig Phantasie und vielen Verstand haben die Europäer; die Orientalen hingegen viel Phantasie und mittelmäßigen Verstand. — Von Wis hängt die Mode, von der sinnlichen Urtheilskraft der Gebrauch derselben ab. S.

Eine kluge Lehre. Das Fasten ist nützlicher als Viele glauben. Mancher erhält seine Gesundheit dadurch, daß er bisweilen fastet, wenn er den Tag zuvor zu viel gegessen hat. Ein englischer Gelehrter, der von Zeit zu Zeit einige Wochen in London zu bringen mußte, wo man ihn zu vielen großen Gastmählern einlud, hatte es sich zum Gesetze gemacht, alle Sonntage zu fasten, und an diesem Tage weiter keine Nahrung, als ein Ey auf Butter zu sich zu nehmen. Diese Lebensweise bekam ihm vortreflich, da die Überlastung des Magens nur zu viele Menschen vor der Zeit zur Beute des Todes macht. Der engl. Arzt Dr. Cheyne, welcher besonders auf die Diät aufmerksam ist, empfiehlt als ein treffliches Mittel zur Beförderung der Gesundheit, wochentlich oder wenigstens alle 14 Tage, oder doch alle Monathe einen Tag zu fasten. (Dr. Spieß, die Kunst zu essen und zu trinken. 1830.)

*) Diese geistreichen Sätze sind aus dem jetzt erst erschienenen Buche: „Immanuel Kants Anweisung zur Menschen- und Weltkenntniß“ (Leipzig 1831) entlehnt.

Serausgegeben und redigirt von Anton Dominik Bastler,
Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft im Trattnerhof Nr. 618.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

P o p u l ä r e

Oesterreichische Gesundheits = Zeitung;

; u r

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

31.

Wien, Samstag den 16. April

1831.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern — Mittwochs und Samstags; und man pränumerirt für Wien in der Strauß'schen Verlagsbuchhandlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit drei Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreißig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwey Mal portofrey. Im Auslande kann das Blatt um denselben sehtgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Lendler'sche Buchhandlung in Monathheften mit Umschlägen versehen.

Von den Hämorrhoiden und ihren Ursachen; nebst einer gründlichen Anleitung, dieses so häufige und qualvolle Uebel durch ein zweckmäßiges Verhalten und eine passende Diät ganz zu beseitigen.

(F o r t s e t z u n g.)

Eine andere Diät müssen Diejenigen führen, die nur scheinbar vollblütig sind, eigentlich aber an einer zu großen Reizbarkeit des Gefäß- und Nervensystems leiden. Personen der Art, gibt es sehr viele. Die eine Anlage zu Hämorrhoiden haben oder damit behaftet sind, gehören in diese Klasse. Solche Personen müssen nahrhafte und leicht verdauliche Speisen genießen, dagegen aber alles das vermeiden, was sehr erhitzt und reizt.

Unter die, wegen ihre Schwerverdaulichkeit in diesen Fällen schädlichen Speisen, lassen sich im Allgemeinen folgende zählen: fette Fleischbrühen, fettes Fleisch, besonders von altem Viehe, das Fleisch der Schweine, Gänse, Anten; frische und geräucherete Würste, besonders die Blut- und Leberwurst; hart gefottene Eyer, Käse, fette Saucen, nicht frische und ranzige Butter; stark gefettete Speisen überhaupt; fette Fische, Seefische, Lachs, Aal, Krebse, Neunaugen, gebratene Fische; Backwerke, Kuchen, Pasteten, schweres, saures und schwarzes Brot; Hülsenfrüchte, Kohl, Rüben, Kartoffeln in größerer Menge, Gurken, Nüsse, Mandeln, Ziweben u. s. w. Haben sie einen empfindlichen Magen- und Darmcanal, sind sie zu Magensäure, zu Krampf, zu Kolik oder Durchfall geneigt, so sind ihnen süße oder saure Dinge und Mehlspeisen schädlich; daher die Sallate und die verschiedenen Obstarten, roh und gekocht, ihnen nicht wohl bekommen.

Als leicht verdauliche und zugleich nahrhafte Speisen sind ihnen aber folgende zu empfehlen: Suppen, vornehm-

lich gute, kräftige, nicht fette Fleischsuppen, aber auch Bier-, Eyer-, Habergrütz-Mehl- und andere Suppen; doch müssen sie nicht zu heiß und in zu großer Menge auf einmahl genommen werden; gutes Fleisch, das nicht fett, nicht zähe oder hart, und nicht von alten Thieren ist; das Fleisch von Kindern und Hammeln, verdient dem gefottenen Kalbfleisch vorgezogen zu werden; das Fleisch von Tauben, von Hühnern, Kapauern; das Fleisch wilder Thiere, von Lerchen, Krametsvögeln, Repphühnern, Fasanen, Hasen, Rehen, Hirschen. Das gebratene Fleisch ist weit kräftiger und nicht verdaulicher, als das gekochte, doch muß es nicht zu fett, nicht mit zu viel Butter oder Speck gebraten seyn. Obwohl das Schweinefleisch überhaupt ihnen undienlich ist, so sind doch ein gut geräucherter, nicht zu fett und nicht roh genossener Schinken, so wie eine gut bereitete, nicht zu stark gesalzene und zu sehr gepfefferte Fleischwurst, nicht nur nahrhafte, sondern auch leicht verdauliche Speisen; nur müssen sie in geringer Menge und selten genossen werden.

Zu den dienlichen Nahrungsmitteln aus dem Thierreiche gehören noch: weich gefottene Eyer, sehr frische und gute Butter, Milch; die zarten Flußfische, als Schmerl, Grünlinge, junge Hechten; schwerer verdauliche sind, Karpfen, Schleichen und alte Hechten. Der Häring und die Sardellen sind wegen ihren starken Salzgehaltes mehr unter die Reizmittel für den Darmcanal, als zu den Nahrungsmitteln zu zählen. Sie können zwar mitunter gegessen werden, und sind vornehmlich zuträglich für Personen, die wenig zu trinken pflegen, und träger Leibesbeschaffenheit sind, allein immer schädlich, wo die Vorbothen der Hämorrhoiden sich bereits einstellten.

Unter den vegetabilischen Nahrungsmitteln ist ein gutes, weißes, ausgebackenes Roggen- oder Weizenbrot zuerst zu nehmen. Reiß, Sago, feine Graupen, Grieß, Hafersgrütze, Kartoffelmehl geben sehr schickliche Zusätze zu Suppen ab,

und machen sie nahrhafter. Von den Gemüsen sind diejenigen die zuträglichsten, die man im Sommer grün zu essen pflegt, als der Spargel, die jungen Bohnen, die grünen Erbsen, die süßen Wurzeln, der Spinat, die Prokuli. Auch die Kartoffeln sind nicht schädlich, wenn sie nicht täglich oder in zu großer Menge genossen werden. Zu fett geröstet, sind sie immer schwer verdaulich.

Je einfacher die Speisen zubereitet sind, desto dienlicher sind sie für Personen, die eine schwache Verdauung haben. Sehr verschiedenartige, wenn auch leicht verdauliche Dinge, bey einer Mahlzeit zugleich zu essen, beeinträchtigt die Verdauung, und hat die Nachwehen der Schmaufereyen zur Folge.

Da die Eigenthümlichkeiten des Magens bey verschiedenen Menschen so sehr verschieden sind, so soll ein Jeder dieselben durch aufmerksame Selbstbeobachtungen zu erforschen trachten. Er wird dadurch bald finden, welche Speisen, in welcher Zubereitung und in welcher Verbindung sie ihm dienlich oder undienlich sind. Eine solche nähere Prüfung verdient besonders das Obst, als eine Speise, die zwar allen denen, die eine Anlage zu Hämorrhoiden haben oder damit behaftet sind, zuträglich ist, aber doch von Vielen nicht wohl vertragen wird, ihnen Unruhe im Leibe, Kolik und Durchfall verursacht. Ist dieß letztere der Fall, so muß man versuchen, ob man sich nicht nach und nach an daselbe gewöhnen könne. Die am wenigsten belästigenden Obstsorten pflegen Kirschen, reife Weintrauben, Erdbeeren und Äpfel zu seyn.

Alte, schwache, einen kalten Magen und eine träge Verdauung habende Leute müssen, wenn sie auch an den Hämorrhoiden unter irgend einer Form leiden, nahrhafte und leicht verdauliche Speisen genießen, und selbst die Gewürze dürfen in denselben nicht ganz fehlen, doch sind die einheimischen milder hitzenden Arten, meistens den ausländischen vorzuziehen.

Dieselben Rücksichten auf die körperliche Constitution, das Alter, die Gewohnheit und auf die Lebensart, sind in Hinsicht der verschiedenen Getränke zu nehmen.

Ein gutes Brunnenwasser bleibt das beste Getränk für junge, vollblütige, robuste, gutverdauende Personen, wenn sie eine Anlage zu Hämorrhoiden haben. Doch müssen sie das Wassere trinken nicht übertreiben, nicht den Magen damit übersaden und erkälten. Leute, die weniger gut verdauen, die mehr oder weniger die Zufälle der erhöhten Reizbarkeit des Gefäßsystems und der Nervenschwäche an sich bemerken, können auch ein dünnes Bier, es sey weiß, oder braun, trinken, und brauchen nur dann zu dem Wasser zu greifen, wenn sie an Wallung des Blutes leiden. Es ist heilsam bey einer Anlage zu Hämorrhoiden, und auch wenn sie sich schon als blinde oder fließende gezeigt haben, öfters zu trinken, und auch dann zu trinken, wenn nicht gerade Durst dazu auffordert. Denn die eben genannten Getränke verdünnen das Blut, befördern den Umlauf desselben, vermehren die Absonderungen, und können daher Stockungen und örtliche Anhäufungen des Blutes heben.

Von den Weinen sind älteren Personen und denen, die daran gewöhnt sind, die säuerlichen, weniger geisthaben-

den Sorten eher zu gestatten: so die jungen Franzweine, die leichten Rheinweine, Frankén- und Moselweine, ferner die milderer österreichischen und steyrischen Weine. Haben sie aber einen empfindlichen Magen, sind sie zu Säure, zu Kolik und zum Durchfalle geneigt, so taugen diese Weine für sie nicht. Dann würde ihnen in den Fällen, wo sie einer Erwärmung des Magens und eines Reizmittels bedürfen, eher ein mehr feuriger Wein, ein älterer Franzwein, ein guter Rheinwein und ein alter Österreicher, so wie ein ungarischer oder steyrischer Ausbruchwein zu empfehlen seyn, auch ein Madera- und ein Malagawein, doch diese letztern nur in sehr geringer Menge.

Weder Wein, noch weniger aber Branntwein, die Liquors, Rhum u. s. w. dürfen zu täglichen Bedürfnissen werden. Der tägliche Gebrauch derselben ist das sicherste Mittel, sich die Hämorrhoiden zu verschaffen, wenn nicht noch ungleich schlimmere Zufälle zu erwerben. So wie bey Personen, die eine schwache Verdauung haben, mitunter der mäßige Genuß geistiger Getränke wohl dienlich seyn kann, wenn man sich selber selten, und gewissermaßen als eines Arzneimittels bedient; so kann auch das seltene Trinken eines bitteren Bieres, oder auch der Brausebiere nicht schädlich seyn. Man müßte aber vom Gebrauche solcher hitzigen Getränke alsogleich absehen, wenn sich die Zufälle der Hämorrhoidaltriebe, oder das Erscheinen der blinden oder gar der fließenden Hämorrhoiden, darauf einstellen sollten.

Solche Hämorrhoidalisten, die an den Kaffeh gewöhnt sind, und nicht zu dem jungen, vollblütigen, oder sehr reizbaren, leicht in Wallung zu setzenden Personen gehören, können ihn zwar beybehalten, sollten ihn aber mit Sahap oder Sahne verdünnt, nicht zu warm und in geringer Menge nehmen, höchstens zwey Tassen auf einmahl, und nicht vergessen, darauf ein Glas Wasser zu trinken. Die verschiedenen Stellvertreter des Kaffehs, geröstete Zichorienwurzel, eben so zubereitete Möhren, Erbsen, Korn, Weizen, der schwedische Kaffeh, sind im Allgemeinen für die Gesundheit oft noch schädlicher, als der mäßig und verdünnt genossene Kaffeh selbst; und obchon sie nicht so sehr erhitzen sind als dieser, so schaden sie doch, in Menge und täglich genommen, der Verdauung nicht wenig; sie erschaffen den Magen, schwächen den Appetit, machen Säure, Magendrücken, Magenkrampf, und können Krankheiten des Unterleibes erzeugen, die die Hämorrhoiden bey Weitem an Gefährlichkeit übertreffen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Kaiserbad und die Trinkquelle in Ofen.

(Beschluß.)

Betrachtungen der Wirkungen dieser Heilquelle im Allgemeinen

Die erste Berücksichtigung bey diesem Bade und der Trinkquelle, verdient der ausgezeichnete Grad Wärme; denn diese allein ist das wichtigste Besänftigungsmittel in allen

jenen Krankheiten, wo die Empfindlichkeit und Reizbarkeit auf eine abnorme Weise erhöht sind.

Die Wärme löset die stockenden Säfte im Organismus auf, und befördert die Absonderungen durch den Stuhl, den Harn und die Haut. In dieser Hinsicht vermag das Bad durch seine äußerliche Anwendung mehr als die Trinkquelle zu leisten. Es pflanzt sich ja die Wirkung, die die Haut, die Nerven und die Gefäße, die sie umgeben, empfangen nach eigenen electromagnetischen Gesezen nach Innen fort; daher in jenen Fällen, wo man die Trinkquelle zu genießen, einen Anstand nimmt, oder nicht so viel trinken kann, als die Heilung irgend eines Leidens erfordert — das Bad den wünschenswertheften Effect hervorbringt.

Eine andere wesentliche Betrachtung verdient dann der Schwefel und seine chemischen Verbindungen, wie sie sich in dem Bade und in der Trinkquelle vorfinden. Daher entspringt seine heilsame Wirkung in den krankhaften Zuständen der Schleimhäute, der serösen Gebilde der Knochen, Bänder etc., die ich nun einzeln zu beschreiben mich bemühen werde.

Anwendung.

1) In der *Reconvalescenz* und den *Folge-übeln* nach anhaltenden und ausgehenden Fiebern, activen oder passiven Charakters; und in jenen Zuständen, die nach heftigen oder langwierigen Entzündungen zurückbleiben.

2) In Krankheiten des *Hautsystems*, und zwar in der chronischen Flechte, der Krätze, Kopfgrinde, bey Leberflecken, bey dem durch längere Zeit fortbestehenden Jucken am ganzen Körper. In den rheumatischen Leiden besonders wenn sie verjährt sind, hüllt diese Quelle durch ihren Balsam, den scharfen und reizenden Krankheitsstoff ein, und führt ihn durch die obenbenannten Absonderungsorgane aus dem Organismus hinaus.

In den oft unheilbaren Formen der Gicht, hat sich die Kaiserquelle heilend bewährt. Ich habe selbst im Bade Menschen gesprochen, die Jahrelang von diesem Übel geplagt wurden, keinen Arzt und kein Heilmittel unversucht gelassen, und durch den Gebrauch dieses Bades Genesung erhielten. So bewährt sie sich in den, aus veralteter Gicht entstandenen Knoten, in ihren Ablagerungen, in der Gelenksteifigkeit, in Contracturen der äußeren Gliedmaßen, im freywilligen Hinken, das der Gicht, dem Rheumatismus oder irgend einem chronisch bestandenen Ausschlage, der schnell unterdrückt wurde, seinen Ursprung verdankt. In jeder Krankheit, die dadurch entsteht, daß die Thätigkeit des Hautsystems unterdrückt wurde.

3) In den Krankheiten der ersten Wege, des Magens und der Gedärme, der Leber und der Milz, und in den chronischen Krankheiten des Unterleibes überhaupt, als da sind, Gelbsucht, Bleichsucht, Leberverhärtungen, Anschoppungen in der Leber und Milz, Goldaderleiden, schlechte Verdauung, Magenschwäche, Magensäure, Magenkrampf; um so mehr, wenn Tonlosigkeit der Häute des Magens die Ursache dieser Übel sind, oder schnell geheilte rheumatische oder gichtische Übel, diese Leiden bewirken.

4) In verschiedenen Cachexien, z. B. Im Ptyalismus (Speichelfluß), Nachkrankheiten der Luffeuche, in der Scrophelsucht, in der beginnenden gichtischen Lungenluch, wo kein Fieber zugegen ist, in den Anomalien der Regeln bey Mädchen und Frauen, bey dem weißen Fluße, in der Harnverhaltung, Harnstrang und unwillkührlischen Harnabgang; auch bey Leiden durch Harnstein erzeugt, bewährt sich die heilende Kraft dieses Bades.

5) In den Krankheiten des Nerven systems z. B. in der Hypochondrie, materiellen Melancholie, Hysterie, im hartnäckigen Schwindel, in der Weykosit, im krampflichten Schluchzen, in der Engbrüstigkeit, in den Lähmungen der Gliedmaßen, durch gichtisch-rheumatische oder bleyhältige Gifte erzeugt.

Der Gebrauch der Trinkquelle und des Bades ist allen Jenen zu untersagen, die sehr vollblütig sind, eine Anlage zu Blutanhäufungen in der Lunge und gegen den Kopf haben, die eine bedeutende Anlage zu activen Blutflüssen und Entzündungen besitzen. Frauen, die sich im 6. 7. 8. Monath der Schwangerschaft befinden. Mädchen und Jünglingen, die zu Lungenkrankheiten gebaut sind, und allen Jenen, deren Kräfte durch langwierige Leiden erschöpft sind.

Zum Schlusse führe ich einige allgemeine Geseze an, die alle Jene leiten sollen, die einen heilsamen Gebrauch von dem Bade oder von der Trinkquelle zu machen gedenken.

a) Man bespreche sich, ehe man die Cur beginnt, genau mit einem Arzte, ohne dessen gepflogenen und ertheilten Rath habe man weder, noch genieße man die Trinkquelle.

b) Hat man die ärztliche Einwilligung und Zustimmung erhalten, so dehne man sie nicht zu weit aus; denn sie hat ihre bestimmten Gränzen, kleine Störungen der Gesundheit, ein kleiner Catarrh, die Regeln bey dem andern Geschlechte, verbiethen den Gebrauch der Heilquelle.

c) Die günstigste Zeit zum Trinken der Quelle und zum Baden, sind die Monathe May, Juny und July.

d) Die beste Tageszeit ist der Morgen; aber auch um die Abendzeit gegen 5 bis 6 Uhr ist der Gebrauch der Quelle zuträglich.

e) Man trinke bey dem reglichten Wetter nicht, und unterlasse auch das Baden; will man schon die Cur nicht unterbrechen, so trinke man einige Gläser auf seinem Zimmer.

f) Man fange mit 1, 2 Becher an, die man bis auf 6 oder 8 Becher vermehren kann, je nachdem man sich dabey wohl befindet.

g) Man hüthe sich auf einmahl durch eine zu schnell vermehrte Anzahl der Becher eine günstige Crise erzwingen zu wollen; die Natur kennt und macht keine Sprünge, sie duldet solche Excesse nicht, wenn man sie in ihrem stillen Wirken stört, rächt sie sich, — wiederhohlt noch ein Mahl den schon halb zurückgelegten Pfad.

Dr. L. Fleckles.

Die Schweiz.

In klimatischer Hinsicht, und als Aufenthaltsort für Kranke.

Wiewohl ich keinen Anstand nehme, Patienten überhaupt und Schwindfüchtigen insbesondere, den Sommeraufenthalt in Italien zu widerrathen, so wüßte ich, zumahl den letzteren, doch nicht mit derselben Zuversicht einen andern Aufenthaltsort anzuempfehlen. Allerdings ist die Schweiz in dieser Beziehung sehr bequem gelegen; allein der Brustkranke muß dort vorzüglich auf seiner Huth seyn, weil die Temperatur oft schnell und sehr bedeutend wechselt. Der Unterschied zwischen Tag und Nacht ist groß, und die Luft hat oft eine Schärfe, welche auf empfindliche, und zu Entzündungen geneigte Patienten zu reizend wirkt.

Indes können Diejenigen, welche nur Anlage zur Auszehrung haben, bey nur einiger Vorsicht, den Sommer ohne Gefahr in der Schweiz zubringen. Sie haben sich nur davor zu hüten, sich dem Wechsel der Witterung bloß zu stellen, und dürfen sich nur solche Ausflüge zumuthen, auf denen sie sich nicht übermäßig anstrengen und erhitzen; indem sonst sehr leicht eine Erkältung durch Zugluft erfolgen könnte, was auf Bergparthien in der Schweiz so häufig der Fall ist. — Sie dürfen nicht weit gehen, und keine steilen Berge ersteigen, kurz keinen Augenblick den Zweck ihres Aufenthalts im Auslande, nämlich die Sorge für ihre Gesundheit, aus den Augen verlieren. Sie müssen nicht dasselbe thun und befehen wollen, wie ihre kräftigeren und gefunden Bekannten; überhaupt nie mit vollkommen gefunden Landsleuten Wanderungen anstellen, indem sie sonst, wie die tägliche Erfahrung lehrt, häufig zu Dingen

verleitet werden, die ihnen höchst nachtheilig sind. Je schwächer Patient und je mehr der Patient Erkältungen unterworfen ist, um so vorsichtiger muß er sich benehmen. Nie ist im Auslande eine schneller verlaufende, gallopirende Schwindfucht vorgekommen, als bey einem schwächlichen jungen Herrn, der im Sommer 1828 sich bey dem Ersteigen der Schweizer Berge zu sehr angestrengt hatte.

Man wird hoffentlich aus dem eben Gesagten nicht den Schluß ziehen, als ob man den, von Auszehrung bedrohten jungen Leuten Bewegung in freyer Luft widerrathen wollte; meiner Ansicht nach können sie sich vielmehr kaum zu viel unter freyem Himmel befinden. Ich will sie nur recht ernstlich davor warnen, das Beste aller Vorbeugungsmittel nicht zu einer neuen Quelle des Übels umzustalten. Für diese Classe von Patienten ist Reiten die dienlichste von allen Leibesbewegungen. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß häufige Spazierritte auf sanftgehenden Pferden, besser Maulthiere oder Esel, und bey milder Luft, das lindernste und stärkendste aller Mittel sind, um einen gereizten Zustand der Schleimmembranen der Lunge zu zertheilen, und die Gesundheit im Allgemeinen zu verbessern.

Die Ufer des Genfersees biethen die besten Sommerwohnplätze in der Schweiz dar, und die Gegend um Genf ist unstreitig die angemessenste. Zu Vevey ist der July und der August sehr heiß. Die höheren Gegenden um Lausanne her sind den Nordwinden, insbesondere dem schneidenden Bise, ausgesetzt, welcher nach den heißesten Sommertagen häufig des Abends, und Nachts weht, und eine starke, so wie oft plötzliche Temperaturveränderung hervorbringt. Die Niederungen zwischen Lausanne und dem See sind heiß und schwül.

(Der Beschluß folgt.)

Miscellen.

Eine Explosion in einem Brunnen zu Bologna. Der Brunnen, in welchen diese Explosion Statt fand, befindet sich im Hause des Hrn. Berni Degli Curtepi. Da vor derselben nichts besonders bemerkt worden war, so waren die Bewohner äußerst bestürzt. Das Wasser des Brunnens wurde vom Professor Sgarzi untersucht, welcher darinnen nur ein wenig Kohlenäure und Kalkfäule entdeckte. Hr. Criole schrieb die Explosion den Wasserdämpfen und dem Gase zu, welches von den Eisensulphuret entbunden worden sey, mit welchem das Wasser während des äußerst feuchten Winters in Berührung gekommen seyn dürfte. Die Fumaroli bey Neapel und die Hundsgrotte biethen ähnliche Erscheinungen dar, und in der Nähe der warmen Quelle auf den Phrenäen, deren Wärme durch die beständige Zersetzung von Eisensulphuret unterhalten wird, erseidet der Boden häufig geringe Erschütterungen, deren Grund in demselben Umfande liegen mag. (Revue Encyclopedique. The Edinburgh Journ. of Science. July 1830.)

Von den großen Mengen Scorpionen in einigen Gegenden von Afrika wird erzählt in the Life and adventures of Giovanni Finati, London 1830. Unterdessen war (in dem Kriege gegen die Wechabiten) unsere Armee um das Dorf Gara Lembi gelagert, aber in einem Zustande von großer Bedrängniß; denn die Menge der Scorpionen war so außerordentlich, daß die meisten Soldaten in den Zelten von ihnen gestochen wurden, und die Heftigkeit ihres Giftes so stark, daß Manche unmittelbar darauf starben, daher waren Viele in solcher Furcht, daß sie vorzogen, auf Palmenbäume zu klettern, und da die Nacht zuzubringen. Baumöhl, worin man mehrere Scorpione erstickte, wurde als das wirksamste Gegenmittel gegen den Stich dieser giftigen Insekten gefunden; wo es früh genug in Anwendung kam, wurde die Geschwulst und die brandige Entzündung verhütet.

Serausgegeben und redigirt von Anton Dominik Bastler,

Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft im Trattnerhof Nr. 618.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Wittve, Dorotheergasse Nr. 1108.

Oesterreichische Gesundheits = Zeitung ;

3 u r

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

32.

Wien, Mittwoch den 20. April

1831.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwey Nummern — Mittwochs und Samstags; und man pränumerirt für Wien in der Strauß'schen Verlagsbandlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit drey Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreyßig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwey Mal portofrey. Im Auslande kann das Blatt um denselben letztgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Zendler'sche Buchhandlung in Monatheften mit Umschlägen versehen.

Von den Hämorrhoiden und ihren Ursachen; nebst einer gründlichen Anleitung, dieses so häufige und qualvolle Übel durch ein zweckmäßiges Verhalten, und eine passende Diät ganz zu beseitigen,

(Fortsetzung.)

Der Thee im Allgemeinen, obschon weniger auf die Hämorrhoiden wirkend als der starke Kaffee, darf doch, wenn er diese nicht befördert und überhaupt der Verdauung nachtheilig werden soll, nicht täglich, nicht in großer Menge, nicht zu stark ausgekocht, und nicht mit hitzigen Dingen: als Gewürzen, Rhum, Rothwein, versetzt getrunken werden.

Die Chiocolade, wenn sie sehr gewürzt ist, schadet bey einer Anlage zu den Hämorrhoiden sowohl durch ihre erziehende Wirkung, als auch durch ihre Nahrhaftigkeit; durch die letztere, in so fern sie die Entstehung der Vollblütigkeit im Unterleibe begünstigt. Chiocolade ohne Gewürz ist weit weniger nachtheilig, doch muß sie der zu Hämorrhoiden Geneigte nie zum täglichen Gebrauch machen. Aus demselben Grunde ist warmes Bier, besonders mit Gewürz versetzt, nicht als ein tägliches Getränk anzurathen. Hat man aber eine Beschäftigung, wobey man sich viel bewegt; so werden stark nährenden Speisen und Getränke nicht den Nachtheil haben, den sie bey einer sitzenden Lebensart erzeugen können.

Daß eine Kleidung, die für Hämorrhoidalisten zweckmäßig seyn soll, nicht drückend und knapp passend seyn dürfe, insonderheit nicht den Unterleib einzwängen müsse, ist wohl natürlich. Ich füge nur noch hinzu, daß sie auch gehörig erwärmend sey, und in dieser Hinsicht nach der Bitterung, der Jahreszeit, dem Klima, so wie nach dem Alter und der Leibesconstitution, und der Gewohnheit des Menschen

sich richten solle. Junge Personen müssen sich kühler und leichter, als Alte — Kräftige und Vollblütige kühler, als Schwache und Magere, tragen. Vornehmlich müssen Füße und Unterleib warm gehalten werden, die ersten durch wollene Strümpfe und gutes Schuhleder, der Bauch durch eine wollene Binde; doch nur für alte Personen, wie auch für jüngere, wenn sie empfindlich und nervenschwach sind, und zu Kolik- und Magenschmerzen geneigt seyn sollten. Frauenzimmer, die sich in diesem Falle befinden, mögen sich der Beinkleider bedienen.

Die wollene Kleidung auf der bloßen Haut, die jetzt so oft von Ärzten empfohlen und so allgemein getragen wird, ist nicht einem Jeden unbedingt, der eine Anlage zu Hämorrhoiden hat oder damit behaftet ist, anzurathen; sondern nur älteren Personen, die über das vierzigste Lebensjahr hinaus sind, die den Einfluß der Bitterung stark empfinden, ein träges Hautorgan haben, zu Gicht, Rheumatismus und Catarrhen geneigt sind, und denen es an eigener Wärme fehlt. Unpassend ist sie für junge, kräftige, vollblütige und robuste Leute, denen es nicht an Wärme gebricht, so wie für solche, die eine reizbare, zu Ausschlägen geneigte Haut besitzen. Das wollene Zeug, dessen man sich dazu mit Nutzen bedienen will, muß weich und nicht zu dicht seyn; und diese Bekleidung soll auch hinreichend oft gewechselt werden.

Das öftere und auch tägliche Reiben des Körpers, vorzüglich des Unterleibes, ist für alle die sehr heilsam, welche an einer beschwerlichen Verdauung, Blähsucht, Hartleibigkeit, Verstopfungen in den Eingeweiden, der Bauchhöhle und an Hämorrhoiden leiden. Es kann dieß mit der Hand, oder noch besser mit einem wollenen Tuche geschehen.

Das Baden ist ein Mittel, was allerdings bey einer Anlage zu Hämorrhoiden sehr zuträglich seyn kann, doch ist es nicht unbedingt zu gestatten. Bey jungen und kräfti-

gen Leuten kann der Gebrauch des kalten Bades im Sommer, in einem Flusse, die Anlage zu Hämorrhoiden verhüten helfen; wenn übrigens die empfohlene, zweckmäßige Diät dabei beobachtet wird. Bey schwächlichen und älteren Leuten kann dieß durch ein lauwarmes Bad bezweckt werden. Sehr warme Bäder, über 20 Grad Réaumur, bey einer Anlage zu Hämorrhoiden, taugen nicht, am wenigsten für solche, die vollblütig sind, oft an Wallungen des Blutes leiden, und bey schon vorhandenen Hämorrhoiden nur im Falle einer Entzündung auf ausdrückliches Anrathen des Arztes.

Die Hämorrhoiden sind, wie schon erwähnt wurde, größtentheils eine Krankheit von Personen, die eine sitzende Lebensart führen müssen; hieraus folgt wie von selbst, daß die öftere und tägliche Bewegung ein kräftiges Mittel sey, um sich von ihnen zu bewahren, und die schon vorhandenen zu entfernen. Die Bewegung gewährt die großen Vortheile, daß sie die Muskelkraft übt und stärkt, den Umlauf des Blutes beschleunigt und ordnet, die Verdauung befördert, die Ausdünstung vermehrt und den Schlaf verbessert. Sie hat aber diese heilsamen Eigenschaften vorzüglich dann in weit höherem Grade, wenn sie in freyer Luft, außer den Mauern der Stadt, und in derselben auf einem großen Plage, oder in einem frey liegenden Garten vorgenommen wird. Nur athmet man im Freyem reine Luft, eine Luft, die das Sauerstoffgas, das eigentliche Lebensprincip, weit reichlicher enthält, als die Luft in den Häusern und engen Straßen der Städte. Nur eine Bewegung in freyer Luft belebt und kräftigt den Körper, macht die Brust frey und weit, erheitert und ermunthigt den Geist, welchen die enge und dumpfe Arbeitsstube beklemmt und verstimmt hat. Die Empfehlung einer täglichen Bewegung in freyer Luft, ist bloß an Diejenigen gerichtet, die Amt, Geschäft, Broterwerb zum Stubensitzen zwingen. Für sie mögen hier noch folgende Regeln über die Art und Zeit zur Bewegung stehen. Die Bewegung zu Fuß ist immer die beste, weil sie die einzige, völlig active Bewegungsart ist, wodurch die Muskeln des ganzen Körpers, vorzüglich die der Beine, des Rückens, der Brust und des Bauches gehörig geübt werden. Die Bewegung zu Fuß muß den Kräften der Person und der Beschaffenheit der Witterung angemessen seyn. Sie darf nicht zu schwach, aber auch nicht zu stark, nicht zu kurz und nicht zu anhaltend seyn. Zeichen, daß sie das Maß der Kräfte überstiegen hat, sind: wenn sie Herz klopfen, Beängstigung, starkes Pulsiren der Adern, Zittern der Glieder, Mattigkeit, Trockenheit im Munde und Schweiß verursacht. Sie muß für junge und kräftige Leute stärker und anhaltender, als für alte und schwächliche seyn; im Winter und bey kalter Luft soll sie eine raschere seyn, als im Sommer und bey warmem Wetter.

Das langsame Fahren, das Fahren auf einem ebenen Wege und in einem bequemen Wagen, ist eine ganz passive Bewegung, welche die Stelle des Gehens nie vertreten kann, und nur für alte und geschwächte Leute eine hinreichende Bewegung gewährt. Das schnelle und anhaltende Fahren, das Fahren in einem unbequemen Fuhrwerk, so wie das schnelle, anhaltende und tägliche Reiten, ist allen

Denen undienlich, die oft an Hämorrhoiden leiden. Soll die Bewegung einen entschiedenen Nutzen für die Gesundheit haben, so soll sie täglich Statt finden, auch in einer minder angenehmen Witterung dürfte man sich nicht davon abhalten lassen. Bewegung bey kaltem und trockenem Wetter ist gesund, ist aber das Wetter gar zu feucht und stürmisch, so dürfte mit Nutzen an die Stelle des Spazierganges eine Beschäftigung im Hause treten, die mit Bewegung verbunden ist; von den mancherley Beschäftigungen der Art erwähne ich hier nur das Billard-, Ball- und das Kegelspiel. Die Zeit, welche man zum Spazierengehen und überhaupt zur Bewegung wählt, ist durchaus nicht gleichgültig in Hinsicht ihrer Wirksamkeit. Sie muß wo möglich, so viel es die Umstände erlauben, die von manchen in Amt und im Dienste Stehenden gar sehr zu berücksichtigen sind, so gewählt werden, daß sie die Verdauung nicht beeinträchtigt, und der Jahreszeit entspricht. In Betreff des ersten Punctes muß sie nicht unmittelbar nach der Mahlzeit Statt finden, sondern entweder vor derselben, oder drey Stunden darnach. In der kalten Jahreszeit ist es besser, vor Tisch sich zu bewegen; im Sommer verdienen die Morgen- oder die Abendstunden den Vorzug. Öftere kleine Reisen zu Fuß, zu Pferde oder zu Wagen; am besten, wenn diese verschiedene Bewegungsarten abwechselnd in Gebrauch gezogen werden, sind vortreffliche Restaurationsmittel für Leute, die ihr Amt oder Beruf in die Geschäfts- oder Schreibstube bannet. Sie können besser als Arzneymittel eine gerrüttete Gesundheit wieder herstellen, dem Geist wieder Spannkraft und Energie, dem Gemüthe Frohsinn und Heiterkeit geben.

(Der Beschluß folgt.)

Die Schweiz.

In klimatischer Hinsicht und als Aufenthaltsort für Kranke.

(B e s c h l u ß.)

Für den, an Auszehrung leidenden Patienten, dessen Symptome schon auf einen tuberkulösen (knottigen) Zustand der Lungen hindeuten, und bey welchen es von der höchsten Wichtigkeit ist, Congestionen nach diesen Organen, so wie Reizung und Entzündung ihrer Schleimhäute zu vermeiden, biethet wohl kein Theil der Schweiz ein sehr günstiges Klima dar. Auch ist es keineswegs leicht, ein solches aufzufinden; denn bey jedem besondern Falle müssen so viele Umstände in Betracht gezogen werden, daß sich selbst für Patienten dieser Art im Allgemeinen nur sehr schwer Regeln aufstellen lassen. Ich kann zwar hier bemerken, daß das Reisen bey heißer Witterung auf solche Patienten höchst aufregend und schädlich wirkt, und fast jeder Aufenthaltsort besser ist, als eine lange Reise bey heißem Wetter. Wenn die Hitze begonnen hat, was in der Schweiz vor Anfang July gewöhnlich nicht der Fall ist, wird der Schwindsüchtige, der sich in jenem Lande befindet, am besten thun, wenn er dort bleibt, und sich eine, weder dem Wasser zu nahe, noch zu sehr gegen Norden liegende Wohnung, am westlichen Ende

des Genfersees, auswählt. Ein solcher Patient sollte seine ganze Lebensweise mit der größten Vorsicht regeln, und vorzüglich darauf bedacht seyn, seinen ganzen Organismus ruhig, so wie die Functionen der Verdauungswerkzeuge und der Haut normal zu erhalten, und Alles zu vermeiden, was die Circulation zu sehr beschleunigen, oder die Lungen reizen könnte.

Wenn eine Seereise während des Sommers ausführbar ist, so wird dieselbe in vielen Fällen wünschenswerth seyn; nur sollte sie nicht auf dem mittelländischen Meere, sondern auf dem dazu, weit geeigneteren atlantischen Ocean gemacht werden.

In Fällen, wo die Schleimhaut des Kehlkopfes, der Luftröhre, oder ihrer Äste (Bronchen) gereizt, oder chronisch entzündet ist, zumahl, wenn ein ähnlicher Zustand der Verdauungswerkzeuge Statt findet, wird es wünschenswerth seyn, mit einem günstigen Sommeraufenthalt den Gebrauch irgend eines Mineralwassers zu verbinden, welches auf kranke Membranen jener Art erfahrungsmäßig einen heilsamen Einfluß ausübt. Bey Krankheiten der Luftröhrenäste sind vor Allem das Wasser von Ems am Rhein, von Bonnes und Sauterets in den Pyrenäen und von Montd'or in den Gebirgen der Auvergne angezeigt. Bey den zärtlicheren Patienten dieser Art zeigt sich das Emserwasser am dienlichsten; bey denen, welche die Bergluft vertragen können; wird das Bonnes'sche Wasser, und bey denen, wo die Hautfunctionen gestört sind, das von Sauterets zuträglich seyn. Patienten, welche den Winter zu Nizza zugebracht haben, und im folgenden Jahre dahin zurückzukehren gedenken, werden in den Pyrenäen einen sehr bequemen gelegenen und angenehmen Sommeraufenthaltsort finden. Bey eingewurzeltten Ubeln älterer Leute, wo die Haut stark gereizt werden muß, z. B. wenn dieselbe der Sitz eines hartnäckigen Ausschlages gewesen, der zurückgetreten ist, und dadurch eine Bronchenerkrankheit veranlaßt hat, wird das Wasser von Montd'or sich kräftiger zeigen, als die übrigen.

Brustkranke, welche den Sommer in der Schweiz verleben haben, werden wohl thun, wenn sie die Traubencur gebrauchen. Daß reife Trauben, wenn sie eine zeitlang in beträchtlicher Menge genossen werden, äußerst wohlthätig wirken, läßt sich nicht bezweifeln. Bey Reizung der Schleimhaut, der Lungen- und Verdauungswerkzeuge und bey Congestionen in den Baucheingeweiden, wo zugleich Anlage zu Hämorrhoiden Statt findet, wird der einige Wochen lang fortgesetzte Genuß von reifen Trauben, zu mehreren Pfunden täglich, wenn man sich zugleich des Weins und aller reizenden Speisen enthält, sich höchst wohlthätig zeigen. Der Patient wird dabei natürlich einen Arzt zu Rathe ziehen.

Welche an Dyspepsie (Unverdaulichkeit) und Hypochondrie leiden, können den Sommer nicht angemessener zubringen, als daß sie die Schweiz bereisen; während Andere eine Brunnencur zu Plombières, Vichy, Ems- oder Carlsbad, Franzensbad u. s. w. mit mehr Vortheil brauchen werden.

Es muß daher der Patient bey dem Reisen die größte Vorsicht gebrauchen. Wenn er bey heißem Sommer ohne diese Vorsicht reiset, so kann, zumahl, wenn irgend ein

Organ auch in noch so geringem Grade chronisch entzündet ist, die Reizung und Aufregung ihm mehr schaden, als ihm ein kurzer Aufenthalt im angemessensten Klima, oder der Gebrauch der besten mineralischen Wasser genügt hat. Es wird rathsamer seyn, daß solch ein Patient an einem, wenn auch nicht vollkommen passenden Aufenthaltsorte, dessen Mängel sich durch Vorsicht immer ziemlich unschädlich machen lassen, ruhig fortlebe, als daß er sich der Gefahr aussetze, seine Krankheit durch eine Reise bey heißem Wetter zu verschlimmern.

Ein Beispiel vom Verlust der Empfindung ohne gleichzeitigen Verlust der Bewegung.

(Erzählung von Alex. Reid.)

Walker, ist ein Mann von 56 Jahren, lang gewachsen, vom starken Körperbau, und geht sehr gerade. Er ist ein Mann von munterer Laune und Witz, und besitzt die Fähigkeit, nachzuäffen in einem beträchtlichen Grade. Seine Geisteskräfte haben im Allgemeinen nur wenig abgenommen. Seine Stimmung ist jetzt vielleicht etwas reizbarer, als sie sonst zu seyn pflegte, doch mit dieser unbedeutenden Ausnahme ist er ein angenehmer Mann. Er wohnte über 20 Jahre in Jamaica, und verrichtete das Geschäft eines Feldmessers. Während seines Aufenthalts in Jamaica, wurde er zuerst von seiner Krankheit befallen. Im Jahre 1802 stürzte er von seinem Pferde, wobey er sich einige Rippen brach, und das Brustbein sehr beschädigte. Wegen dieses Zufalls mußte er mehrere Wochen lang auf dem Rücken liegen, und erst einige Zeit nachher war er wieder im Stande herumzugehen. Er genas jedoch nach und nach, und war zuletzt im Stande, sein Geschäft wie vorher zu verrichten; obgleich er zu dieser Zeit eine Erstarrung fühlte, welche in der rechten Hüfte anfing, und sich bis zu der großen Fußzehe derselben Seite des Körpers ausbreitete. Zwey Jahre nachher beschädigte er sich, während er über einen breiten Graben sprang, die Muskeln des Rückens, welche auf den Lendenwirbeln liegen. Er konnte seinen Körper nicht im geringsten Grade bewegen, ohne in dem afficirten Theile heftigen Schmerz zu erregen; und bey seiner Genesung fand er, daß die Betäubung des rechten Beins zugenommen hatte; dennoch bekennt er, daß er von diesem Umstande nur wenig Beschwerde fühlt, wenn er nach seinen gewöhnlichen Geschäften geht.

Es begegnete ihm nichts Merkwürdiges bis zum Jahre 1812; wo Verkältung einen Anfall von Rothlauf in seinem rechten Beine und Fuße hervorbrachte, welches nachher auch sein linkes Bein afficirte. Beyde Beine waren zu dieser Zeit wie betäubt, und bey dem Einstechen einer Stecknadel unempfindlich. Sein linker Fuß wurde der schwächste von den beyden Füßen; seine Glieder schwellen bisweilen an, und wurden auch mit einem unangenehmen Ausschlag bedeckt. Wenn er sich in einem warmen Bade befand, so konnte er nicht eher sagen, ob das Wasser kalt oder heiß sey, als bis er über die Mitte des Oberschenkels eingetaucht war,

und hatte, um mich seiner eigenen Worte zu bedienen, die Empfindung, als wenn er mit einem Strumpf oder Stiefel bedeckt sey, oder als wenn er schläfe. Demungeachtet war er im Stande, sich gehörig zu bewegen.

Im Jahre 1815 wurde ihm von seinen Ärzten gerathen, die Wirkungen einer Seereise und den Aufenthalt in seinem Vaterlande zu versuchen. Er kam im Anfange des Monats July in Schottland an, wo er sich sowohl an Körper als an Geist stark und gesund fühlte, jedoch mit Ausnahme des Mangels an Empfindung, welcher in dem ganzen Körper noch immer zunahm. Nachdem er sowohl in London als in Edingburgh Ärzte gebraucht hatte, ohne daß sein Zustand verbessert worden mar, mußte er wegen dringender Geschäfte nach Jamaica zurückgehen. Nach seiner Ankunft daselbst, fühlte er etwas Besserung, jedoch war diese Besserung nicht bleibend. Er fand die Hitze, wenn er sich in der Sonne bewegte, ganz unerträglich — ganz verschieden davon, wie er es sonst empfunden hatte. Unglücklicherweise brachte er zu dieser Zeit seinen rechten Fuß zwischen den vorstehenden Rand eines Boots und die Wand des Schiffs, wodurch er den Fuß quetschte, und ein lästiges Geschwür hervorbrachte. Dieser Umstand war die Ursache, daß er sich häufig seiner gewohnten Leibesbewegung in der freyen Luft enthielt, und hiedurch litt sein allgemeiner Gesundheitszustand, wie er bemerkte, wesentlich. Im Jahre 1818 kehrte er wieder nach Hause zurück, und kam da in einem übleren Zustande an, als zu der Zeit, wo er Schottland verließ.

Im Jahre 1822 wurde es durchaus nöthig gefunden, das Mittelfußbein, welches vom Geschwüre angegriffen, und sehr krankhaft geworden war, wegzunehmen.

Walker erklärte, daß er von dieser Operation nicht den geringsten Grad von Schmerz empfinde, gleichsam als wenn an einem todten Gegenstand operirt worden sey. Das Empfindungsvermögen ist gegenwärtig fast, wenn nicht ganz, auf der ganzen Oberfläche des Körpers vernichtet, während die Bewegungskraft zwar geschwächt, aber noch so unverseht ist, daß er seine Hände beym Transhieren seiner Speisen, beym Schreiben, beym Halten der Zügel, wenn er reitet u. s. w. gebrauchen kann. Auch ist er im Stande eine kurze Strecke ohne Stock zu Fuße zu gehen. Zur Antwort auf einige Fragen, welche ich an ihn richtete, sagte er:

„Der Mangel an Empfindung fuhr fort, langsam zu zunehmen, und breitete sich von meinen Beinen bis zu meinen Händen und Armen aus, bis ich in einem Finger nach dem andern die Empfindung verlor. Die Haut meiner Stirn ist auch afficirt. Ich fühle mit nichts, als mit meinem Munde, d. h., ich bin nicht im Stande zu sagen, ob eine Sache, die ich berühre, kalt oder heiß, rauch oder glatt ist. Im Allgemeinen gesprochen, sind die gewöhnlichen Functionen meines Körpers in Ordnung. Was meine Füße und Hände betrifft (deren Gefühl ich eigentlich nicht zu schildern vermag), so habe ich in ihnen die Empfindung von Schwere und Steifheit, wenn sie kalt sind, was immer der Fall ist. Wenn sie von Rheumatismus befallen werden, oder wenn Blasen darauf entstehen, dadurch, daß ich unvorsichtigerweise zu nahe an das Feuer kam, ein Zufall, dessen ich mir in dem ersten Augenblicke nicht bewußt bin, so habe ich die Empfindung darin, als wenn sie in einem Stiefel fest gebunden, und sehr schwer wären, was von Unruhe und Spannung im ganzen Körper begleitet ist. Dieselbe Empfindung wurde durch die Ansammlung von Materie hervorgebracht, welche der krankhafte Knochen so oft veranlaßte. Ich fühlte gar keinen Schmerz, als sie den Knochen aus meinem Fuße herausnahmen, auch bin ich überzeugt, daß ich jetzt keinen Schmerz fühlen würde, wenn sie den ganzen Fuß wegnehmen. Wenn ich fahre oder reite, so kann ich nicht eher, als bis ich es sehe, sagen, ob ich die Zügel oder die Peitsche halte oder nicht. Mein Geschmack, Geruch und Gehör sind ganz unverseht. Mein Gesicht ist schwach. Bisweilen sind meine Augen etwas entzündet und thranen sehr. Dieß schreibe ich einer Schwierigkeit zu, welche ich beym Schließen der Augenlider wegen eines Mangels an vollkommener Kraft in denselben empfinde. Meine Füße und Hände sind bis zu einem gewissen Grade paralytisch, (gelähmt) d. h. ich habe nicht dieselbe Bewegungskraft in denselben, welche ich im gefunden Zustande oder noch vor einigen Jahren hatte, wo der Mangel an Empfindung fast eben so groß war, als er gegenwärtig ist.“

In diesem interessanten und höchst seltsamen Falle ist Walker ein lebendiges Beyspiel von Vernichtung des Empfindungsvermögens, nicht bloß in der Haut, sondern auch in den tiefliegenden Muskeln, Sehnen und Bändern, während die Nervenkraft der andern äußeren Sinne noch unverseht ist, und sie ihre Functionen vollkommen verrichten.

A p h o r i s m e n.

Ich habe bey Lungenschwachen schon sehr oft die Bemerkung gemacht, daß sie auch in der gewöhnlichen Conversation, und so zu sagen instinktmäßig, gerne viel, laut und mit offenbarer Anstrengung ihrer Brust sprechen. Sie erinnern an jene eifrigen Vögel, die in ihrer Selbstentzündung nicht eher zu singen aufhören, als bis sie todt hinfinken.

Sanguinische und Melancholische werden zu Brustkrankheiten eher hinneigen, als Choleriche und Phlegmatische.

Dr. Carl Knaffl.

Serausgegeben und redigirt von Anton Dominik Basler,

Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft im Trattnerhof Nr. 618.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

P o p u l ä r e

Oesterreichische Gesundheits-Zeitung;

; u r

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

33.

Wien, Samstag den 25. April

1831.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwey Nummern — Mittwochs und Samstags; und man pränumerirt für Wien in der Strauß'schen Verlagsbandlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit drey Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreyßig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwey Mahl portofrey. Im Auslande kann das Blatt um denselben letztgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Tendler'sche Buchhandlung in Monatheften mit Umschlägen versehen.

Von den Hämorrhoiden und ihren Ursachen; nebst einer gründlichen Anleitung, dieses so häufige und qualvolle Übel durch ein zweckmäßiges Verhalten, und eine passende Diät ganz zu beseitigen.

(B e s c h l u ß.)

Die Haltung des Körpers bey verschiedenen Beschäftigungen, und die passende Zeit dazu, verdienen ebenfalls alle Aufmerksamkeit. Um die Nachtheile des anhaltenden Sitzens abzuwenden, werden solche, die ihre Arbeit in dieser Stellung meistens zu verrichten pflegen, sehr wohl thun, wenn sie nicht immer sitzen, sondern abwechselnd stehen, besonders bey dem Schreiben, und sich zu dem Ende eines Stehpultes bedienen. Beym Sitzen müssen sie sich so viel als möglich hütten, den Unterleib zusammenzudrücken, daher im Verhältniß zu der Höhe des Schreibtisches, einen niedrigen Stuhl gebrauchen. — Weiche, stark gepolsterte Stühle sind nicht gut, weil durch sie das Blut nach den Hämorrhoidalgefäßen hingelockt wird; Stühle mit Rohr besflochten, sind die besten.

Mit vollem Magen an den Schreibtisch zu gehen, taugt nicht, hemmt die Verdauung und befördert die Stockungen im Unterleibe; man lasse daher ein bis zwey Stunden nach der Mahlzeit erst verstreichen, ehe man sich an die Arbeit begiebt. Erlauben dieß der Dienst oder die Umstände nicht, so muß man des Mittags den Appetit nur mäßig stillen, und des Abends dafür die Hauptmahlzeit halten, nach welcher man dann nichts Ernsthaftes mehr vornimmt.

Was den Schlaf betrifft, so ist ein guter Schlaf ein Grundpfeiler einer guten Gesundheit. Wer ihn hat, muß ihn in sich daher möglichst zu bewahren suchen, und wer in dieser Hinsicht leidet, soll sich bemühen, durch eine schick-

liche Diät, als oft das einzige Mittel, ihn wieder zu erlangen. Wer eine Anlage zu Hämorrhoiden hat oder damit behaftet ist, ist mehr als Andere zur Schlaflosigkeit und zu einem minder erquickenden Schlaf geneigt; denn er leidet nicht selten an Wallungen des Blutes, an Aufgeregtheit seines Nervensystems, seines Geistes, die einen guten und ruhigen Schlaf nicht aufkommen lassen. Er muß also seine Diät so einrichten, daß sie durchaus der Förderung des Schlafes entspricht. Die vorzüglichsten Punkte, die in dieser Beziehung zu befolgen wären, sind folgende:

Er mache sich täglich Bewegung in der freyen Luft, denn auch den Vortheil eines guten und festen Schlafes, erzeugen die Bewegung und der Genuß der freyen Luft. Er esse des Abends nicht viel und esse früh, wenigstens drey Stunden vor dem Niederlegen, damit nicht der volle Magen den Schlaf verhindere. Dieß haben besonders solche Leute zu beobachten, die eine schwache und langsame Verdauung haben. Er vermeide ferners des Abends hitzige und heiße Getränke zu sich zu nehmen, als: Wein, Punsch, Thee, Kaffeh. Am wenigsten sind solche Getränke für Jene zuträglich, die zu Wallungen im Blute geneigt sind, sie pflegen nach dem Genuße derselben wegen Klopfen des Herzens und der Adern, Beängstigungen, Unruhe u. s. w. nicht einschlafen zu können. Man beschäftige sich des Abends nicht mit ernsthaften, ein strenges Nachdenken erfordernden Arbeiten, noch mit Gegenständen, die die Phantasie sehr lebhaft aufregen. Es ist die Gewohnheit Mancher, im Bette nachzusinnen, zu grübeln, die Begebenheiten des Tages durchzudenken, für einen guten Schlaf sehr beeinträchtigend. Man benutze nicht die Stunden der Nacht etwa gar zum Studiren und zu Arbeiten des Geistes; weil man fürs erste dadurch dem Schlaf die beste Zeit, nämlich die Stunden vor Mitternacht raubt, und zweytens, weil der Schlaf, den man nach Mitternacht sucht, uns entweder

stieht oder unruhig macht, und nicht erquicket. Man gehe also wenigstens zwey Stunden vor Mitternacht zu Bette, man gewöhne sich, früh aufzustehen, damit man des Abends bald einschlafen könne. Dieß ist vornehmlich denen anzuempfehlen, die der Schlaf vor Mitternacht stieht. Man wähle ein hinlänglich geräumiges, trockenes, mit reiner Luft erfülltes Zimmer, zum Schlafgemach, welches überdieß eine ruhige Lage hat, so daß das äußere Geräusch nicht so sehr auf den Schlafenden einwirken könne.

Junge, robuste, viel Wärme entwickelnde Leute müssen in kühlen Zimmern und besonders im Sommer auf Matrasen von Haaren schlafen, und sich nicht mit Federn, sondern mit einer einfachen Decke zudecken. Nur für ältere Personen im Winter sind Federbetten anzurathen.

Die Bekleidung und die Lage im Bette müssen so beschaffen seyn, daß sie den Umlauf des Blutes nicht hemmen. Daher soll man fest anliegende Kleider, und zu hohe Lage des Körpers sorgsam vermeiden. Am besten ist es, auf der rechten Seite zu liegen, und mit dem Kopfe etwa einen Fuß höher als mit den Füßen. Man entziehe sich nicht den nöthigen Schlaf, man schlafe aber auch nicht zu lange. Das erste schwächt ungemeyn, indem es die Ernährung und den Widerstand der Kräfte verhindert, das andere macht zu Stockungen im Blute geneigt, und also auch zu Hämorrhoiden, weil auch der gesunde Schlaf überhaupt den Umlauf des Blutes langsamer und träger macht.

Jene, welche mit Hämorrhoiden umgehen oder daran leiden, sind meistens zur Hartleibigkeit geneigt, durch welche ihr Übel sehr verschlimmert werden kann. Sie müssen daher vor Allem sich bemühen, die Leibesöffnung täglich und regelmäßig zu machen. Um dieß zu bezwecken, soll man zu diätetischen Mitteln allein seine Zuflucht nehmen. Sehr unpassend und schädlich würde es also seyn, sie durch den öfteren Gebrauch von Abführungsmitteln erzwingen zu wollen. Auch abgesehen davon, daß sie, indem sie eine Congestion des Blutes nach dem Darmcanal erzeugen, die Hämorrhoiden begünstigen, erreicht man auch durch sie diesen Zweck unter solchen Umständen um destoweniger, weil sie meistens eine krankhafte vermehrte Darmausleerung, ein Laxiren erzeugen, auf welches dann nur gar zu oft eine desto hartnäckigere Verstopfung zu folgen pflegt.

In diätetischer Hinsicht sind zu diesem Behufe Suppen, junges Gemüse, vornehmlich Obst für Alle, die es gut vertragen können, anzurathen. Auch öfteres Trinken befördert die Leibesöffnung, und viele Menschen, besonders solche, die eine sitzende Lebensart führen, thun hierin in der Regel immer zu wenig. Für junge, vollblütige, einen guten und nicht empfindlichen Magen habende Personen, ist das kalte Brunnenwasser auch in dieser Hinsicht das beste Getränk. Sie sollten eine Stunde nach der Mahlzeit, so wie des Morgens nach dem Aufstehen, und des Abends eine Stunde vor dem zu Bettelegen, ein Glas Wasser trinken. Im Falle, wo diese Mittel den erwünschten Erfolg nicht haben sollten, so erhöhle man sich hierüber Rathes beym Arzte.

Nicht wenig trägt die Sorge für eine gleichmäßige, heitere und zufriedene Stimmung des Gemüthes, zur Verbesserung der Hämorrhoidalanlage bey. Wo nicht ein glück-

liches Temperament diese so schätzenswerthe, und für die Gesundheit und die Dauer des Lebens so heilsame Stimmung erzeugt, wo im Gegentheile eine Neigung zur Schwermüth vorwaltet, da muß man durch die Kraft des Geistes diese zu besiegen, und Gleichmuth in den Stürmen und Drangsalen des Lebens sich zu erhalten suchen. Ein Hinblicken auf die so vielfältigen, oft weit größeren Leiden Anderer, ein erhabener Sinn, Glaube an eine allgewaltige Vorsehung an eine Fortdauer des Lebens Jenseits, nur die Können und Trost und Hoffnung gewähren, wenn äußere Umstände uns die Gegenwart drückend und die Zukunft trübe machen. Oft leidet der, mit Hämorrhoiden Umgebende oder mit ihnen Behaftete, so wie überhaupt der, im Unterleibe Kranke, an einer krankhaften Reizbarkeit des Gemüthes, die ihn zu Aufwallungen und zum Zorne geneigt macht. Aber er kann mit einem festen Willen viel über sich vermögen, um solche Aufregungen, die immer den größten Nachtheil für seine Gesundheit haben, zu mäßigen und zu unterdrücken. Eben so muß er auch die Phantastie im Zaume halten, welche so leicht bey einem reizbaren Nervensysteme und bey einer Anlage zu Krankheiten des Unterleibes ein schädliches Übergewicht annimmt, und mit ihren schrecklichen und grundlosen Bildern den Kranken ängstigt, und sein Übel unendlich verschlimmert. Wenn ihn Melancholie oder üble Laune anwandelt, vermeide er die Einsamkeit, suche eine erheiternde Gesellschaft auf, ergöze sich an den Wundern der Natur, beschäftige sich mit etwas Nützlichen oder doch Angenehmen, zerstreue sich durch Concerte und Schauspiele; aber vermeide jede Ausschweifung, besonders im Genuße der physischen Liebe — denn eben hierin liegt oft gerade die Quelle dieses Übels, und oft weit gefährlichere Zerrüttungen unsers Organismus.

Rathschläge, die man bey Leichen bis zu ihrer Beerdigung zu befolgen hat.

Bis zu dem Eintritte des Zustandes, welcher hinsichtlich des Todes keinen Zweifel übrig läßt, und daher alle Hoffnung auf ein irdisches Wiedererwachen benimmt, mögen folgende Maßregeln noch für den vielleicht nur dem Anscheine nach entseelten, und daher immer noch Achtung und Aufmerksamkeit verdienenden Körper ersprießlich seyn:

1) Gleich nach überstandnem Todeskampfe müssen die Augenlieder sanft zugeedrückt werden, und, um das Herabsinken der untern Kinnlade zu verhindern, wird ein zusammengewickelttes Tuch unter das Kinn, und zwar so gelegt, daß die Lippen des Mundes nicht ganz geschlossen sind. Der Gebrauch, ein solches Tuch oder eine kurze Binde um den Kopf und die Kinnlade zu legen, ist nicht zweckmäßig, weil der Mund dadurch geschlossen wird. Zu gleicher Zeit gibt man dem Körper eine Lage, daß der Kopf und die Brust etwas erhöht sind. Das hin und wieder gebräuchliche Wegziehen der Kopfschiffen, wodurch man das Sterben zu erleichtern glaubt, darf unter keiner Bedingung geduldet werden. Eben so sehr zu tadeln ist das Legen der Leichen auf ein

Brett, einen Tisch, oder eine Bank. Ein Strohlager ist da, wo man keine Breter hergeben kann, in jeder Hinsicht vorzuziehen.

2) Das Zimmer sey mäßig erwärmt, die Leiche hinreichend bedeckt, und vor Kälte und Zugluft geschützt. Ein entferntes Fenster kann geöffnet werden. Es ist gut, wenn der Körper zwölf bis achtzehn Stunden in dieser Lage bleibt. Wird ihm später ein anderes Lager bereitet, so können diese Maßregeln noch fortgesetzt werden.

3) Das Abwaschen und Reinigen der Leiche sollte nie vor der vierten Stunde nach dem Tode gestattet werden. Besser ist es, sechs Stunden damit zu warten. Es kann im Bette vorgenommen und darauf das Todtenhemd angelegt werden. Nachdem die hiebey feucht gewordene Unterlage entfernt, und mit einem trockenen Bettlaken gewechselt ist, muß die Lage des Körpers, bevor die eigentliche Leichenerstarrung eintritt, geordnet werden.

4) Das Tuch, womit man die Gesichter der Todten zu bedecken pflegt, verdient einige Berücksichtigung. Es gibt Gegenden, wo der Gebrauch herrscht, das Gesicht 24 Stunden nach dem Tode ganz unbedeckt zu lassen. Der Zweck der Bedeutung ist offenbar, um Fliegen und anderes Ungeziefer dadurch abzuhalten. Er würde aber eben so gut erreicht werden, wenn man sich dazu etwas dünner Gaze oder Flor bediente. Das Athmen scheinod gewesener Menschen ist anfänglich so schwach, daß selbst der geringste Widerstand nachtheilig werden muß. Durchaus zu tadeln ist der auch hin und wieder übliche Gebrauch, das Gesicht mit einem nassen Tuche zu bedecken. Ein solches muß jede mögliche Respiration ohne allen Zweifel gänzlich unterdrücken.

5) Es sollte nie versäumt werden, dem Verstorbenen eine leichte Daunensfeder vor die Nase, oder über den etwas geöffneten Mund zu legen, und sich die Lage derselben zu merken, indem das leiseste Athemhohlen diese verändern kann. Auch ist der Gebrauch, einen kleinen Spiegel dann und wann für die Nase zu halten, insofern nützlich, daß man aus dem Anlaufen desselben erkenne, ob noch ein schwaches Athmen Statt findet. Aus demselben Grunde sehen einige ein, mit Wasser bis an den Rand gefülltes Glas auf die Brust des Todten.

6) Alle Stunden bey Tage, und alle zwey Stunden bey Nacht sollte, während die Leiche noch über der Erde steht, Jemand den Zustand derselben untersuchen, die Bedeckung des Gesichts abnehmen, den Wärmegrad der Haut erforschen, u. s. w. Findet sich die geringste Veränderung, die einen scheinodten Zustand wahrscheinlich macht, so muß ungesäumt ärztliche Hülfe herbeygerufen werden.

7) Es sollten billig polizeylische Vorkehrungen getroffen werden, daß besonders im Winter die Leichen ärmerer Familien aus deren Wohnzimmern zwar entfernt, nie aber in einen Stall, Keller oder kalte Dachkammer gelegt werden.

8) Im Sommer und bey warmen Wetter, sind die gebräuchlichen drey Tage vor jedem Begräbniß oft mehr als hinreichend, um die organische Zersetzung herbeyzuleiten zu sehen.

Bey mehr oder weniger strenger Kälte kann sich jedoch,

wie schon oben bemerkt ist, dieser Proceß verzögern, und muß unter solchen Umständen eine desto größere Vorsicht zur Pflicht machen.

9) Sobald sich die ersten Spuren der beginnenden Verwesung zeigen, müssen ein Paar Fenster des Gemachs, worin die Leiche liegt, geöffnet, die Erwärmung muß eingestellt, und die Essig- und Chlorräucherungen wo möglich vervielfacht werden. Dieß richtet sich nach der Temperatur der Luft, nach dem Grade der Fäulniß und nach der Ausstreckungsfähigkeit der Krankheit, die der Tod veranlaßte. Unter den letztgenannten Umständen kann das längere über der Erde Stehen einer solchen Leiche, andern Menschen nachtheilig werden, und es liegt dem Arzte, der den Kranken behandelte, oder in dessen Ermanglung den Angehörigen, Predigern oder Ortsvorstehern ob, für eine schnelle Beerdigung derselben Sorge zu tragen, und nöthigen Falls zu veranstalten, daß der Sarg vom Tischler ausgepicht, und der Todtengräber die Gruft einige Fuß tiefer grabe. Hierher gehört auch die Anordnung einer sorgfältigen Reinigung, oder nach Umständen gänzlichen Vertilgung der Kleidungsstücke, Wäsche und des Bettzeuges solcher Kranken, die an auszehrenden, oder andern ansteckenden Krankheiten gestorben sind.

10) Kein im Zustande der Schwangerschaft verstorbenes Frauenzimmer sollte, ohne ausdrückliche Erlaubniß eines einsichtsvollen Arztes, aus dem Bette entfernt, oder ohne dessen Zustimmung als Leiche behandelt werden.

11) Dasselbe Verfahren muß bey allen plötzlichen und unvorhergesehenen Todesarten, in Folge von Krankheiten, Unglücksfällen, oder Entleibungen, bey scharfer gefeßlicher Strafe beobachtet werden.

12) Eine sorgfältige Handhabung der Leiche bey den verschiedenen Lageveränderungen derselben, ist auch noch dann sehr rathsam, wenn sie bereits im Sarge, und den Trägern zur Einsenkung übergeben wird.

13) Diejenigen, deren Geschäft sie häufig in die Nähe von Leichen führt, sollen, wie einige sehr zweckmäßig vorgeschlagen, sich nie, besonders bey beginnender Verwesung, denselben nahen, ohne eine Mischung von Essig und Wasser in den Mund zu nehmen, und hernach den Mund oftmahls damit auszuspülen. Auch Tabakrauch ist hier passlich. Ergeben sich, wenn auch noch so schwache Spuren eines wahrscheinlichen Scheintodes, so muß man ohne Zeitverlust ärztlichen Beystand herbeyzuschaffen suchen. Um jedoch Gewißheit über diesen Zustand zu erlangen, und zugleich bis zur Ankunft des Arztes nichts zu einer möglichen Wiederbelebung zu versäumen, hat man folgendes zu beobachten:

a) Man ziehe die untere Kinnlade etwas gegen die Brust herunter, und bemerke, ob sie sich von selbst wieder in die Höhe beuge; man erforsche, ob schon ein schwacher Herz- oder Pulsschlag fühlbar ist; man untersuche ferner, ob sich eine Grube, die man dem Augapfel sanft eindrückt, wieder fülle, ob eine Daunensfeder, oder ein brennendes Licht unter der Nase sich bewege, oder ob ein vor den Mund gehaltener Spiegel anläuft. Ein schwacher Zug des Mundes, geröthete Wangen, eine unbedeutende Veränderung in den Gesichtszügen, das Öffnen eines Auges oder ein

Überrest von Wärme in der Herzgrube, haben endlich auch zuweilen eine noch schlummernde Vitalität angedeutet, weshalb man auch auf diese Zeichen sehr aufmerksam seyn muß.

b) Hat man sich überzeugt, daß das eine oder das andere Statt findet, so besprenge man so fort das Gesicht mit kaltem Wasser, halte flüchtige Salze oder Essenzen unter die Nase, und reibe mit letzteren die Schläfe, die Brust u. s. w. Hierauf frottire man den Unterleib, die Brust, die Arme und Beine mit in Branntwein eingetauchten Tüchern, und die Fußsohlen und Handflächen mit einer scharfen Bürste. Der Schlund kann mit einer Feder gereizt, und die Brust von Zeit zu Zeit mit den Handflächen sanft von beyden Seiten niedergedrückt werden, um die Respiration zu unterstützen; dabey sollte man es nicht versäu-

men, den Nahmen wiederholt ins Ohr zu rufen, oder ein anderes lautes und plögliches Geräusch zu machen. Nächst dem versuche man es, dem Erwachenden etwas Camillentheee oder warmen Wein theelöffelweise, jedoch in so kleinen Quantitäten einzulösen, daß nichts in die Luftröhre dringe, welches Erstickungszufälle herbeyführen könnte. Die Bedeckung des Körpers muß bey diesen Versuchen erwärmend, und das Zimmer mäßig geheizt seyn; außerdem kann man auch noch Säckchen oder Kruken mit gewärmtem Sand, oder sogenannte Warmflaschen ins Bette nahe an den Körper legen. Endlich darf man auch unter solchen Umständen einigen Nutzen von Senfpflaster, unter die Füße, an die Waden oder Oberarme gelegt, erwarten.

M i s c e l l e n .

Häßliche Gesichter. Der deutsche Musikus Heidegger in London, der sehr häßlich ausah, aber ein aufgeklärter und gescheuter Mann war, behauptete einst in einer lustigen Gesellschaft gegen einen Lord, er (Heidegger) habe das häßlichste Gesicht in London. Der Lord sann einen Augenblick nach, und schlug eine Wette vor, daß er ihm ein noch häßlicheres Gesicht zeigen wolle. Jetzt ließ er ein verstoffenes Weib kommen, bey deren Anblick die ganze Gesellschaft in ein helles Gelächter ausbrach und ausrief: „Heidegger! Sie haben die Wette verloren.“— Dieß geht nicht so geschwind, gab dieser zur Antwort; denn nun laßt das Weib meine Perücke und ich will ihr Cornette aufsetzen, und dann wollen wir sehen. Als dieß geschehen war, brach Alles in ein noch weit größeres Lachen aus. Das Weib sah wie ein ganz hübscher Mann, und Heidegger wie eine Hexe aus. Zwar haben nach dem Ausspruche eines Engländers die Mannspersonen das Vorrecht, häßlich auszusehen, allein wenn man einen großen Volkschaufen besammeln sieht, so bemerkt man unter den niedern Classen bey dem weiblichen Geschlechte doch die meisten häßlichen Gesichter. Woher rührt dieß? Nicht selten hat dieses seinen Grund in ihrem Kopfpuze und in ihrem Anzuge, und man kann mit Recht behaupten, daß Kleider Leute machen.

Ein indischer Fakir. Diese legen sich bisweilen Büßungen auf, die fast unglaublich scheinen, wenn sie nicht die Wirklichkeit bestätigt. Der Fakir Purrum Soatuntre Purkasamua legte sich schon in seinem zehnten Jahre auf Dornen und Rieselfeine, und schlief da ganz ruhig. Endlich ließ er sich ein Nagelbett machen, auf welchem er viele Jahre schlief, und welches er immer mit sich herumtrug. Die vier Wintermonathe hindurch ließ er sich Tag und Nacht Wasser auf den Kopf träufeln, und dieser Schwärmer gewann viele Schüler und Anhänger. Er lebte noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Benares.

Folge der Furcht. Eine Engländerinn wollte sich, wie Fal et erzählt, aus Furcht vor der Erblichkeit des Wahnsinnes in ihrem 19. Jahre erlösen, weil sich ihr vermeintlicher Vater und dessen Bruder in einem Anfälle von Manie ums Leben gebracht hatten. Als man sie gerettet hatte, blieb sie in einem Zustande von Verzweiflung, aber jetzt bewies man ihr, daß sie nicht die Tochter des Entseibten sey, und sie war augenblicklich von ihrer Frankhaften Furcht geheilt.

In London ist kürzlich ein merkwürdiges Ehepaar, Will. Douglas und seine Frau, an einem und demselben Tage gestorben. Sie waren in einer und derselben Stunde geboren; die nämliche Hebamme hatte sie in diese Welt eingeführt; sie waren zu gleicher Zeit und in derselben Kirche getauft worden. In einem Alter von 19 Jahren wurden sie in derselben Kirche, wo, und von demselben Pfarrer, von dem sie getauft waren, getraut. Sie sind beyde in ihrem langen Leben niemals krank gewesen, starben an ihrem hundertsten Geburtstag in ihrem alten Hochzeitsbette, und sind in einem Sarge beerdigt worden.

Das Alter der Schminke. Die Sitte, sich zu schminken, ist sehr alt. Schon Hiobs Töchter bedienten sich der Schminke, welche aus Spiegelglas bereitet war, und als der König Jehu die Prinzessinn Isebel mit geschminktem Gesichte in ihrem Fenster sah, ließ er sie aus demselben herabstürzen (2 B. der Könige 9, 30). Seit den ältesten Zeiten schminken sich die morgenländischen Schönen, besonders die Augen. Große schwarze Augen galten bey ihnen von jeher für eine Schönheit, und um ihnen das Ansehen eines großen Umfanges zu geben, färbten sie sich die Augenwimpern rings herum mit einer Schminke, welche in einer Mischung von Spiegelglas und Galläpfeln bestand. Die Alten kannten auch noch andere Mittel, die Schönheit des Gesichts zu erhöhen, z. B. Kreide, Bohnenmehl, Honig, Safran u. s. w. Den alten Griechen war die Schminke schon im heroischen Zeitalter bekannt.

Herausgegeben und redigirt von Anton Dominik Bastler,

Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft im Trattnerhof Nr. 618.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

P o p u l ä r e

Oesterreichische Gesundheits = Zeitung ;

3 u r

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

34.

Wien, Mittwoch den 27. April

1831.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern — Mittwochs und Samstags: und man pränumerirt für Wien in der Strauß'schen Verlagshandlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit drei Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreißig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwey Mal portofrey. Im Auslande kann das Blatt um denselben letztgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Tendler'sche Buchhandlung in Monatsheften mit Umschlägen versehen.

Von der Alles belebenden Kraft im Frühlinge.

Welcher Monat ist schöner und anmuthiger im Jahre, als der May? Das Leben der ganzen Natur, das im Winter verloren gegangen zu seyn schien, blüht diesen Monat wieder auf. Überall tritt die Natur verjüngt, als Auferstehung vor unsere Augen. Die Erde, gibt ihre ersten Blumen, die Bäume entfalten ihre Blüthen, die hunderttausend Geschlechter der mannigfaltigsten Insekten kommen aus ihren Keimen hervor, und treten mit Empfindungen voll der süßesten Freuden und Wollüste, in das Leben ein. Alles, was da lebt, vergnügt sich hoch. Alles dieß Leben und Regen in den beyden ersten Reichen der Natur, erkennt seine allgemeine Triebfeder in der wiederkehrenden Wärme, welche die schlummernden Keime der Pflanzen und Thiere sammt und allmählich erweckt, und ihre verjüngten Kräfte in Freude und Bewegung setzt.

Es ist die Sonne, dieser große, und majestätische Weltkörper, welcher schon seit vielen tausend Jahren, der Wohlthäter des Erdballs gewesen, dem wir diese wiederbelebende Kraft zu danken haben. Seine Lichtstrahlen, die nur karglich in schiefer Richtung, und nur kurze Zeit im Jahre während dem Winter unseren Erdstreich trafen, fallen nun allmählich, zur senkrechten Richtung sich neigend und länger verweilend, auf unseren Erdstreich, und da nun die ganze Natur durch ihre neue Vollkommenheit das Fest dieses großen Wohlthäters feyert, so wollen wir die Wohlthaten und die Beziehungen kennen lernen, die dieser Weltkörper auf unseren Erdball ausübt.

Wenn wir das Sonnenlicht entbehren müßten, wenn Finsterniß auf dem ganzen Erdboden herrschen würde, da würden bald die lebendigen Geschöpfe trauern, und die ganze Natur in eine unwirthbare Einöde verwandelt werden; denn

beobachten wir nicht selbst an den Pflanzen, die zur Nachtzeit ihre Blätter zusammenfalten und ihre Blüthen zurückziehen, welchen Zustand der große Linde den Schlaf nennt, daß sie in eben denselben Zustand geräthen, wenn man sie auch zu anderer Zeit in einen finsternen Stand verschließt, und zeigt dieß nicht hinlänglich, welchen Einfluß das Sonnenlicht auf das Leben derselben haben müsse? Das Licht strömt überall Wonne durch seinen Anblick in alle Glieder der Geschöpfe. Wie fühlt es nicht selbst der Mensch, daß sich eine neue Quelle zur Lust in seinem Herzen öffnet, wenn er den Strahl der Morgensonne und das Licht des heiteren Himmels empfindet. Nicht gleich sind die Wirkungen der Sonnenwärme und die Einflüsse ihres Lichtes. Pflanzen vom schönsten Grün, denen man den Einfluß des Lichtes entzieht und den der Wärme läßt, werden zwar wohl fort vegetiren, allein das schöne Grün ihrer Blätter wird bleich, verliert das lebhaft Ansehen, und geht endlich in gelbe, oder falbe Färbung über. In allen seinen Theilen zeigt eine solche Pflanze Unvollkommenheit und krankhafte Zartheit.

Der Kranke, welcher in einem vom Dunst erfüllten, und schattigen Gemach vergebens nach seiner Wiederherstellung seufzte, empfindet eine Freude, die wie Balsam seine Glieder durchströmt, und ihn mit Vorgefühlen der heran nahenden Gesundheit erfüllt, wenn er durch seine Fenster den heiteren Sonnenschein erblickt, der die ganze Natur verklärt.

Die angemessenste, künstliche Wärme in einem ganz reinen Zimmer, die angenehmste Nacht hat doch die belebende, ermunternde Kraft nicht, welche das Sonnenlicht in allen empfindenden Wesen äußert. Beynahe sollte man Espagnetten beystimmen, daß das Sonnenlicht geistiger Natur, oder wenigstens die feine ätherische Materie desselben, von eben der Art, als die Lebensgeister der Thiere wäre. Wie erquickten sich nicht die Nerven fühlender Wesen,

deren Lebensgeister auf was immer für eine Art erschöpft sind, in diesem Strome des ätherischen Lichts, gleichwie die Blätter der Bäume, wie *Bonn et* beweiset, als eben so viele Zungen der Pflanzen, die nahrhaften Dünste aus dem fruchtbaren Luftkreise in sich ziehen, und damit den Stand und die Triebfedern des Wachstums stärken. Diese Nuthmaßung ist nicht so gewagt, daß sie von allem Grunde entblößt wäre. Welchen Einfluß hat das Licht auf unsere Augen? es stellt uns die allwunderbarsten Schauspiele dar, warum sollten wir es nicht auf mehr als eine Art empfinden können? Haben wir durch Beobachtung an den Blindgeborenen nicht die untrüglichen Beweise hievon? Eben die Auflösung der Salze, die uns auf der Zunge Geschmack erregt, bewirkt in den Nerven unserer Haut einen reizenden Kitzel. Der tiefe Bass, der durch unsere Gehörnerven einen Begriff vom Tone erzeugt, erschüttert die übrigen Theile unseres Körpers und durchdröhnt auch unsere Gebeine.

Der Einfluß des Lichtes auf unseren Körper ist so unterschieden, daß man darüber wohl keinen Zweifel erheben darf. Seine Wirkung ist erregend und belebend, erleichtert den Verkehr der subtilsten Kräfte unserer Nerven, erhebt unser Gemüth, stärkt unseren Geist und setzt die Verrichtungen unseres Organismus in die schönste Harmonie; ja, es hat manche Weltweise gegeben, die die ganz besonderen, belebenden Wirkungen der Sonnenstrahlen zu der Nuthmaßung verleitete haben, daß das ätherische Wesen des Sonnenlichtes vielleicht der wahre Stoff der Sinne, und derjenige Geist sey, der unsere Nerven in den Stand setzt, der Seele die freye Ausicht in die Welt zu verschaffen.

Wie tief fühlten die Alten schon, daß jener Stoff, welcher die Nerven in Bewegung setzt, und mit der Außenwelt in Verbindung bringt, ähnlicher Natur mit dem Lichte sey, und sind Magnetismus und Electricität, denen die Naturforscher unserer Zeit, diese Wirkungen zuschreiben, nicht Kinder des Lichtes? — Doch auch diese sanfte Sonnenwärme ist ein neuer und unerschöpflicher Quell von Wohlthaten für alle belebten Wesen. Auch diese Wärme ist durch ihre eigenthümliche Kraft nicht wenig von der gemeinen Wirkung des irdischen Feuers verschieden. Alle Geschöpfe der Erde empfinden es, und alle Menschen erfahren es an sich selbst. So lange das Thier die freye Wahl behält, sich an einer künstlichen, oder an der Sonnenwärme zu erquicken, so wird es jederzeit der letztern den Vorzug geben, nicht durch freye Wahl, sondern von der Natur zu dem, für dasselbe Gedehlsicheren, durch seinen Instinkt geleitet. Ein kränklicher Mensch kann bey der besten Pflege, dem angemessensten Wärmegrad in seinem Zimmer, nicht in vielen Wochen die Kräfte so wieder sammeln, als wenn er nur kurze Zeit den wunderbaren Einfluß der Sonnenwärme an heiteren Sommertagen genießt. Wer kennt nicht die Hinfälligkeit der Pflanzen, die durch künstliche Wärme in Treibhäusern erzwungen werden? Diese erhalten nie den Grad und die Stärke der Dauerhaftigkeit, als die im Angesichte der Sonne geboren werden und wachsen; und die Früchte, wenn sie welche tragen, zeigen durch die Leerheit in ihrem Geschmack, genugsam den Mangel an innerer Kraft. Unter dem Einflusse der Sonne vereinigt sich Alles

zur Vollkommenheit der Pflanzen und Thiere, bey der künstlichen Wärme aber sieht man nichts, als ohnmächtige Bemühungen der Natur, sich selbst zu übertreffen. Wie war es also möglich, daß ein so einflußreiches Gestirn von den abgöttischen Völkern nicht angebetet wurde! Selbst der Kaiser *Nur elian* hielt die Sonne unter der Menge aller seiner Götter, für die einzige entschiedene Gottheit, welche in der That verehrt zu werden verdiente.

War es nun Völkern, die keine höhere Weisheit erleuchtete, als welche sich auf ihre Eindrücke und Empfindungen gründete, zu verargen, wenn sie sich der Versuchung zur Anbethung eines Gestirns nicht erwehren konnten, zu dem sie sich durch das höchste Gefühl der Dankbarkeit bis zur Vergötterung hingezogen fühlten; zumahl, wenn sie dieses majestätische Feuer alle Morgen aus den Wellen des Meeres heraussteigen sahen, um ihre Zeit einzutheilen, ihre Gebilde und Wohnungen zu erleuchten, Freude und Lust in ihre Seele zu gießen? Mußte nicht da ihr Herz von Dankgefühl ergriffen, und der Geist über diese Wirkungen staunend, zu ihrem Urheber, wie zu einem Gott hinaufblicken? Einem Gott, der durch seine wunderbare Kraft das frische Gras keimen machte, bewirkte, daß dort von fruchtbarer Last der schwere Halm der nahrungreichen Kornähre sich legte, dort sich ihr gegenüber die Früchte der Gärten färbten, und ihre schönste Seite zeigten? Durch ihre Einwirkung schwoh hier die reife Kirsche von einem kühlenden Saft, der durch ihre feine Haut durchschimmerte, dort schwankte der taumelnde Apfel am Zweige, hier ragte die honigreiche Pflaume, mit blauem Staube angehaucht, und dort verlor sich ein anmuthiges Roth in der gelben Wachsfarbe der edlen Pfirsche, hier reifte die Traube, welche die dürre Rebe den Sonnenstrahlen entgegenhielt, dort lustwandelten die Kinder der Flora und beblühten die Wiesen. Wenn Dünste, Nebel, Wolken, Regen, Frost und Keif das Gedrück erkälten, und den milden Strahl der erhabenen Gottheit verborgen, oder geschwächt hatten, so war Alles in Gärten und Gehilden traurig; aber ein neuer Blick von ihr ward zugleich ein neuer Strahl der Hoffnung, der das Gemüth des sorgenden Landmanns wieder erheiterte. Sie zog den Regen zusammen, wo es nöthig war, sie trocknete die Feuchtigkeit wieder aus, welche die Gewächse ersäufen konnte, sie entzündete die Gewitterwolken, daß sie den flüßigen Dünger auf das Land herabgießen mußten, der seine verlorren Kräfte wieder ersetzte. Sie war es, welche die Winde erweckte, die den Dunstkreis reinigten, und die Fruchtbarkeit über alle Gegenden des Erdballs nach eines jeden Bedarf, vertheilte. Man sah, daß in den Gegenden der Erde, die ihr milder Strahl nicht hinlänglich erwärmen konnte, die frostige Natur erstarrte, die Flüße gerannen, die Erde sich schloß, und die Geschöpfe seufzten. Vor Allem aber bemerkte man die Stärkung und Erquickung der ganzen thierischen Natur an Menschen und Thieren, die sie so augenscheinlich genossen, wenn sie sich im lieblichen Frühlinge in ihren Strahlen erwärmten, und wenn sie nach einer überstandenen Krankheit ihre Einflüsse empfanden. Wie leicht konnte nicht ein dankbarer Heide, der es für kein Verbrechen hielt, sich Götter zu machen,

ein so prächtiges und wohlthätiges Wesen, als die Sonne ist, seiner Anbethung würdigen. Was würden wohl wir an seiner Stelle gethan haben, wenn wir eben so aufmerksam auf die Natur, und eben so unwissend in der Lehre von dem wahren Gotte gewesen wären?

Es möge unser Lehrbegriff von dem höchsten Wesen, von jenen frommen Irthümern der heidnischen Weltweisen noch so weit verschieden seyn, so können wir doch nicht umhin, in ihren Fabeln selbst eine Dämmerung vom Lichte der Wahrheit einzusehen. War es irrig zu schließen, daß ein so wohlthätiges Wesen als die Sonne ist, selbstständig, unerschaffen und ewig sey, so war doch alles Dasjenige völlig gegründet, was diese Irrigen bewogen hat, ihr diesen unterscheidenden Vorzug beizulegen.

(Der Beschluß folgt.)

Von der Wahl der Kinderwärterinnen.

Die Wahl der Kinderwärterinnen verdient aus nur zu vielen und zu wichtigen Gründen einer ganz besonderen Berücksichtigung. Bedenkt man nämlich, wie höchst wichtig dieses Geschäft ist, daß sich das physische und moralische Wohl, ja selbst das Leben des Neugeborenen in den Händen dieser Person befindet, dann wird es klar, daß man bey der Auswahl nicht vorsichtig und behuthsam genug vorgehen könne; um so mehr, da es eine wahre Seltenheit und das größte Glück ist, eine zuverlässige, ordentliche Kinderwärterin zu bekommen. Drey-mahl glücklich der Mensch, welcher sich zurufen kann: „Ich habe als Kind keine fremde Wärterin gehabt, meine Wärterin war meine Mutter!“ denn die Vortheile, welche für das zarte Kind aus der mütterlichen Wartung und Pflege entspringen, sind fürwahr unschätzbar und segensreich. Jeder äußere Eindruck wird von der Seele des Menschen um desto leichter wahrgenommen, je weniger widerstrebende Vorstellungen in derselben sich vorfinden. Das Kind bringt nun gar keine Begriffe mit auf die Welt, und darin liegt auch der Grund, warum alle äußeren Eindrücke, obschon ihr Fond in den ersten Lebensjahren, der sich aber von Tag zu Tag vermehrt, in Rücksicht eines erwachsenen Menschen nur äußerst gering ist, zu der kindlichen Seele freyen Zutritt finden. Da überdies keine Eindrücke tiefer wurzeln, und bleibender haften, als die, welche wir in der zartesten Kindheit empfangen, die meisten Kindermägde jedoch ungebildete, sittenlose und rohe Geschöpfe sind, welche gewöhnlich aus der niedrigsten Volkscasse und aus dem Bauernstande gewählt werden; so läßt sich die erste Entstehung des moralischen Verderbens vieler Kinder schon in ihrer frühesten Jugend auffinden, denn die erste Wartung ist auch des Kindes erste Erziehung. Fast durchgehends sind die Kindermägde abergläubische, einfältige und furchtsame Personen, und bringen dabey dem Kleinen, indem sie von vielen Gegenständen, wovon sie mit denselben sprechen, und wodurch sie ihn das Sprechen lehren wollen, die einseitigsten und verkehrtesten Begriffe besitzen, mit den ersten Ideen und Vorstellungen die ekelhaftesten

Albernheiten und unsinnigsten Dummheiten bey. Da der Nachahmungstrieb bey dem Kinde ohnehin auf der höchsten Stufe steht, so macht es auch Alles genau nach und handelt eben so, wie es dasselbe bey anderen Menschen steht. Ist nun dessen Wärterin eine ungebildete, unmoralische Person und von der gemeinsten Erziehung, so gehen, vermöge des äußerst regen Nachahmungstriebes, alle ihre Mängel auf das Kind über, und prägen sich seiner höchst empfänglichen Seele tief und unauslöschlich ein. Weis zudem die Magd die willkürlichen Forderungen des Kleinen von dessen wahrhaften Bedürfnissen nicht gehörig zu unterscheiden, so kann es auch nicht anders geschehen, als daß dasselbe, da aus ihrer Seele ähnliche nachtheilige Begriffe und Vorstellungen in das kindliche Gemüth übergehen, wegen Beschränktheit des Verstandes und mangelnder Selbstbeherrschung der Wärterin, seinem moralischen Ruin entgegen-eilt. Jede unnatürliche Handlungsweise ungebildeter, sittenloser Kindermägde erzeugt bey dem, ihrer Pflege übergebenen Kleinen nicht nur heftige Begierden, sondern zuweilen sogar böartige Triebe, zerstört den wohlthätigen Keim der Moralität, bewirkt ein böses Gemüth und vernichtet alle Vernunftentwicklung auf eine Art, daß selbst die spätere Erziehung, und sollte sie gleich die beste und sorgfältigste seyn, den Schaden nicht wieder gut zu machen vermag, und die tief gewurzelten Fehler gänzlich auszurotten im Stande ist. Eine äußerst schädliche Maxime unvernünftiger Wärterinnen besteht daher vorzüglich darin, in allen Dingen, damit die Kinder nicht weinen, ihrem Willen zu folgen. Deswegen trachten sie auch alle ihre Begierden, von welcher Art und Weise dieselben immerhin seyn mögen, so schnell als möglich zu befriedigen, ohne die Nachtheile, die ein solches Verfahren in dem moralischen Leben des Kindes begründet, im Geringsten zu erwägen oder auch nur leise zu ahnen; denn alle Begierden und Triebe, wie die tägliche Erfahrung lehrt, nehmen um so mehr an Stärke zu, je mehr man ihnen nachgibt, und sie zu befriedigen strebt. Die Begierden des Kindes gewinnen daher auch, als Folge zu frühzeitiger Gewährung, zu sehr an unregelter Heftigkeit, und trüben einst das reine, heitere Glück seines irdischen Daseyns; indem nur derjenige froh, glücklich und zufrieden lebt, welcher Kraft genug besitzt, seine Begierden zu zügeln, den süßen Anlockungen, deren Gefahr uns die Vernunft zu erkennen gibt, zu entsagen, und manch' unabwehrliche, widerwärtige Geschicke, standhaft und geduldig zu ertragen. Doch nicht allein auf das moralische, sondern auch auf das physische Wohl der Kinder wirken dumme, rohe und ungestittete Wärterinnen nachtheilig; denn wie viele dieser armen Würmchen haben schon durch Nachlässigkeit, Faulheit, Eigensinn und Unverstand ihrer gemiethten Pflegerinnen, Gesundheit und Leben auf die schmerzlichste Weise eingebüßt!

Bey der Wahl von Kinderwärterinnen sehe man vor Allem auf das Alter, Gesundheit, Sittlichkeit, Verlässlichkeit und Geschicklichkeit, indem man sich von den beyden letzteren Eigenschaften dadurch am besten überzeugt, wenn sie ihre eigenen oder fremden Kinder sorgfältig und gehörig pflegen, und nehme deßhalb in der Regel immer eine solche, die selbst

Mutter ist, oder schon irgendwo als Kinderwärterin in Diensten stand. Ihre Gesundheit muß fest und dauerhaft seyn, denn eine kränkliche Person, wenn sie auch die beste Ausführung und die empfehlendsten Zeugnisse besitzt, taugt zu diesem schwierigen Geschäfte keineswegs; eben so wenig als zu jugendliche Individuen, die noch sehr kindisch, leichtfertig und schwächlich, so wie zu alte Weiber, welche größtentheils sehr unrein, ungeduldig, mürrisch und gebrechlich, hiezu auf keinen Fall geeignet sind. Überhaupt sollen Kinderwärterinnen weder unter dreysig, noch über fünfzig Jahre alt seyn. Die Jungen, deren feurigtes Blut rasch und lebhaft durch die Adern strömt, wollen gewöhnlich fast gar nicht einheizen, in dessen die Alten die drückendste Glühitze in der Kinderstube unterhalten, und daher den zarten Neugeborenen durch beyde Extreme, entweder zu erfrieren oder gebraten zu werden, den gefährlichsten Nachtheilen Preis geben. Alte Matronen, bey denen gewöhnlich Gesicht und Gehör geschwächt und die gesammten Körperkräfte vermindert sind, lassen die Kinder oftmahls aus den Händen fallen, und verursachen denselben durch ihre Unbehülflichkeit und Abstumpfung der wichtigsten Sinne, oftmahls ohne ihren Willen den bedeutendsten Schaden.

Besitzt die gewählte Wärterin auch alle erforderlichen Eigenschaften, so beobachte sie dessen ungeachtet jede besorgte Mutter im Verlaufe der Dienstzeit genau, ob sie das Kind liebevoll und zärtlich behandle, besondere Anhänglichkeit gegen dasselbe bezeuge, sich dessen stete Reinhaltung angelegen seyn lasse, ihm, wenn die Mutter nicht selbst stillt, die bestimmte Nahrung gehörig bereite und reiche; ob sie einen leisen Schlaf, ein gutes Gesicht und Gehör habe; ob sie willfährig, unverdrossen, geduldig und mit Jedermann verträglich sey. Ist aber die Geschicklichkeit und der gute Wille der Kindermagd thatsächlich erwiesen, und durch längere Beobachtung für probenhaltig erkannt, so geziemt es sich deswegen für jede gute Mutter, öftermahls zu verschiedenen Zeiten des Tages in

der Kinderstube nachzusehen; denn auch die besten, zuverlässigsten Wärterinnen, wenn sie sich unter keiner Aufsicht wissen, werden in ihrem höchst wichtigen Geschäfte fahrlässig und lau. Vorzüglich sehe jede Mutter darauf, daß dem Kinde keine Arzneyen, besonders schlafmachende Mittel, geistige, berauschede Getränke gereicht, schädliche Stoffe eingerieben, durch Clystiere beygebracht, oder dasselbe durch einen Druck auf den Kopf beruhigt oder in Schlaf gebracht werde. Die Wahl der Mittel zur Erreichung dieses veruchten Endzweckes gilt diesen niederträchtigen Creaturen völlig gleich, und wenn ein solches Mittel nur die erwünschte Wirkung hervorbringt, dann sind sie zu Gunsten ihrer verdammungswürdigen Bequemlichkeit vollkommen zuzusehen, dasselbe mag auf das moralische Gefühl des Kindes noch so nachtheilige Folgen äußern. Die Gewohnheit, vorne am Kleide stets eine Menge Stecknadeln vorrätzig zu haben, ist den Kindermägden, indem das Kleine sich leicht gefährlich daran verletzen kann, auf das Strengste zu untersagen. — Bestätigt die Zeitfolge, daß diese Person alle guten Eigenschaften besitzt, und ihrem großen Geschäfte als Kinderwärterin mit Eifer und strenger Pflichterfüllung unausgesetzt vorstehe, dann kann aber auch jede Mutter dieselbe nicht genug schätzen, und sie verdient dann mit allem Rechte liebevoll und anständig behandelt zu werden; so wie man hingegen mit einer liederlichen, mürrischen oder zankfüchtigen Dirne, die mit dem Kinde roh und lieblos umgeht, es nicht rein hält, und sich überhaupt um dessen Wartung und Pflege fast gar nicht bekümmert, nicht viele Umstände machen, und sie je eher, desto besser, um nachtheiligen Folgen für das Kind vorzubeugen, aus dem Dienste entlassen, ja bey besonderen, lasterhaften oder muthwilligen Vergehungen, die auf das moralische und physische Wohl schädlich einwirken, dieselbe selbst zur genauen Rechenenschaft und verdienten Bestrafung einem Gerichte übergeben soll.

M i s c e l l e.

Über den Einfluß eines Sumpfes auf den Gesundheitszustand der Nachbarschaft enthält der Sémaphore de Marseille eine merkwürdige Thatsache: „Am Fusse eines Hügelts, auf welchem das Dorf St. Mitre gelegen ist, findet sich ein großer Teich, der den Rahmen Poura führt, und dessen Austrocknung durch den Abfluß des Wassers in Engrenier Statt hatte. Schon fing der Pflug an den Sumpf fruchtbar zu machen, und die Bewohner von St. Mitre genossen der Reinheit der Luft, dieses ersten Princips der Gesundheit, als Chaptal an den Ufern des Engrenier seine Fabrik von künstlichem Natron anlegte. Einige Jahre nachher hatten Verhandlungen mit dem Eigenthümer des Poura Statt, in deren Folge der unterirdische Canal, welcher das Wasser ableitete, an seinem Einfluß verstopft wurde. — Zum gro-

ßen Nachtheil der 1300 Bewohner von St. Mitre. — Die Wirkung der aus den stockenden Wassern aufsteigenden Dünste blieb nicht aus! — Ich habe sie gesehen, sagt der Berichterstatter, diese armen Bauern, blaß, mager, unfähig ihren Acker zu bebauen — der doch ihr einziger Reichtum ist — der Krankheit erliegend. Wie viel der dortigen Familienväter und Mütter sind seit vier Jahren zu Grabe gegangen! Von 1300 Einwohnern sind 1200 vom Fieber befallen. Man kann den Ort ein großes Spital nennen, die Klagen, die sie erhoben, waren vergeblich. — Von der Noth gedrängt, schritten sie endlich dazu, eigenmächtig den Canal zu öffnen. Die Gensdarmen, die sie dabey betroffen haben, nahmen ihrer vier gefangen, und jetzt wird vor den versammelten Assisen der Fall verhandelt werden. (Globe, 3. Nov.)

Serausgegeben und redigirt von Anton Dominik Bastler,

Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft im Trattnerhof Nr. 618.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.

P o p u l ä r e

Oesterreichische Gesundheits = Zeitung;

; u r

Warnung für Nichtkranke und zum Troste für Leidende.

35.

Wien, Samstag den 30. April

1831.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern — Mittwochs und Samstags; und man pränumerirt für Wien in der Strauß'schen Verlagshandlung (Dorotheergasse Nr. 1108) ganzjährig mit sechs Gulden, halbjährig mit drei Gulden und vierteljährig mit einem Gulden dreißig Kreuzer C. M. auf dieselbe. In den Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen an, und liefern die Blätter um den Preis von acht Gulden C. M. ganzjährig, und um vier Gulden C. M. halbjährig wöchentlich zwei Mal portofrey. Im Auslande kann das Blatt um denselben letztgenannten Preis durch die k. k. Postämter bis zur österreichischen Gränze bezogen werden; oder durch die Tendler'sche Buchhandlung in Monathheften mit Umschlägen versehen.

Von der Alles belebenden Kraft im Frühlinge.

(Beschluss.)

So sehr die neuesten Naturforscher die Wirkungen der Sonne in allen ihren Beziehungen zu erklären sich bestreben, so müssen wir doch eingestehen, daß, wie fabelhaft auch die Alten hierüber dachten, wir auch jetzt so Manches nicht widerlegen können, oder wohl gar mit behaupten müssen.

Die Alten gaben der Sonne eine schöpferische Kraft, und glaubten, daß sie aus der todten Masse der Materie alle Arten lebender Geschöpfe durch ihre Wärme erzeugen, und durch ihre Uestoffe entwickeln könnte. Schon Dvid behauptete, daß durch die Kraft der Sonnenwärme nach der Sündfluth das neue Reich der Thiere aus dem Schlamme der überschwemmten Erde wieder erzeugt worden sey, ja, Avicenna glaubte sogar selbst vom menschlichen Geschlechte, daß nach der Sündfluth die neue Sonnenwärme aus den, in den menschlichen Leichnamen übergebliebenen Keimen der Menschheit, welche sie durch ihre belebende Kraft entwickelt, dasselbe wieder hergestellt hatte. So fabelhaft und so weit hergeholt auch dieser Gedanke scheinen mag, so ist die Entstehung der Infusionsthierchen aus dem befeuchteten Staube unter dem Einflusse der Sonnenwärme eine Erscheinung, die die größten heutigen Naturforscher und Ärzte von der schöpferischen Kraft der Sonne unlängbar überführte; denn schon Buffon und Needham zeigen uns in jeder vegetabilischen und thierischen Materie organische Theilchen, die durch einen geringen Grad der Wärme zu leben, sich zu entwickeln, und eine neue Anlage zu Gewächsen und Thieren neuer Art zu formiren anfangen. Hoffmann spricht: „Wo die Sonne nicht wäre oder wirkte, würde das ganze Reich der Thiere und Gewächse zu Grunde gehen. Es würde alle Fruchtbarkeit, alle Erzeugung, Fortpflanz-

zung und Ernährung dadurch gehindert werden; denn die, von der Sonne entstehende Wärme theilt allem Demjenigen Erwärmung mit, was nur aus der Erde kommt, das durch die Bewirkung lebendig werden, wachsen, und zu seiner gehörigen Vollkommenheit gelangen muß. Denn, indem das Licht der Sonne den Einfluß in die obere ätherische Luft, und diese in diejenige Luft hat, die unseren Dunstkreis zunächst umgibt, diese letztere aber mit ihrer elastischen und ausdehnenden Kraft in das wässerige Element wirkt, so entsteht daher die Ausbreitung der Befämung und der Umlauf des Nahrungsstoffes durch alle Öffnungen und Röhren eines jeden Körpers. Eben so verhält es sich auch mit den lebendigen Kreaturen; denn, wenn diese nicht die Wärme der Sonne zu genießen hätten, so würde bey ihnen kein Umlauf des Geblüts, keine Vertheilung der Lebensäfte u. s. w. Statt finden.“ An einem andern Orte behauptet derselbe gelehrte Naturforscher und Arzt, „daß die Vermehrungskraft der thierischen Körper, vornehmlich von dem ersten und kräftigsten Elemente, welches das Licht genannt wird, herzuleiten sey, und daß dieses, als der erste Stoff und Anfangsgrund aller Geschöpfe, alle Körper durchdringe und in ihnen die vornehmste Bewegung verursache. Er unterscheidet es nicht vom Äther, den Gott zuerst in Bewegung gesetzt, und worin ihn nachgehends die Sonne unterhalten habe, so, daß noch jetzt Licht und Wärme davon herkommen. Dieser Äther durchdringt, wie er meint, besonders die Materie zur Fortpflanzung, und theilt ihre feine vermehrende Kraft mit u. s. w. „Wohl mag er unter jenem Äther das magnetische oder electriche Fluidum verstehen, ohne welchem kein Lebensproceß Statt haben kann. Er führt das Zeugniß vom Hippokrates an, der das Princip des Wachsthums und der Fortpflanzung eine unvergängliche Wärme nennt, die allerhand Formen und Gestalten an sich nehme; von Aristoteles, der es für ein, sich aus- und

in sich selbst bewegendes Principium, das dem Elemente der Sterne ähnlich wäre, annahm; von Helmont, der die Seelen der Pflanzen und Thiere für Lichter hielt, welche von Gott, dem Vater des Lichts, ihren Ursprung nehmen, und von Horaz, der sie Theilchen des göttlichen Hauches nannte.

So sonderbar die Vergleiche dieser großen Männer ihrer Zeit Manchen auch vorkommen mögen, so deuten sie doch auf die Anerkennung der ausschließlichen Herrschaft hin, die die Sonne über unseren Erdball ausübt. Und fürwahr, wer wird nun wohl daran zweifeln, daß in dem Augenblicke, wo die Einflüsse der Sonne nicht mehr für uns wären, auch unser Gestirn in ein lebloses, starres Chaos zurücksinken müßte. Kostet die weite Entfernung der Sonne und ihr kürzeres Verweilen über unseren Scheitel nicht Millionen von Geschöpfen den Tod, die ganze Vegetation tritt zurück, und die Natur liegt gefesselt in ihrem Wirken. Ohne dem Einfluß der Sonne gibt es keine Luft, keinen flüssigen Körper, keine Bewegung, kein Leben mehr. Diesem wohlthätigen Gestirne allein verdanken wir Alles, und wo sein Einfluß beschränkt ist, sinkt Vegetation und thierisches Leben zur untersten Stufe herab.

Wer hat je Kunde gebracht von Geschöpfen, die in Gegenden unserer Pole leben, wo Alles in ewiger Starrheit weilt, und schwerlich ist den sterblichen Wesen es vorbehalten, zu erfahren, wie es da aussieht. Es müßten nur die Pole verrückt werden, oder die Erde den Lauf verändern. Was wären wohl die Resultate jener so äußerst mühsamen und gefährlichen Nordpolepeditionen? — Kehren wir lieber von diesen frostigen Gedanken zu der wieder Alles belebenden Kraft im Frühlinge zurück. Wenn es nun wahr ist, daß in diesem Monathe die Erde und das Thierreich neu befruchtet, und zur Fortpflanzung der Art geschickter gemacht wird, so hat Logau recht, wenn er sagt:

„Dieser Monath ist ein Kuß, den der Himmel gibt der Erde,

Daß sie jezo seine Braut, künftig seine Mutter werde.“

Was nun dieselbe Kraft auf den Menschen für einen Einfluß haben möge, wird wohl die Erfahrung Jedem für sich bestätigen, und man kann dem englischen Zuschauer in seinem 365. Stücke nicht entgegen seyn, wenn er ehemals behauptete: daß das schöne Geschlecht in diesem Monathe mehr, als jemahls sonst nöthig habe, auf seiner Huth zu seyn. — Auch Virgil besang schon damals diese Beobachtung als eine bekannte Sache. Obschon diese Gefahr, die Südländer mehr, als die Bewohner unseres gemäßigten Landstriches, wo dieser Monath selten mehr als den Übergang zum Frühlinge ausmacht, und durch unbeständiges und frostiges Wechselwetter, die Gemüther mehr zu verstimmen, als zu erheitern vermag, bedroht; so bleibt es doch unbestritten, daß ein warmer, heiterer Maytag, genossen umgeben von der wiederaufblühenden jubelnden Natur, einen eigenen Hochgenuß verschaffe, und die Brust mit entzückender Wonne erfülle.

Wann fühlt der Mensch nun bey so gesteigerten Lebensgenuß den Werth der Gesundheit höher? Wie steht es aber auch da, bey so gestaltig erhöhten Empfindungen, um das schwache menschliche Herz? — Gewaltig hart mag für Manche eine solche Prüfung seyn. — Der Zuschauer erwähnt verschiedener Gebräuche in England, durch die der erste May von den Milchmädchen ausgezeichnet wurde. Auch bey uns werden in manchen Gegenden jubelnde Feste gefeyert. Junge Dirnen tanzen auf den Dörfern um die Bäume. So trifft diese Zeit auch mit der berühmten Reise der Heren nach dem Bloorberge zusammen, wo manche Matrone in der Gesellschaft des Doktor Faust's, auf einem Besenstiele durch die Luft ritt. Dank sey es dem Himmel, daß unser Zeitgeist, diese Schlacken von sich warf. — Es würde wohl weit hergeholt scheinen, dieses Märchen als eine Anspielung auf die verliebten Begebenheiten des Maymonaths zu schieben. Wir wollen den Zuschauer nun weiter vernehmen. „Dryden sagt in seiner Beschreibung dieses lustigen Monaths, daß ihm die Grazien die Stunden tanzend zuführen, daß ihm die Natur die Blumen bunt mahle, daß er die Jugend auferwecke, ihren Schlummer vertreibe und sie in der Nachtruhe störe, daß er in edlen Seelen entweder neue Gluth entzünde, oder die alte wieder anfache. So finden wir auch in den Werken der größten Mahler, die diese Jahreszeit entworfen haben, daß die Zephyre und Liebesgötter vermischet unter einander herumfliegen.“ Der Zuschauer hätte wohl noch der Listen der Gebornen gedenken können, welche im Hornung und März gemeinlich am höchsten steigen; allein er fährt also fort: „Da ich nunmehr dem schönen Geschlechte eine nöthige Warnung gegeben, und ihnen die Maygefahren vor Augen gestellt habe, so will ich auch jetzt einige Regeln mittheilen, wie sie den, ihnen so häufig gelegten Schlingen in dieser Jahreszeit entgehen können.“

„Zües erste warne ich jedes Frauenzimmer, sich nie ohne Gesellschaft der Aelter, oder eines Anverwandten, oder irgend einer andern verständigen Person, heraus ins Freye zu wagen. Eine beblümete Wiese ist ihnen in diesem Monathe gefährlich; und Prosperina war auf dem Felde, als sie der Gott der Finsterniß raubte. Virgil ermahnte die jungen Leute, wenn sie Erdbeeren lesen, und Blumensträuße binden, daß sie sich vor der Schlange hüten mögen, die im Grase schleicht. Da mir nichts mehr zu Herzen geht, als die Ehre meiner theuren Landsmänninnen, so bitte ich sie, wosfern etwa ihr starker Vorsatz nicht eifrig genug seyn möchte, zu erwägen, daß es nur 31 Tage dieser schönen Jahreszeit gibt, und daß, wenn sie nur dieß einzige Monath glücklich überkommen, der übrige Theil des Jahres ihnen minder gefährlich und desto angenehmer seyn wird. — Die Stadtschönen ermahne ich insbesondere, auch auf ihre unschuldigsten Zeitverkürzungen ein wachsamcs Auge zu haben, wenn sie ja nicht aus den Schauspielen bleiben können, so will ich ihnen doch lieber die Trauerspiele als Lustspiele anrathen. So wie ich denn auch das Lesen ernster Gegenstände für sie dienlicher halte, als das Hören sentimentaler Opern, so lange die Sonne im Zwillingsszeichen steht. — Der Leser beliebe zu bemerken, daß dieses Blatt für

solche Schöne geschrieben sey, die es der Mühe werth halten, in Sachen, die ihre Ehre betreffen, wider die Anregungen der Natur zu streiten. Die andern wilden Mädchen bleiben in allen Jahreszeiten dieselben Geschöpfe, und machen unter dem May und November auch nicht den geringsten Unterschied.“

In wie fern der Zuschauer recht hat, dem schönen Geschlechte in diesem anmuthigen Monate Vorsicht anzuempfehlen, mag sich eine Jede auf das Gewissen selbst beantworten. Wenigstens soll dieser Wink für Jene nicht verloren gegangen seyn, welchen das gewissenhafte Geschäft, für die aufblühende Jugend zu machen, auferlegt ist. Welchen Einfluß übrigens diese wiederbelebende Kraft insbesondere auf die einzelnen Verrichtungen des menschlichen Lebens und auf die Befestigung der Gesundheit habe, ist zu wichtig, als daß sie nicht eine eigene Abhandlung verdiente.

Von der Magenschwäche und ihrer Anlage durch eine fehlerhaften Pflege in den Kinderjahren begründet.

Die Geneigtheit zu einer schwachen Verdauung, die auf einer, weniger starken Organisation des Magens und des Darmcanals beruht, ist eine der am häufigsten vorkommenden Krankheitsdispositionen. Theils wird sie ererbt, indem sie sich, von den Ältern auf die Kinder fortpflanzt, theils wird sie durch eine unpassende Lebensweise erworben.

Die Erfahrung bestätigt es vielfältig, daß unzählige Krankheiten sich durch mehrere Generationen fortpflanzen, so die Lungensucht, wie die Sicht, die Nervenschwäche, die Hämorrhoiden u. s. w.; zu diesen gehört auch die schwache Verdauung. Doch finden, in Hinsicht der Erblichkeit der Krankheiten, sehr viele Ausnahmen Statt. Eine passende Lebensart, ein schickliches Verhalten, besonders wenn sie von Jugend auf in Anwendung gebracht worden sind, können sehr wohl die Entstehung derselben verhüten, ungeachtet die Ältern an solchen gelitten haben. Aber gewiß wird der den Zufällen der schwachen Verdauung nicht entgehen, der bey einer erblichen Anlage dazu, sich Unmäßigkeiten zu Schulden kommen läßt, Schwelgereyen und Trinkgelage mitmacht, sich andere Ausschweifungen erlaubt, und dadurch seine Gesundheit schwächt, oder es auch nur im Essen und Trinken gesunden Menschen gleichthun will. Er wird im Gegentheil immer eine eigene Diät beobachten müssen, will er sich davon gänzlich frey erhalten.

Schon in der zartesten Jugend wird oft durch eine ganz unpassende Ernährungsweise, der Grund zu einer Schwäche der Verdauungsorgane gelegt; dahin gehört vor Allem das Aufziehen des Kindes ohne die Brust der Mutter oder einer guten Amme. Keine andere Milch kann die Stelle der Menschenmilch in dem ersten Lebensalter des Kindes so ganz vertreten. Sie wird für dasselbe immer eine verhältnismäßig zu schwere Nahrung abgeben. Solche aufgefütterte Kinder leiden daher häufig an einer schwachen Verdauung und Krankheiten des Unterleibes; sie bekommen die Scropheln, die englische Krankheit, werden siech, elend,

sterben früh, oder wenn sie am Leben bleiben, so behalten sie doch oft eine Schwäche des Magens und des Darmcanals, welches sie zu Krankheiten dieser Theile geneigt macht, die sich früher oder später bey ihnen einzustellen pflegen. Überwindet auch das Jünglingsalter diesen Fehler, so ist es doch gewöhnlich, daß er im Mannsalter desto auffallender hervortritt.

Eben so sehr die Disposition zu einer krankhaften Verdauung begründend, ist es, wenn man jungen Kindern zu früh schwere Speisen und solche Nahrungsmittel darreicht, denen die Kräfte des kindlichen Magens nicht gewachsen sind. Dieß geschieht, wenn man dem Kinde in dem ersten und zweyten Lebensjahre schwere und feste Mehlspeisen, Glöze, saures und schwarzes Brod, Kuchen, fettes Backwerk, Kartoffeln, blähende Gemüse, Hülsenfrüchte u. s. w. oft gibt. Die groben Nahrungsmittel können die schwachen Eingeweide des Kindes nicht verarbeiten. Sie machen ihnen Säure, Blähungen, Schmerzen, Krämpfe, Verstopfung oder Durchfall. Es entstehen Anschwellungen und Verstopfungen der Drüsen und Milchgefäße des Gekröses, der Unterleib schwillt auf, während das Kind an den Gliedern dabey abmagert, und nicht selten ist der Tod derselben durch Auszehrung die Folge einer solchen fehlerhaften Ernährungsweise.

Schädlich ist es aber auch den Kindern, zu früh in den ersten Jahren öfters hitzige und stärkende Speisen zu reichen. Sie überreizen den Darmcanal, und erzeugen zunächst eine schädliche Vollblütigkeit in dem Unterleibe, die späterhin Hämorrhoiden und andere Krankheiten der Verdauungswege veranlassen kann. Dergleichen Nahrungsmittel sind: Fleisch, oft und in Menge genossen, starke Fleischbrühen, Schokolade, Kaffeh, Thee, Gewürze und gewürzte Speisen, Wein, oder starkes Bier; denn alle diese hitzigen Getränke taugen für das Kind nicht, welchen nur in dem ersten Jahre Milch und späterhin leichte Suppenahrung, oder Wasser allein, oder mit etwas Zusatz von Milch zum Getränke dienlich seyn könne.

Wie durch die Art der Speisen, so kann auch die Menge derselben bey der Ernährung des Kindes gefehlt, und der Grund zu einer schwachen Verdauung auf Lebenszeit gelegt werden. Selbst die leichtesten Speisen, Milch, dünne Pannaden, weißes Brod u. s. w. können den Magen schwächen und verderben, wenn man denselben damit überfüllt, wenn man sie zu häufig reicht, oder ohne Ordnung das Kind essen läßt. Der Magen hat alsdann nicht Zeit, sich von seiner Arbeit zu erhohlen. In diesem Betrachte ist es auch schädlich, den Säugling in der Nacht stets an der Brust liegen zu lassen, wie viele Mütter und Ammen die Gewohnheit haben.

Das zu frühe Anhalten zum Lernen und Stillsitzen, nämlich, vor dem zurückgelegten siebenten Jahre, wirkt ebenfalls sehr nachtheilig auf die Verdauungskraft des Kindes, und auf seine Gesundheit überhaupt. Dagegen ist eine beständige Bewegung in der freyen Luft in diesem Alter sehr heilsam; je schwächer das Kind ist, jemehr es dem Trieb zum Lernen und zur Ruhe hat, um so mehr muß es in diesem Alter davon abgehalten werden.

Palmenblätter für Leidende.

Das Schwesternpaar.

Nennet mir die Wanderkrücke
Für den Erden-Pilgersmann,
Dass er wahl mit gutem Glücke
Seiner Tage Dornenbahn?

Nennet mir eine Wundergabe,
Drückt des Schicksal's Mühlenstein,
Als die Leuchte bis zum Grabe
Durch der Jahre Wogenreich'n;

Nennet mir die feste Stütze,
Wankt gefährlich Fuß und Schritt,
Droh'n dem Haupte Schicksalsblitze,
Schmerz und Qualen dem Gemüth';

Bringt Fortunens Luftgeschmeide,
Dargereicht aus vollem Horn,
Auf des Lebens dürrer Heide
Den erquickungsvollen Born? —

Trauet dem Glücke nicht, wandelbar ist's,
Morgen verläßt es, dem's heute gelacht;
Hier jammert der Arme, vom Gipfel gekürzt,
Auf dem er in üppiger Fülle gethron't;
Er ringet, und strebt, will erklimmen ihn wieder;
Doch Lähmung erschlappet die rastlosen Glieder.

Birgt der Sinnesfreuden Menge,
Wechseln Tage fort und Nacht,

Alles Lebens Hochgepränge,
Wie's vom Leben ward erbacht?

Wenn oft, wie Wellen des reisenden Strom's,
Eine der Freuden die And're verdrängt,
Und sie zu ersinnen — der Sinn fast erlahmt,
Da folgt des Genusses gesättigte Lust;
Nur mäßig geschlürft aus dem Becher der Wonne
Erquickt, wie die winterlich freundliche Sonne! —

Nennet ihr Anseh'n, Rang und Würde,
Überreich und groß verlieh'n,
Eures Lebens schöne Pierde,
Eurer Tage schönes Müh'n? —

Arm ist des Sterblichen glückliches Seyn,
Trägt es im Schooße Zufriedenheit nicht;
Nur dorten erspähst du das sehrende Licht;
Wo blutig der Dorn nicht des Reides verkehrt,
Ersteigst du Höhe, — dir schwindelt die Tiefe,
Und wankend nur bebst du im wogenden Schiffe!

Nun so bringt sie jene Güter,
Denen Lebenslust nie weicht,
Die der höchste Weltenthüter
Väterlich uns dargereicht!

Liebe, Freundschaft, sie die Beyden,
Spenden Trost und Ruh' und Glück,
Sie versüßen Qual und Leiden,
Ihnen gilt der letzte Blick.

J. Pepermann.

M i s c e l l e.

Die Vorliebe für Fische. Es ist merkwürdig, daß die Vorliebe für Fische eine auffallende charakteristische Eigenschaft jedes Volkes zu seyn scheint, wenn es reich wird. Arme Völker lieben gewöhnlich die Fische nicht; die alten Griechen hatten sogar, wie die Schotten noch heute, einen Widerwillen dagegen und aßen sie nicht eher, als bis sie die Noth dazu zwang. Homer, der doch in der Aufzählung der Heldengerichte sehr genau ist, schließt sie von den Tafeln des Agamemnon und Achilles aus. In späteren Zeiten bekamen sie aber eine so große Vorliebe für Fische, daß das Wort sphonion vorzüglich Fisch bedeutet, als das, was am liebsten zum Brote gegessen wurde. Die Seen und Küsten Griechenlands und der Inseln wurden nach den feinsten Fischen durchsucht, und von den städtischen Epicuräern ungeheure Preise dafür gezahlt. Die Fischhändler von Athen waren, der Schilderung nach, die Reichsten und Einflußreichsten, sie standen mit den Bantiers auf gleicher Stufe, waren eben so unpopulär und wurden eben so unbarbarisch von den Satyren der dramatischen Dichter Athens gezeißelt. In Corinth, einer der reichsten und wichtigsten Handelsstädte Griechenlands, bestand das sonderbare Gesetz, das ein Fremder, der zu luxuriös zu leben schien, und zu oft auf dem Markte

theure Fische kaufte, von den Rathsherrn nach seinen Mitteln zur Unterhaltung einer so kostbaren Tafel gefragt werden konnte; konnte er die gehörigen Mittel nachweisen, so durfte er bleiben; war dieß aber nicht der Fall, und fuhr er dennoch fort, theure Fische zu kaufen, so wurde er dem Richter der Stadt übergeben. Die Athenienser aßen die Fische so gern, und hielten so große Dinge auf gute Aufbewahrung der selben, daß sie den zwey Söhnen eines Choeriphilos bloß darum das Bürgerrecht gaben, weil ihr Vater eine neue Sauce für scombri oder Makarelen erfunden hatte, weshalb man die beyden Jünglinge, als sie zum ersten Mahle durch die Straßen in ihrer neuen Ritterwürde ritten, die beyden Makarelen zu Pferde hieß. — Die Sucht der üppigen Römer nach feinen Fischen ist bekannt; sie ließen dieselben nicht nur von Britannien und den fernsten Inseln bringen, sondern suchten auch in den Seen in der Nähe von Rom fremde Fischarten zu ziehen. Octavius, der Admiral der römischen Flotte, brachte von einem fernen See eine ungeheure Menge Scari zurück, mit denen er das Meer zwischen Ostia und Campania bevölkerte. Ob diese Versekung der Fische glückte oder nicht, wird nicht erzählt.

Herausgegeben und redigirt von Anton Dominik Bastler,

Doctor der Medicin und Chirurgie, wohnhaft im Trattnerhof Nr. 618.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe, Dorotheergasse Nr. 1108.